Michael Ignaz Schmidts

Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths, Directors des Kaiserl. Königl. Hausarchivs und Beysitzers bey der Bücher-Censur-Commission,

Neuere Geschichte der Deutschen.

Fortgesezt

von

Joseph Milbiller,

der Gottesgelehrtheit und Weltweisheit Doktor, Königl. Bayerischen wirkl. geistl. Rath, und öffentl. ordentl. Professor an der Köngl. Bayerischen Universität zu Landshut.

Ein und dreißigster Band.

Kaiser Franz II.

Vom Jahre 1792 bis 1806.

[43,44]

Frankenthal,
bei Ludwig Bernhard Friedrich Gegels seel. Erben.
Joh. Fried. Enderes seel. Wittib.
1808.

MAXIM. MUSEUM HIST. VEREIN AUGSBURG

Historischer Verein für Schwaben

Stadtbibliothek Augsburg

Vorbericht.

Mit diesem Bande*) schließt sich die politische Geschicht der Deutschen, so wie das deutsche Reich selbst vor kurzer Zeit aufgehört hat zu seyn. Es dürfte, wenn man auch in die entferntesten Zeiten zurükgeht, wohl wenige Schriftsteller gegeben haben, welche, da sie die Geschichte ihrer Nation schrieben, auch das Ende des Reichs, dem sie angehörte, erlebten, und ihre Geschichtsbeschreibung zugleich mit demselben beschlossen. Dem Verfasser dieser Geschichte der Deutschen ist nun nichts anders mehr übrig,

*) In unserer Sammlung der 51. und 52. Band.

als die Staatsmerkwürdigkeiten in Hinsicht auf Industrie und Gewerbe, Wissenschaften, Religion u. dergl. m. von dem Kaiser Karl VII an bis zum Ende des deutschen Reichs in einem folgenden Bande noch kurz aufzuzählen. Dieser Gegenstand wird nur wenige Bogen fassen, und den größten Theil desselben Bandes wird ein allgemeines Register über alle Bände dieses Werks einnehmen, welches die Verlagshandlung, um das Nachschlagen zu erleichtern und das Werk für jeden Fall um so brauchbarer zu machen, besorgen wird.

Inhalt.

Inhalt

des

Ein und dreißigsten Bandes

der Neueren Geschichte.

Zwanzigstes Buch.

Kaiser Franz II.

Erstes Kapitel.

Seite

Fortsetzung der Unterhandlungen zwischen Frankreich und dem Wiener Hofe. Kriegserklärung gegen Oestreich von Seiten der Nationalversammlung. Manifest des Königs von Preußen gegen Frankreich. Ausbruch des Krieges in den östreichischen Niederlanden. Schlechter Erfolg der französischen Waffen. 1—18.

Seite

Zweites Kapitel.

Erfolgte Fortsetzung des Reichstages während des Zwischenreichs. Schnelle Berichtigung der Wahlkapitulation auf dem Wahlkonvent. Wahl des Kaisers Franz II. 18—26.

Drittes Kapitel.

Manifest des Herzogs von Braunschweig. Eintritt der deutschen Armee in Lothringen und Champagne. Einbruch der Oestreicher in das feste Lager bey Grand Pré. Neues festes Lager bey St. Menehould. Kanonade von Valmy. Rükzug der Deutschen. Eroberung Belgiens und Lüttichs durch die Franzosen. Fortschritte derselben am Oberrhein. Rükgang ihres Waffenglüks. 26—53.

Viertes Kapitel.

Kriegserklärung des deutschen Reichs gegen Frankreich. Kriegserklärungen der fränkischen Republick gegen Großbritannien, Holland und Spanien. Verträge der meisten europäischen Mächte gegen Frankreich. Schlechter Fortgang der fränkischen Waffen. Dümouriez liefert die fränkischen Kommissärs nebst dem Kriegsminister den Oestreichern

Seite

aus. Eroberungen der Deutschen in den französischen Niederlanden. Uebergabe der Festung Maynz an die Preußen. Veränderung des Kriegsglüks. 53—93.

Fünftes Kapitel.

Wiedereroberung der östreichischen Niederlande durch die Franzosen. Pichegrü erobert Holland. Fruchtloser Antrag des Königs von Preußen an das deutsche Reich, den Unterhalt seiner Truppen zu übernehmen. Verlust der Deutschen am Oberrhein. 93—112.

Sechstes Kapitel.

Sehnsucht der deutschen Reichsstände nach dem Frieden. Separatfriede des Königs von Preußen. Festsetzung einer Demarkationslinie. Separatfriede des Landgrafen von Hessenkassel. Anstalten des Kaisers zur Einleitung eines Reichsfriedens. Fruchtlose Vermittelung der Könige von Preußen und Dänemark. Die Franzosen verlieren endlich alle Eroberungen am Rhein bis auf Düsseldorf. 112—135.

Siebentes Kapitel.

Friede mit Spanien. Neutralitätsvertag des Großherzogs von Toskana. Erobe-

Seite
rung des größten Theils von Piemont durch die Franzosen. Die Lombardie geht für Oestreich verloren. Waffenstillstand der Herzoge von Parma und Modena mit Frankreich. Friede des Königs von Sardinien. Außerordentliches Vordringen der Franzosen in Deutschland. Separatfrieden der Häuser Würtemberg und Baden. Waffenstillstand des schwäbischen und obersächsischen Kreises. Friede des Königs von Neapel und des Pabstes. 135—166.

Achtes Kapitel.

Einbruch der Franzosen in Krain, Kärnthen und Tyrol. Friedenspräliminarien zu Leoben. Friede zu Campo Formio. Friedensunterhandlungen zu Rastadt. Geheime Artickel des Friedens zu Campo Formio. Geheime Konvention Oestreichs und Preußens mit Frankreich. Eroberung des Kirchenstaats durch die Franzosen. Revolutionirung der Schweiz. Expedition nach Aegypten. Wegnahme der Insel Malta. Neue Koalition gegen Frankreich. 166—222.

Neuere
Geschichte der Deutschen.

Ein und dreißigster Band.

Neuere

Geschichte der Deutschen.

Zwanzigstes Buch.

Kaiser Franz II.

Erstes Kapitel.

Fortsetzung der Unterhandlungen zwischen Frankreich, und dem Wiener Hofe. Kriegserklärung gegen Oestreich von Seite der Nationalversammlung. Manifest des Königs von Preußen gegen Frankreich. Ausbruch des Krieges in den östreichischen Niederlanden. Schlechter Erfolg der französischen Waffen.

Noch ehe das deutsche Reich nach Leopolds Tode einen neuen Kaiser erhielt, war der Krieg zwischen Frankreich und dem Haus Oestreich bereits ausgebrochen. Der König Ludwig XVI von Frankreich hatte zwar in seiner, von der Nationalversammlung genehmigten, lezten Erklärung vom 15ten Februar 1792 ziemlich friedfertige Gesinnungen geäußert,

und in Ansehung der einigen deutschen Reichsständen entzogenen Gerechtsamen und Länder zu jeder Unterhandlung und Entschädigung, welche je mit der Constitution vereinbarlich wäre, Hoffnung gemacht. Noch am 1ten März, an demselben Tage, an welchem Leopold starb, beförderte Ludwig eine weitere Depesche an den französischen Gesandten zu Wien, worin er ihm auftrug, den Kaiser zu ersuchen, daß derselbe doch einmal der schon zu lange dauernden Ungewißheit ein Ende machen, und sein mit den fremden Mächten gegen Frankreich gepflogenes Einverständniß aufheben möchte, wofür er ihm Einigkeit und Frieden aufs neue zusicherte. Zum Unterpfand einer gegenseitigen Treue versprach der König, daß er, sobald der Kaiser sich verbindlich gemacht haben würde, alle Kriegsrüstungen in seinen Staaten einzustellen, und seine Kriegsmacht in den Niederlanden, und im Breisgau auf demselben Fuß, auf welchem sie am 1ten April 1791 waren, zurükzusetzen, gleichfalls alle Rüstungen einstellen, und die französischen Truppen in den Gränzdepartements auf ihren gewöhnlichen Garnisonsstand herabsetzen werde a). Allein bei dem Sohne Leopolds, der indessen die Regierung seiner Erblande angetreten hatte, fand er nicht dieselben Gesinnungen, die er von dessen Vater erwartet hatte. Franz hatte bereits, nach öf-

a) Neue deutsche Staatskanzlei. Th. XXXV. S. 217. ff.

fentlichen Berichten, den ausgewanderten französischen Prinzen den Tod seines Vaters gemeldet, und ihnen die Versicherung ertheilt, daß er in Ansehung ihrer Sache das System, und die Maaßregeln desselben unverändert beobachten werde. Eine ähnliche Erklärung that am 18ten März 1792 auch der Staatskanzler, Fürst von Kaunitz, im Namen desselben dem französischen Gesandten: „Die Rechtmäßigkeit der Beweggründe, hieß es, und die Richtigkeit der Thatsachen, auf welche die auf Befehl des verstorbenen Kaisers gegebenen Erklärungen sich gründen, seyen unwiderlegbar; der Staatskanzler habe daher neue Aufklärungen um so weniger hinzuzufügen, da der König von Ungarn und Böhmen in Ansehung dieses Gegenstandes vollkommen die Gesinnungen des verstorbenen Kaisers annehme, und in den neuen Anfragen des französischen Herrn Gesandten nur dasjenige wieder vorkomme, worauf schon vollkommen geantwortet worden sey. Man kenne in den östreichischen Staaten keine Bewaffnungen und Maaßregeln, welche als Zerüstungen zum Kriege betrachtet werden könnten. Das Bischen Vertheidigungsanstalten, welche auf Befehl des verstorbenen Kaisers getroffen worden seyen, könnten mit den feindlichen Maaßregeln Frankreichs nicht in Vergleich kommen; und was diejenigen betreffe, welche Se. apostolische Majestät zur Sicherheit und Ruhe ihrer

eigenen Staaten, und zur Dämpfung jener Unruhen, die das Beispiel Frankreichs, und die sträflichen Unternehmungen der Jakobinerparthei in den belgischen Provinzen unterhalten, noch ferner für nöthig erachten dürfte, so werde Sie sich niemals, gegen wen es auch seyn möchte, zum voraus die Hände binden lassen können, und wollen, und niemand habe das Recht, ihr Ziel und Maaß darüber vorzuschreiben. Was das Einverständniß betreffe, in welches der verstorbene Kaiser sich mit den angesehensten Mächten Europens eingelassen habe, so könne er ihren Meinungen und gemeinsamen Beschlüssen nicht vor der Zeit Eintrag thun. Für alle Fälle glaube er nicht, daß sie es für zuträglich und möglich halten werden, dieses Einverständniß aufzuheben, ehe Frankreich jene wichtigen und rechtmäßigen Beweggründe, wodurch sie dazu aufgefodert, und genöthiget worden seyen, auf die Seite räume. Ihre apostolische Majestät versehe sich dessen um so mehr, da sie von einer durch ihren sanften Charakter, und durch ihre vernünftige Denkungsart ausgezeichneten Nation Grundsätze von Billigkeit und Ehre zu sehr erwarte, als daß sie sich die Hoffnung versagen sollte, daß dieselbe ungesäumt ihr Ansehen, ihre Unabhängigkeit, und ihre Ruhe den Versuchen einer blutdürstigen, wüthenden Parthei entziehen werde, welche sich immer mehr und mehr bestrebet, durch Empörung und Gewaltthätigkeiten alle Ausübung der öffent-

lichen Gewalt, und alle Achtung gegen dieselbe und gegen die Gesetze, die Freiheit des Königs; die Stütze der Monarchie, die Grundfeste aller Constitution und aller regelmäßigen Regierung zu untergraben, und die Treue der feierlichsten Tractaten, und die heiligsten Pflichten des Völkerrechts zu verletzen. Sollten aber ihre Absichten und Kunstgriffe die Oberhand gewinnen, so schmeichle sich Se. Majestät, daß wenigstens der gesunde und vorzügliche Theil der Nation alsdann das Daseyn eines Einverständnisses, dessen Absichten ihres Zutrauens, und der wichtigsten Krise werth seyen, welche jemals das gemeinsame Interesse Europens betroffen habe, als eine tröstliche Aussicht auf Unterstützung betrachten werde" b).

Diese Sprache war nun freilich deutlich genug. Aber wenn sie eben ihrer Derbheit wegen nicht geschikt war, eine Annäherung beider Theile zu bewirken, so waren es die auf sie folgenden Schriften und Unterhandlungen noch weniger. In einer Conferenz, welche der französische Bothschafter zu Wien mit dem östreichischen Minister, Grafen von Cobenzl, am 5ten April hatte, legte dieser demselben drei Punkte vor, deren Erfüllung er von Frankreich verlangte. Fürs erste sollte die französische Regierung die beschädigten deutschen Fürsten in ihre Rechte vollkommen wieder einse-

b) Reus deutsche Staatskanzlei. Th. XXXVI. S. 229 ff.

ʒen, ferner dem Pabste Avignon zurükgeben, und endlich die neue Regierungsform zum Vortheile der königlichen Gewalt verändern. Dieses hieß nicht mehr, und nicht weniger, als: Frankreich sollte friedlich seine alte Verfassung wieder annehmen: eine Foderung, auf deren Erfüllung bei der damaligen Stimmung der französischen Nation wohl kein vernünftiger Mensch sich Rechnung machen konnte.

Diese starken Aeußerungen des Wiener Hofes, welche den Entschluß, es auf die Entscheidung der Waffen ankommen zu lassen, deutlich genug verriethen, waren einem großen Theile der Nationalversammlung in Frankreich nicht weniger angenehm, als den ausgewanderten französischen Prinzen. Beide Partheien betrachteten eine und dieselbe Sache als Mittel zur Erreichung ganz entgegengesezter Zwecke: die Prinzen mit ihrem Anhange wünschten den Krieg, weil sie ohne denselben die Wiederherstellung der alten Verfassung, und folglich das Ende ihrer zweideutigen Lage nicht hoffen durften; hingegen die Parthei der heftigen Jacobiner in der Nationalversammlung, weil sie von demselben gerade das Gegentheil: die gänzliche Zertrümmerung der alten, und die vollkommene Befestigung der neuen Ordnung der Dinge erwartete. Diese wüthende Parthei hatte nur erst vor Kurzem einen um so weitern Wirkungskreis, und um so mehr Einfluß erlangt, da der König

sein Ministerium nur mit Männern aus ihrem Mittel besezt hatte. Dumouriez, ein eben so sehr vom Ehrgeitz entflammter, als rastlos thätiger Mann, der an der Spitze der auswärtigen Geschäfte stand, säumte nicht, diese den Absichten seiner Parthei günstige Lage zu benützen, und stattete dem König in dem Conseil am 18ten April einen weitläufigen Bericht über das Benehmen des Wiener Hofes ab, worinn er besonders über die wichtigsten Stellen in der Note des Fürsten von Kaunitz vom 18ten März seine Bemerkungen machte, und zu zeigen suchte, daß sie offenbar nichts anders sey, als eine förmliche Kriegserklärung. Der Schluß den er hieraus zog, war, daß, da das Haus Oestreich den Traktat vom Jahre 1756 in der That gebrochen habe, da die von dem Kaiser Leopold bewirkte, und durch das Ultimatum des Staatskanzlers vom 18ten März beståttige Verbindung fremder Mächte gegen Frankreich eine förmliche Feindseligkeit sey, und das gedachte Ultimatum einer Kriegserklärung gleichkomme, den französischen Bothschafter zu Wien der Auftrag, allen Verkehr mit dem Wiener Hofe aufzuheben, und ohne Abschied nach Frankreich zurükzukehren, ertheilt werden, und der König sich in die Nationalversammlung begeben müsse, um ihr den Krieg gegen Oestreich vorzuschlagen c).

c) Reus a. a. O. S. 195 f.

Diesem Antrage zu Folge, welchen das Conseil einmüthig annahm, erschien der König am 20sten April in Begleitung aller seiner Minister in der Nationalversammlung, und trug, nachdem Dumouriez den von ihm erstatteten Bericht abgelesen hatte, auf eine Kriegserklärung gegen Oestreich an. Die Nationalversammlung nahm hierauf diesen Antrag in Berathschlagung; und noch in derselben Nacht wurde das Dekret, welches den Krieg beschloß, dem Könige vorgelegt, und von ihm bestättigt. Die vornehmsten Beschuldigungen, die in diesem Dekret als Beweggründe der Kriegserklärung gegen Oestreich aufgestellt waren, bestanden darin, daß der Wiener Hof nicht aufgehört habe, die französischen Empörer mit Verletzung der Traktaten zu begünstigen, daß er eine Verbindung mit mehrern europäischen Mächten gegen die Unabhängigkeit und Sicherheit der französischen Nation angesponnen, und sich geweigert habe, ihr zu entsagen, daß er, ungeachtet des an ihn gethanen Antrages, die Truppen an den Gränzen gegenseitig auf den Friedensfuß zu setzen, die feindlichen Zurüstungeu fortgesezt und vermehret, daß er sich offenbar an der Souverainetät der französischen Nation vergriffen habe, indem er erklärte, daß er die Foderungen der in Frankreich begüterten deutschen Fürsten, obwohl ihnen die französische Nation fortdauernd eine Entschädigung angeboten habe, unterstützen wolle, und endlich, daß

er gesucht habe, eine Spaltung unter den französischen Bürgern zu bewirken, und einen Theil derselben gegen den andern zu bewaffnen, indem er den Mißvergnügten Schutz in der Verbindung der Mächte anbot d).

Dieser Erklärung war noch die Versicherung beigefügt, daß die französische Nation, den durch ihre Constitution geheiligten Grundsätzen getreu, keinen Krieg in der Absicht, Eroberungen zu machen, unternehmen, und ihrer Macht sich nie gegen die Freiheit irgend eines Volkes bedienen werde, sondern die Waffen blos zur Behauptung ihrer Freiheit, und Unabhängigkeit ergreife; daß der Krieg, wozu sie sich nun genöthiget sehe, nicht der Krieg einer Nailon gegen die andere, sondern die gerechte Vertheidigung eines freien Volkes gegen den ungerechten Angriff eines Königs sey; daß die Franzosen ihre Brüder nie mit ihren wahren Feinden vermengen, und nichts versäumen werden, um die Geißel des Krieges zu mildern, das Eigenthum zu schonen, und zu erhalten, und alle von dem Kriege unzertrennliche Uebel auf diejenigen allein zurükfallen zu lassen, welche sich gegen ihre Freiheit verbinden werden. In Wahrheit, sehr großmüthige Gesinnungen! Es klärte sich aber bald auf, daß diese schönen Worte nur in die Classe der gemeinen Höflichkeitsbezeigungen gehörten, bei denen man gewöhnlich nichts denkt, und nichts em=

d) Reus ebendaselbst. S. 224 f.

pfindet, oder zuweilen wohl gar etwas anders denket und empfindet, als man spricht. Wenigstens waren es am Ende nicht so sehr die Herrn, als die schuldlosen Unterthanen, welche ihr Vermögen aufopfern mußten, um die bewaffneten Vertheidiger ihrer Freiheit zu ernähren, welche geplündert, und auf verschiedene Art mißhandelt, deren Geräthschaften zerstört, und deren Häuser abgebrannt wurden.

Die Gegenerklärung des Wiener Hofes, die erst nach einigen Wochen erschien, enthielt alles dasjenige, was man in solchen Fällen gewöhnlich zu sagen pfleget, um verdiente, oder unverdiente Beschuldigungen zu widerlegen. Sehr gut wurde darin gezeigt, wie widersprechend es sey, die Errichtung einer Verbindung zur Befreiung des einzigen rechtmäßigen Souveräns von Frankeich für einen Eingriff in die Souveränetät der französischen Nation zu erklären, während man selbst alle Souveräne Europens täglich durch die frechsten Ausfälle, und durch die gehäßigsten Verläumdungen angreifet; ihnen das Interesse, und das Recht, über die neue Constitution in Frankreich beunruhigt zu seyn, streitig zu machen, während man sich nach allen Kräften bestrebet, das Gift der Verführung und des Aufruhrs in ganz Europa zu verbreiten, und alle Regierungen umzustossen e).

Am 26sten Junius desselben Jahres erschien auch von Seiten des Königs von Preußen ein Ma-

e) Neue daselbst. S. [illegible]

nifeſt, welches eine Darſtellung der Urſachen ent-hielt, wodurch der König ſich bewogen fand, die Waffen gegen Frankreich zu ergreifen. „Bei dem Kriege, heißt es darinn, welcher dem Könige von Ungarn und Böhmen erklärt worden, könne der König nicht unthätig zuſehen, ohne ſeinen Verbindungen entgegen zu handeln. Als überwiegendes Mitglied des deutſchen Reichskörpers ſey er es ſeinen Verhältniſſen in dieſer Eigenſchaft ſchuldig, ſeinen Mitſtänden gegen die Angriffe, welche ſie bereits erfahren hätten, und womit ſie noch täglich bedroht würden, zu Hülfe zu ziehen. Als Alliirter des Kaiſers alſo, und als mächtiger Stand des Reiches ergreife er die Waffen, und die Vertheidigung der Staaten jenes Monarchen, wie auch Deutſchlands ſey der erſte Zweck ſeiner Bewaffnung Der König würde aber die Grundſätze, wozu er ſich bekennet, nur ſehr unvollkomnen befolgen, wenn er die Kraft ſeiner Waffen nicht zugleich zu einer andern Gattung von Vertheidigung anwendete, wozu ihn ſeine patriotiſchen Geſinnungen gleichfalls verpflichten. Jederman wiſſe, wie die franzöſiſche Nationalverſammlung die deutſchen Fürſten mit Verachtung der heiligſten Geſetze des Völkerrechts, und gegen den ausdrüklichen Inhalt der Traktaten ihrer unſtreitigen Rechte und Beſitzungen im Elſaß und im Lothringen beraubt habe, ohne bisher andere, als in einer drohenden Sprache ſolche Entſchädigungen anzubieten, welche ſchlechterdings un-

zureichend, und unannehmbar seyen. Es sey des Königs, und seines erhabenen Alliirten würdig, diesen unterdrükten Fürsten Recht zu verschaffen, und also Treue und Glauben der Verträge, diese einzige Basis der Einigkeit, und des gegenseitigen Zutrauens der Völker, und den wesentlichen Grund ihres Ruhestandes und Glückes, zu handhaben. Ein lezter, noch mehr umfassender Zweck der Bewaffnung des Königs, welcher der weisen und wohlthätigen Absichten der alliirten Höfe nicht weniger würdig sey, gehe dahin, jenen unabsehbaren Uebeln zuvorzukommen, welche sowohl für Frankreich, als für Europa, und für die ganze Menschheit aus jenem traurigen Geiste des allgemeinen Ungehorsams, aus dem Umsturz aller Gewalten, aus der Zügellosigkeit und Anarchie entspringen könnten. Der Anarchie in Frankreich ein Ende zu machen; dort eine rechtmäßige Gewalt auf den wesentlichen Grundlagen einer monarchischen Regierungsform wieder herzustellen, dadurch die übrigen Regierungen gegen die Angriffe und mordbrennerischen Unternehmungen einer unsinnigen Horde zu sichern, dieses sey der große Zweck, welchen der König in Vereinigung mit seinem Alliirten sich vorsetze, in der vollen Ueberzeugung, daß nicht nur alle Mächte Europens, welche die Rechtmäßigkeit, und Nothwendigkeit dieses edlen Unternehmens erkennen, sondern auch jedermann, wer immer an dem Glücke des menschlichen Geschlechts aufrichtig Theil nimmt,

ihm in dieſer Geſinnung beiſtimmen, und ihre Wünſche mit den ſeinigen vereinigen werden" f).

Dieſes in einer ſehr ſtarken Sprache abgefaßte Manifeſt enthielt allerdings vieles, was ſich durch die damalige Lage der Dinge, und durch die Begebenheiten der Zeit rechtfertigen ließ. Allein wer hätte wohl damals geglaubt, daß der Krieg ſo mächtiger Fürſten, mit welchen ſich in kurzer Zeit beinahe alle übrige Mächte Europens vereinigten, gegen einen durch die Greuel der abſcheulichſten Anarchie, und ſelbſt durch blutige Bürgerkriege zerrütteten Staat, und gegen einige Haufen in der Eile zuſammengeraffter, des Kriegs nicht gewohnter, größtentheils undiſciplinirter Truppen nich nur die alte Ordnung der Dinge in Frankreich nicht wieder herſtellen, ſondern wohl auch die Ordnung der Dinge in Deutſchland, und in einem großen Theile des übrigen Europa ſelbſt mächtig erſchüttern werde? Wer hätte gedacht, daß ein entkräfteter, ſeiner Zerrüttung und ſchlechten Finanzen wegen mit Verachtung angeſehener Staat ſeinem ungleich mächtigern Feinde während eines neunjährigen Krieges das Mark ausſaugen, ſeinen Finanzen den empfindlichſten Stoß verſetzen, und ihm einen beträchtlichen Theil ſeiner Länder, und ſeines politiſchen Gewichts entziehen, daß aus eben dieſem Krieg endlich ſogar die Auflöſung des deutſchen

f) Neus deutſche Staatskanzlei, Tom. cit. Seite 240. ff.

Reiches durch eine Reihe aufeinander folgender Begebenheiten sich entwickeln würde?

Die französischen Heere, die sich schon seit dem Ende des Jahres 1791 an den Gränzen gesammelt hatten, waren indessen, sobald die französische Nationalversammlung den Krieg gegen Oestreich erklärt hatte, aus ihren Stationen aufgebrochen, und unter der Anführung ihrer Feldherren Rochambeau, La Fayette und Luckner an die Oerter ihrer Bestimmung gerükt. Das Hauptaugenmerk bei den Operationen war auf die östreichischen Niederlande gerichtet. Den Kriegsplan hatte Dumouriez entworfen: ein im Kriegswesen ziemlich wohl erfahrner, kühner, und unternehmender Mann. Seinem Entwurfe zu Folge sollten die französischen Armeekorps noch, ehe die Oestreicher Zeit hätten, aus ihren entfernten Plätzen heranzurücken, und sich da, wo es nöthig wäre, in großer Masse zu sammeln, auf verschiedenen Wegen in die östreichischen Niederlande eindringen, und sie erobern.

Einen solchen Plan schien die damalige Lage der Dinge ungemein zu begünstigen. Die noch vor Kurzem durch eine Reihe starker Festungen von Frankreich aus unzugänglich gemachten östreichischen Niederlande waren jezt offen, und ohne Schuzwehre, seitdem der Kaiser Joseph II aus übertriebenem Eifer für die Herstellung einer ungeschmälerten Souveränetät in seinen Landen, die er durch das von den Holländern in diesen Festun-

gen vertragsmäßig bisher ausgeübte Beſatzungs-recht für gekränkt hielt, den größten Theil derſelben hatte ſchleifen laſſen. Hatte zuvor dieſe Reihe fürchterlicher Feſtungen einem herandringenden Feinde unzählige Schwierigkeiten verurſachet, hatte derſelbe in den Niederlanden keinen feſten Fuß faſſen können, ohne erſt eine Feſtung nach der andern mit einem außerordentlichen Aufwande von Zeit, und Menſchen in ſeine Gewalt zu bringen; ſo ſtand ihm jezt außer der Feſtung Luxemburg, und den Citadellen von Antwerpen und Namur nichts mehr entgegen; ein einziges glükliches Treffen konnte ihm beinahe ganz Belgien in die Hände liefern. Noch eine andere große Erleichterung des Unternehmens auf die Niederlande erwartete man nicht ohne ſcheinbaren Grund von der allgemeinen Stimmung der Einwohner. Die fürchterliche Empörung gegen die allzuraſchen Reformationsanſtalten Joſeph II war nur erſt ſeit Kurzem gedämpft. Noch war das willkührliche, harte Verfahren Joſephs gegen die Niederländer in friſchem Andenken: der Schmerz über den Verluſt einer ihnen ſo theuern Verfaſſung lag noch im Buſen verſchloſſen. Um ſo mehr konnte man hoffen, daß das Freiheitsgefühl dieſer Nation aufs neue ſich regen würde, da eben in dem benachbarten Frankreich Regierungsgrundſätze von einer ganz andern Art geltend gemacht wurden. Eben ſo verhielt es ſich in dem benachbarten Lüttich. Man haßte einen Fürſten,

welcher der Nation ihre kostbarsten Rechte entrissen hatte, dessen hartnäckiger Ehrgeitz so große Drangsale über sie gebracht hatte; man harrte mit offenen Armen der Ankunft der Neufranken, — der Apostel der Freiheit, der vorgeblichen Retter der Menschheit, entgegen.

Zu Paris, wo Dumouriez den Kriegsoperationsplan entwarf, waren alle diese Umstände nicht unbekannt. Man machte sich Rechnung, daß sowohl in Belgien, als in Lüttich, sobad nur die Neufranken daselbst sich zeigen würden, alles ihnen beifallen werde. Rochambeau erhielt daher den Auftrag, von Valenciennes aus gegen Mons und Tournay mit der Nordarmee vorzurücken; La Fayette, welcher die Centralarmee commandirte, mußte von Givet aus gegen Namur heranziehen. Allein zur Ausführung dieses, oder irgend eines andern Planes gehörten bessere Anführer, und bessere Soldaten, als die Generäle Biron und Dillon, und ihre Truppen waren. Kaum hatte der Vortrab der Nordarmee unter der Anführung der Generals Biron am 27sten April die Niederlande betreten, als beim Anblicke des gegen ihn heranziehenden Feindes ein ganzes Regiment Reiter ohne weiters vom Schlachtfeld wegsprengte, wodurch der ganze übrige Vortrab in Schrecken und Unordnung gerieth, und in größter Eile nach Valenciennes zurükfloh. Die Oestreicher benuzten die Bestürzung

ihrer Feinde, und verfolgten sie bis an die Thore. Nicht besser hielt sich das Corps, welches Theobald Dillon gegen Tournay führte. Kaum stieß es auf die Oestreicher, die es mit Entschlossenheit erwarteten, als in seiner Mitte plözlich die Worte ertönten: Verrätherei! Rette sich, wer kann! und der ganze Heerhaufe umkehrte, und in feigherziger Verwirrung, ohne einen Schuß zu thun, bis nach Lille zurükstürzte g). Hier hieben die erbitterten Saldaten, welche nun ihre schändliche Flucht lieber ihrem Anführer, als ihrer eigenen Feigheit zuschrieben, ihn, und einige Oestreicher, die sie auf den Vorposten gefangen genommen hatten, in Stücke, und den Commandanten der Artillerie hiengen sie auf. Rochambeau, ein Feldherr von erprobter Geschiklichkeit, schämte sich, ferner der Anführer so unwürdiger Horden zu seyn, und dankte mit einigen andern Generalen ab.

La Fayette, welcher gemeinschaftlich mit der Nordarmee hätte agiren sollen, hatte von Givet aus nur die Hälfte Weges erreicht, als er die niederschlagende Nachricht von der Flucht der französischen Truppen, und von ihrem abscheulichen Betragen bei Lille erhielt. Er that seitdem keinen Schritt weiter, und verhielt sich so unthätig, daß die herrschende Parthei der Jacobiner in Frankreich alles Zutrauen zu ihm verlor.

g) Posselts europäische Annalen, 1795. B. II. S. 198.

Die durch den Abgang Rochambeau's erledigte Stelle eines Befehlshabers der Nordarmee ersezte nun Lukner, ein in den Geschäften des kleinen Krieges aufgewachsener Greis, vorzüglich geschikt, streifende Partheien anzuführen; aber ohne Talent in Entwerfung und Leitung großer Kriegsoperationen. Bis jezt hatte er die fränkische Rheinarmee commandirt, aber nichts anders geleistet, als daß er die engen Pässe bei Brundrut besezte. Die Oestreicher, viel zu schwach an Zahl, hatten sie noch vor der Ankunft seiner Truppen freiwillig verlassen h). Jezt, da er das Commando bei der Nordarmee übernommen hatte, drang er aufs neue in das östreichische Flandern ein, und brachte in kurzer Zeit die Städte Courtray, Ypern, Menin, und Furnes in seine Gewalt. Allein es war nur ein vorübergehendes Glück. Die Oestreicher rükten an, und am Ende des Monats Junius 1792 waren die Neufranken aus allen von ihnen eingenommenen Plätzen wieder verdrängt. Der süße Traum, daß in Belgien den sogenannten Wiederherstellern der Freiheit vermittelst einer allgemeinen Insurrection alles beifallen würde, gieng nicht in Erfüllung.

h) Posselts europäische Annalen, 1795. B. III. S. 195.

Zweites Kapitel.

Erfolgte Fortsetzung des Reichstages während des Zwischenreiches. Schnelle Berichtigung der Wahlkapitulation auf dem Wahlkonvent. Wahl des Kaisers Franz II.

So wenig glorreich der erste Feldzug der Neufranken gewesen war; so war man doch nicht versichert, daß der Krieg nicht wenigstens fürs Künftige mit einer um so stärkern Kraft ausbrechen werde; und daß in diesem Falle auch das deutsche Reich in denselben würde verwickelt werden, war um so wahrscheinlicher, da es zugleich die Besitzungen und Rechte vieler von der französischen Nationalversammlung beeinträchtigter deutscher Reichsstände galt, und da es gleichfalls deutsche Reichsstände waren, welche ihr durch Gestattung kriegerischer Zurüstungen der Ausgewanderten gegen ihr Vaterland Anlaß zu Beschwerden gegeben hatten. Es ist daher leicht begreiflich, daß die Aufmerksamkeit der deutschen Reichsstände größtentheils auf diese bedenkliche Lage gerichtet, und eben darum das Zwischenreich nicht sehr fruchtbar an Ereignissen, oder an Verhandlungen über andere Ange-

legenheiten des Reiches war. Der einzige Gegenstand, woran man zu Regensburg mit einigem Erfolg arbeitete, war die vollkommene Erledigung der Frage, ob der Reichstag auch während des Zwischenreiches unter den Auspicien der Reichsvicare in Thätigkeit bleibe. Das Eis brachen dießmal Churbraunschweig und Churbrandenburg, indem sie darauf antrugen, daß man ohne weiters zur Ernennung und Legitimation einer Vicariats-Principal-Commission bei der Reichsversammlung schreiten sollte. Die beiden Reichsvicare: der Churfürst von der Pfalz und der von Sachsen, nahmen, wie sich erwarten ließ, diesen ihnen günstigen Antrag sogleich an, worauf auch Churmaynz und Churcölln mit dem größern Theile der Mitglieder aus den reichsfürstlichen und reichsstädtischen Collegien beitraten. Da hiermit die Mehrheit sich für die Ausführung dieses Planes erklärt hatte, so lud man den Bischof von Regensburg und Freisingen, welchen die beiden Reichsvicare zu ihrem Principal-Commissär ernannt hatten, auf den 18. May zur feierlichen Antretung dieses Amtes ein. An demselben und am folgenden Tage ließ dieser dem churmaynzischen Directorialgesandten die Vollmacht und Beglaubigungsschreiben der beiden Vicariatshöfe übergeben, wodurch er sich zum Vicariats-Principal-Commissär legitimirte. Am 20sten May wurde durch den Reichserbmarschallamts-Canzellisten zu Rath und Dictatur angesagt, wo auch

nicht nur die schon genannten churfürstlichen, sondern auch die fürstlichen Gesandten von Freisingen, Regensburg, Zweibrücken, Würtemberg, Hessen-Cassel, Sachsen-Gotha, nebst den meisten Deputirten der Reichsstädte erschienen. Die Berathschlagungen in dieser nun unter den Auspicien der Reichsvicare eröffneten Reichsversammlung betrafen die Legitimation des neuen französischen Gesandten Caillard. Obwohl die sogenannte Minorität, nämlich Churtrier, Salzburg, Bamberg, Würzburg, und einige andere, welche ihre Beistimmung zu dieser neuen Anstalt nicht gegeben hatten, nicht bei Rath erschienen waren so war doch nun einmal so viel gewonnen, daß der Grundsatz von der Fortdauer des Reichstages auch während des Zwischenreiches unter den Auspicien der Reichsvicare für alle Zukunft festgesezt, und allen weitern Zweifeln, wodurch die Berathschlagungen in ähnlichen Fällen unterbrochen werden könnten, für immer vorgebeugt war i). Aber merkwürdig bleibet es immer, daß man auf diese Art eine bisher noch immer bestandene Lücke in der Reichsverfassung eben um dieselbe Zeit ausfüllte, da von einer andern Seite her der Grund zur Zerstörung derselben gelegt wurde.

Da für den Fortgang der Berathschlagungen auf dem Reichstage während der Erledigung des

i) Neueste Verhandlungen wegen Fortsetzung des Reichstags während des Zwischenreichs. S. 51. ff. 65. ff.

Kaiserthrons hiermit gesorgt war, so wäre in Hinsicht auf die gewöhnlich dort vorkommenden Geschäfte kein Grund vorhanden gewesen, die Wiederbesetzung desselben mehr, als es sonst gewöhnlich war, zu beschleunigen. Allein die Nationalversammlung in Frankreich hatte indessen, wie wir gehört haben, dem Könige von Ungarn und Böhmen den Krieg angekündiget, und jedermann befürchtete mit Grund, daß der Schlag auch das deutsche Reich treffen dürfte. In einer so kritischen Lage glaubte man dasselbe nicht länger ohne Oberhaupt lassen zu können. Der Wahlconvent war bereits auf den 3ten Julius festgesezt. Allein schon am 15ten Junius nahmen die Conferenzen ihren Anfang, und schon in der ersten Präliminarconferenz waren alle zu den vorläufigen Berathschlagungen bestimmte Punkte berichtiget. Da man die Wahl selbst am 5ten Julius vorzunehmen gedachte, so säumte man nicht, die Wahlcapitulation ins Reine zu bringen. Des Stoffes zu reifen Berathschlagungen über verschiedene Punkte, und zu beträchtlichen Veränderungen derselben war dießmal genug vorhanden. Manches, wozu sich Leopold in seiner Kapitulation hatte verpflichten müssen, war bisher noch nicht in Erfüllung gegangen. Manche Vorschrift war nur von einem Theile der Churfürsten mit Widerspruch des andern Theiles durchgesezt worden, welcher leztere eben darum sie mißbilligte, und wieder wegwünschte. Von dieser

Art war der auf Verlangen der katholischen Parthei in die gedachte Kapitulation eingerükte Zusatz, daß keine Schrift im Reiche geduldet werden sollte, die mit den symbolischen Büchern beider Religionen nicht vereinbarlich wäre. Manche andere Vorschrift, z. B. daß ohne des Kaisers, der Churfürsten, Fürsten und Stände förmliche Bewilligung jenen Mächten, die nicht selbst ansehnliche Reichslande besitzen, keine Werbung im Reiche gestattet werden sollte, sah mancher Fürst für eine nachtheilige Beschränkung der den gesammten Reichsständen zukommenden Rechte, besonders des reichsständischen Bündnißrechts an. Die Einschränkung der Gerichtsbarkeit der höchsten Reichsgerichte, welchen nach einer Verordnung der Kapitulation in gewissen Fällen untersagt werden sollte, über Klagen der Landstände und Unterthanen gegen ihre Obrigkeit in Privatsachen, welche die landesfürstliche Kammer betreffen, in lezter Instanz zu entscheiden, wollte gleichfalls nicht überall gefallen.

Zu einer andern Zeit würde es ohne Zweifel zu ernstlichen Berathschlagungen, und weitläufigen Debatten über diese, und mehr andere Gegenstände gekommen seyn. Dießmal ließ man beinahe alles in derselben Form stehen, in welcher es in die vorige Kapitulation war eingerükt worden, und man begnügte sich, hier und da nur einige Wörter wegzustreichen. Churbraunschweig erneuerte den schon einmal gethanen Antrag, daß den Churfür-

sten, welche zugleich Könige sind, der Titel Majestät beigelegt werden sollte; konnte ihn aber nicht durchsetzen. Mehr andere Vorschläge, welche gethan wurden, hatten dasselbe Schiksal.

Vermuthlich sahen die Mitglieder des fürstlichen Kollegiums ein, daß man dießmal, da man für so nöthig erachtete, das Wahlgeschäft zu beschleunigen, auf ihre Erinnerungen zur Wahlkapitulation noch weniger, als es bisher geschah, Rüksicht nehmen würde. Sie übergaben daher dießmal gar keine Monita, und die übrigen Reichsstände folgten ihrem Beispiele. Nur der schwäbische Kreis legte den Churfürsten aufs neue seine Beschwerden gegen die Bedrückungen vor, die er fortdauernd vom Haus Oestreich erlitt. Sowohl diese Beschwerden, als auch mehr andere Gegenstände, welche der Kaiser Leopold, obwohl sie ihm bereits von dem churfürstlichen Kollegium zur Berichtigung waren empfohlen worden, während der kurzen Zeit seiner Regierung nicht hatte erledigen können, wurden jezt von den Churfürsten in ein einziges Kollegialschreiben zusammengefaßt.

Einen sonderbaren Contrast machte das Benehmen des päbstlichen Nuncius bei der Wahlversammlung. Einerseits kam er bei dem churfürstlichen Kollegium als Bittsteller mit dem Gesuche ein, daß dasselbe dem Pabste durch kräftige Verwendung bei dem künftigen Kaiser zur Wiedererlangung der Grafschaft Avignon, die ihm von der

franzöſiſchen Nationalverſammlung war entzogen worden, verhelfen möchte; und auf der andern Seite trat er mit einer Proteſtation gegen die in die Wahlkapitulation eingerükten Artickel auf, welche dem römiſchen Stuhle unangenehm waren. Sie betrafen die Concordate der deutſchen Nation mit dem römiſchen Stuhle, deren genaue Beobachtung der Kaiſer bewirken ſollte, die Eingriffe des römiſchen Hofes in die Gerechtſamen der Biſchöffe, und dergleichen mehr. Schon dem Kaiſer Leopold hatte man Kapitulationspunkte über dieſen Gegenſtand vorgelegt, und ſchon damals hatte der Pabſt eine Proteſtation dagegen einlegen laſſen. Aber weder damals, noch jezt war dieſelbe von einigem Erfolge. Damals waren die Konferenzen der Churfürſten ſchon geendiget, als der Nuncius ſie übergeben wollte; ſie wurde daher nicht mehr angenommen; und jezt ſchikte man ihm die Schrift, die er der Directorialgeſandſchaft verſiegelt zuſtellen ließ, uneröffnet zurück k).

Da hiermit alles berichtiget war, gieng die römiſche Königs- und Kaiſerwahl wirklich an 5ten Julius 1792 vor ſich, und fiel einmüthig auf den König von Ungarn und Böhmen, und Erzherzog von Oeſtreich, Franz II. Nach ſeinem Einzuge zu Frankfurt beſchwor er ſeine Kapitulation, und

k) Häberlins Anhang zur Geſchichte der Wahlkapitulation Leopolds II. S. 419. 423 und 571.

wurde am 14ten desselben Monats zwar feierlich, aber doch mit ungleich weniger Aufwand, als gewöhnlich gekrönt.

Drittes Kapitel.

Manifest des Herzogs von Braunschweig. Eintritt der deutschen Armee in Lothringen, und Champagne. Einbruch der Oestreicher in das feste Lager bei Grand Pré. Neues festes Lager bei St. Menehuld. Kanonade von Valmy. Rükzug der Deutschen. Eroberung Belgiens und Lüttichs durch die Franzosen. Fortschritte derselben am Oberrhein. Rükgang ihres Waffenglüks.

Noch ehe die Kaiserwahl zu Stand gebracht war, hatte der König von Preußen, wie wir oben gehört haben, bereits in einem öffenlichen Manifest erklärt, daß er entschlossen sey, mit Oestreich gegen Frankreich gemeine Sache zu machen. Seine Truppen hatten sich auch sogleich in Bewegung gesezt, und bereits im Julius rükte eine preußische Armee von 50,000 Mann unter dem Oberbefehle des Herzogs von Braunscheig gegen den Rhein an. Mit derselben vereinigten sich noch östreichische und hessische Truppen, wie auch eine beträchtliche Zahl emigrirter Franzosen. Zu Cob-

lenz machte der Herzog, als commandirender General der vereinigten Armeen, am 25sten Julius 1792 eine Erklärung an die Einwohner in Frankreich bekannt, worin er, getäuscht durch die falschen Vorstellungen der französischen Prinzen, welche die französische Revolution mit Verachtung nur für das Werk einer kleinen Parthei elender Brauseköpfe ausgaben, den Bürgern Frankreichs Verheerung und Untergang drohte, wenn sie sich je unterstehen würden, bewaffnet gegen die vereinigten Armeen aufzutreten. Um sie zur Vernunft, zur Ordnung und Eintracht zurükzubringen, versicherte er im Namen des Kaisers, und des Königs von Preußen, daß dieselben bei dem Kriege, wozu sie durch die dringenden Zeitumstände genöthiget seyen, nichts anders, als die Wohlfahrt Frankreichs zum Zweck haben, ohne sich auf dessen Kosten bereichern zu wollen; daß sie, weit entfernt, sich in die innere Regierung Frankreichs zu mischen, nur den König und seine Familie aus ihrer Gefangenschaft befreien, und erstern die erfoderliche Sicherheit verschaffen wollen, um ohne Gefahr und Hindernisse an der Sicherstellung der Wohlfahrt seiner Unterthanen arbeiten zu können, und daß die vereinigten Armeen die Personen und das Eigenthum aller derjenigen beschützen werden, die sich dem Könige unterwerfen. In dieser Absicht foderte er die französischen Nationalgraden auf, bis zur Ankunft der östreichischen und preu=

sischen Truppen, und bis zu anderer Verfügung die Ruhe in den Städten, und auf dem platten Lande zu erhalten, und über die Sicherheit der Personen und des Eigenthums aller französischen Einwohner zu wachen, widrigenfalls sie dafür persönlich verantwortlich seyn würden; denjenigen Nationalgarden hingegen, welche gegen die Truppen der vereinigten Höfe fechten, und mit den Waffen in der Hand ergriffen werden würden, kündigte er an, daß sie als Feinde behandelt, und als Rebellen gegen ihren König, und als Störer der öffentlichen Ruhe würden gestraft werden. Dieselbe Auffoderung dehnte er auch auf alle Generale, Officiere, und Soldaten der französischen Linientruppen aus, so, wie er den Gliedern der Departemente, der Districte und Municipalitäten erklärte, daß sie gleichfalls mit Leben und Gütern für alle Verbrechen, Brandstiftungen, Plünderungen, Mord und Gewaltthätigkeiten haften müßten, die sie in ihrem Bezirke zugelassen haben, oder nicht mit Anwendung aller ihnen übertragenen Gewalt zu verhindern bemüht gewesen seyn würden. „Hingegen alle Einwohner von Städten, Flecken, oder Dörfern, heißt es weiter, die sich unterfangen möchten, sich gegen die Truppen Ihrer kaiserlichen und königlichen Majestäten zur Wehre zu setzen, auf oeffnem Felde, aus den Fenstern, Thüren und Oeffnungen ihrer Häuser auf sie zu schießen, sollen auf der Stelle nach der Strenge des Kriegsrechts

bestraft, und ihre Häuser in Brand gesezt, oder dem Erdboden gleich gemacht werden. Dahingegen werden alle Bewohner der Städte, Flecken, Dörfer, die sich dadurch, daß sie den Truppen Ihrer kaiserl. und königl. Majestäten ihre Thore öffnen, sich ihrem Könige unterwerfen, unmittelbar unter Ihre allerhöchste Obhut gesezt werden. Endlich soll die Stadt Paris, nebst allen ihren Einwohnern ohne Unterschied, sich sogleich und ohne Zögerung dem Könige unterwefen, diesen Fürsten ohne alle Einschränkung in Freiheit setzen. . . . Demnach machen Ihre kaiserl. und königl. Majestäten alle Glieder der Nationalversammlung, der Departements, der Districte, der Municipalitäten und der Pariser Nationalgarden, die Friedensrichter, und alle und jede, die es angeht, wegen aller Ereignisse mit ihrem Leben verantwortlich, um dafür nach Kriegsrecht, ohne Hoffnung der Begnadigung, behandelt zu werden. Erklären übrigens bei ihrem kaiserl. und königl. Worte: daß, wenn das Schloß der Tuillerien gestürmt, oder verlezt, die geringste Gewaltthätigkeit verübt, oder sogar Ihren Majestäten, dem Könige und der Königin, und der königl. Familie die mindeste Beleidigung zugefügt werden sollte; daß, wenn nicht augenbliklich für ihre Sicherheit, Erhaltung und Freiheit Sorge getragen würde, Ihre obengedachte kaiserl. und königl. Majestäten desfalls eine exemplarische, in ewigem Andenken blei-

bende Rache nehmen, die Stadt Paris einer militärischen Execution, und gänzlichen Zerstörung Preis geben, und die rebellischen, dieser Attentate schuldigen Verbrecher den verdienten Strafen überliefern werden" l).

Dieser Erklärung schikte der Herzog von Braunschweig am 27sten Julius noch eine zweite nach, worin er den Franzosen ankündigte, „daß, wenn wieder alle Erwartung der König, die Königin, oder irgend eine andere Person von der königlichen Familie durch die Treulosigkeit, oder Niederträchtigkeit einiger Einwohner von Paris aus dieser Stadt entführt werden sollte, alle Oerter und Städte insgesammt, die sich ihrer Durchfahrt nicht widersezt, und selbige nicht werden aufgehalten haben, eben dasselbe Schiksal erfahren sollen, welches die Stadt Paris betreffen wird, und daß der Weg, den die Entführer des Königs, und der königlichen Familie genommen haben werden, durch eine ununterbrochene Reihe von Strafexempeln bezeichnet werden soll, die allen Beförderern, so, wie den Urhebern unverzeihlicher Verbrechen gebühren" m).

Ob diese Drohungen in dem Falle, wenn die Revolution, nach dem Vorgeben den französischen Prinzen wirklich nur das Werk einer kleinen Fac-

l) Hamburgisches politisches Journal, Jahrgang 1792. B. II. S. 840. ff.

m) Ebendaselbst S. 845 f.

titon, und der größere Theil der Franzosen mit ihr nicht einverstanden gewesen wäre, eine gute Wirkung gethan haben würden, muß man dahin gestellt seyn lassen. So viel aber lehrte bald hierauf die Erfahrung, daß sie wenigstens bei der damaligen Stimmung der Nation einen ganz entgegengesezten Eindruck auf sie gemacht habe. Der Nationalstolz eines in sich selbst verliebten, und ungemein reizbaren Volkes fand sich dadurch beleidigt, und man ließ durch Drohungen sich um so weniger schrecken, da man der Gegenparthei nicht zutraute, daß sie im Stande seyn werde, sie in Vollziehung zu bringen. Die durch diese Drohungen seiner Meinung nach erlittene Schmach reizte vielmehr das erbitterte Volk zu denselben Gewaltthätigkeiten, von denen man es hatte zurükhalten wollen. Schon am 10ten August stürzten der durch Aufhetzung erhizte Pöbel der Vorstädte St. Antonie, und St. Marceau, und die Föderirten von Brest und Marseille gegen das Schloß der Tuillerien zu Paris heran, drangen wüthend hinein, ermordeten die Schweizergarde des Königs nebst allen denjenigen, welche ihn ihrer Pflicht gemäß zu vertheidigen suchten, plünderten das Schloß aus, und zündeten einen Theil desselben an. Der betroffene König hatte sich mit seiner Familie genöthigt gesehen, sich noch vor dem Eindringen des rasenden Haufens in den Saal der Nationalversammlung zu flüchten. Hier wurde

nun Ludwig XVI von derselben förmlich suspendirt, und als Arrestant der Municipalität zu Paris nebst seiner Gemahlin, seinen beiden Kindern, und seiner Schwester nach dem Tempelthurm, einem alten, einst von den Tempelherrn bewohnten Gebäude, gebracht, wo er in enger Verwahrung gehalten wurde. Dieser Punkt war eigentlich die Veranlassung des fürchterlichen Aufstandes gewesen. Man hatte auf ein von den wüthenden Jakobinern absichtlich verbreitetes Gerücht, daß der König mit La Fayette und Luckner, welche sich bereits öffentlich gegen die Jakobiner erklärt hatten, heimlich in Verbindung stehe, und einen allgemeinen Plan der Verrätherei auszuführen gedenke, mit Ungestümm des Königs Absetzung verlangt n).

Wenn das Manifest des Herzogs von Braunschweig die tollen Aufrührer nicht abschrekte, sich an dem Könige von Frankreich, und an seiner Familie zu vergreifen, so sahen sich im Gegentheile die coalirten Mächte durch diese Gewaltthätigkeit gewissermassen aufgefodert, alle Kräfte aufzubieten, um ihre Drohungen in Erfüllung zu bringen, oder sich wenigstens zu bemühen, daß weitere Uebel ver-

n) Posselts Krieg der Franken gegen die wider sie verbündeten Mächte, S. 127 ff. Aus den Schriften, die man bei der Plünderung der Tuillerien gefunden, hatte sich in der Folge wirklich eine enge Verbindung La Fayette's mit dem Könige erwiesen. Daselbst S. 161.

verhindert würden. Schon am 9ten Tag nach den in Paris erfolgten Greuelthaten rükte die vereinigte Armee der Oestreicher und Preußen, die sich auf mehr als 90,000 Mann belief, nebst den Hessen und Emigriten durch das Luxemburgische in Lothringen ein. Die Franken wichen sogleich aus ihrem festen Lager zwischen Montmedy und Longwy tiefer ins Innere des Landes zurück, und die Preußen rükten in Verbindung mit einem Corps des Generals Clairfait unaufhaltsam vor Longwy; die erste Festung, welche den Eingang in das Innere von Lothringen öffnet. Ludwig XIV hatte sie der Festigkeit wegen, welche Natur und Kunst ihr gegeben hatten, das eiserne Thor genannt; sie war jezt von mehr als 2500 Mann besezt; sie hatte einen großen Vorrath von Munition und Waffen, und war mit Lebensmitteln auf mehrere Monate versehen. Aber der Befehlshaber Lavergne übergab sie am 23sten August auf die erste Auffoderung; die Besatzung erhielt freien Abzug mit der Bedingniß, daß sie nicht weiter gegen die Deutschen fechte.

Die Preußen und Oestreicher benüzten die Bestürzung, welche der schnelle Fall der ersten Festung unter den benachbarten Einwohnern erzeugt hatte, und rükten mit starken Schritten gegen Verdun an. Ihr Plan war, geradezu auf Paris loszugehen, um, durch Bezwingung dieses

widerspenstigen Hauptstadt, die Quelle aller Revolution für ganz Frankreich auf einmal zu verstopfen. Verdun war die einzige Festung, die ihnen auf dem Wege nach Paris noch entgegenstand. Diese Festung war zwar nicht sehr stark, und nur von zwei Bataillons besezt; aber in Hinsicht auf Geschütz, Munition und Lebensmittel sehr gut versorgt. Allein Beispiele von Feigheit sind gewöhnlich ansteckender, als Beispiele der Tapferkeit; denn in dem entscheidenden Augenblicke findet der sinnliche, charakterlose Pöbel es leichter und sicherer, sich zu ergeben, als mit den Waffen in der Hand sich zu behaupten. Der Gemeinderath zu Verdun drang auf die Uebergabe; der entschlossene Commandat Beaurepaire, der dem Ungestümme desselben nicht widerstehen konnte, schoß um diesen Schimpf nicht zu überleben, sich eine Kugel durch den Kopf; und die Festung ward am 2ten September übergehen o).

Nun hinderte die Preußen und Oestreicher nichts mehr, ihren Weg durch Champagne nach Paris zu verfolgen. Daß hinter ihnen seitwärts das von einem östreichischen Corps belagerte Thionville unter dem tapfern Felix Wimpfen sich noch hielt, konnte ihren Plan nicht stören. In dieser bedrängten Lage kam, ehe noch die Uebergabe von Verdun erfolgt war, der wegen seiner Erfahrung und Geschiklichkeit im Kriegswesen bekannte Ge-

o) Ebendaselbst. S. 175.

neral Dumouriez, dem die Nationalversammlung Gesinnungen eines ächten Republikaners zutraute, als Oberbefehlshaber bei der Centralarmee an, wo die Gefahr am dringendsten war, um die Hauptstadt, und mit ihr alles zu retten; denn der vorige Befehlshaber La Fayette, dem bei seiner bekannten Abneigung gegen die Jacobiner nichts anders bevorstand, als das Opfer ihres Hasses zu werden, hatte mit seinem Generalstabe die Armee, die er vergebens für den König zu stimmen gesucht hatte, heimlich verlassen; war aber auf der Flucht von einem östreichischen Posten aufgehoben, und in enge Verwahrung gebracht worden.

Dumouriez sah sich den Wald von Argonne zur Schuzwehre aus, um dem Feinde das Vordringen in Champagne zu verwehren. Von Bergen, Flüssen, Teichen und Sümpfen durchschnitten, war derselbe für eine Armee schlechterdings unwegsam. Nur an fünf Punkten öffneten sich Wege, welche aus den Bisthümern nach Champagne führten. Gelang es ihm nur, so viel Truppen, als zur hinlänglichen Besetzung dieser fünf Pässe nöthig waren, zusammen zu bringen, und noch vor den Preußen daselbst anzukommen, so war, wie er richtig berechnet hatte, alles gerettet. Zwar betrug seine Armee nicht über 17,000 Mann, die bei weitem nicht hinreichten, dem Feinde den Eintritt in jeden dieser Pässe streitig zu machen. Al-

lein von der Nordarmee, an die er sogleich den Befehl zum Aufbruche sandte, hoffte er eine ansehnliche Verstärkung noch zu rechter Zeit zu erhalten. Am 1sten September sezte er sich in Marsch, um seinen Plan auszuführen. Der General Dillon kam am 3ten über Varennes und über den engen Paß von la Chalade bei Islettes an, und sperrte dadurch die beiden grossen Strassen von Verdun, und von Varennes. Er selbst lagerte sich am 4ten bei Grand Pré, und verschloß dadurch den Weg nach Rheims, und den bei Croix aux Bois. Am 7ten September kam der General Duval von der Nordarmee, der in Eilmärschen herbeigerükt war, bei Chene le Populeux an, wodurch nun auch der fünfte Durchgang durch den Argoner Wald gesperrt war.

Dieses auf einer betächtlichen Höhe gelegene rechts von dem Walde, links von der Aire, und im Rücken von der Aisne, und hinter derselben von noch stärkern Anhöhen begränzte, in einem Halbzirkel herum von einer fürchterlichen Artillerie besezte Lager war beinahe unüberwindlich. Um die Franken daraus zu verdrängen, hätten die Preußen und Oestreicher wohl 15 bis 20,000 Mann aufopfern müssen; und alsdann hätten jene auf den Anhöhen hinter der Aire erst noch eine andere, eben so furchtbare Stellung nehmen können. Mehrere Tage standen die Preußen und Oestreicher bereits vor diesem Lager, ohne daß sie

es wagten, anzugreifen. Lebensmittel und Fourage fiengen in dem von der fränkischen Armee schon erschöpften Lande an zu mangeln; der Vorrath, der ihnen zu Longwy und Verdun in die Hände gefallen, war aufgezehrt; sie waren nun genöthiget, ihre Bedürfnisse aus dem Trierschen und Luxemburgischen zu ziehen. Allein die Franken schnitten ihnen von Sedan, Montmedy, Thionville, und selbst von Metz aus die Zufuhre ab. Durch unaufhörliche Regen waren die Strassen verdorben. Schlechte Witterung, Mangel und andere Umstände hatten in dem preußisch-östreichischen Lager ansteckende Krankheiten erzeugt, wodurch eine Menge Truppen hingerafft wurde. Zudem waren Bernonville und Kellermann mit beträchtlichen Corps gegen Grand Pré, im Anzuge, um die fränkische Armee zu verstärken. Nichts anders, als der Rükzug schien als dem Herzoge von Braunschweig übrig zu seyn, als der östreichische General Clairfait unvermuthet auf einem feindlichen Punkte seinen Vortheil ersah.

Dumouriez hatte den Fehler begangen, bloß auf den Bericht eines unkundigen Dragoner-Obersten die Besatzung des Posten bei Croix aux Bois an sich zu ziehen, und in den so weit ausgedehnten Verschanzungen nicht mehr, als 100 Mann mit einem Hauptmanne zurück zu lassen. Kaum hatte Clairfait dieses durch Kundschafter erfahren, als auf seinen Befehl der Prinz Karl von Ligne am

13ten September gegen diesen Posten anrükte, und mit leichter Mühe durch die Verhaue brach. Die 100 Mann ergriffen nach einem leichten Widerstande die Flucht, und kamen um Mittag im Lager bei Dumouriez an. Zwar sandte dieser sogleich den General Chazot mit einer hinlänglichen Zahl Truppen gegen die Oestreicher ab. Dieser grieff sie am 15ten September an, und eroberte nach einem hartnäckigen Gefechte, welches dem Prinzen von Ligne selbst das Leben kostete, die Verschanzungen wieder. Allein kaum waren zwei Stunden verflossen, als eine stärkere östreichische Kolonne anrükte, die Anhöhen gewann, und die Franken mit Verlust ihrer Kanonen aus den Verschanzungen schlug. Chazot war abgeschnitten, und Dumouriez erhielt die Nachricht von diesem Unfalle nur durch einige Flüchtlinge. Während des Angriffes der Oestreicher auf Croix aux Bois drang ein Corps Emigrirter auf den zweiten Paß Chene le Populeux heran. General Dubouquet vertheidigte sich zwar herzhaft, und schlug die Feinde zurück. Sobald er aber vernommen hatte, daß der Posten zu Croix aux Bois von dem Feind eingenommen sey, hielt er schon alles für verloren, und zog sich in der Nacht gegen Chalons zurück. Die Emigrirten drangen sogleich durch den verlassenen Paß nach Vouziers.

Zwei Wege nach Champagne waren also jezt den Deutschen geöffnet; und Dumouriez befand

sich in einer verzweifelten Lage. Getrennt von beiden Corps, welche diese Posten hätten vertheidigen sollen, und abgeschnitten von Beurnonville, der sich mit 10,000 Mann in Rhetel befand, hatte er ein Corps von wenigstens 40,000 Preußen vor sich, und hinter sich 25,000 Oestreicher unter Clairfait. Dennoch zog er sich glüklich aus dem Gedränge. Der General Dillon erhielt von ihm den Auftrag, über der Behauptung des Posten von Islettes, und la Chalade mit verdoppelter Anstrengung zu wachen; Beurnonville und Kellermann mußten in Eilmärschen nach St. Menehould ziehen, Chazot, von dem er endlich eine Nachricht erhalten hatte, zu ihm stossen; er selbst brach in der Nacht in aller Stille mit der Armee auf, und erreichte glüklich die Anhöhen von Autry, wo er sich in Schlachtordnung stellte.

Das fränkische Lager war nun wieder eines der stärksten, besonders da auch Beurnonville mit 10,000 Mann bereits eintraf, und Kellermann mit 15,000 Mann der besten Linientruppen, wovon der dritte Theil aus treflicher Reiterei bestand, nur noch 2 Stunden entfernt war. Aber in demselben Augenblicke, da Beurnonville ankam, fiengen die Preußen an, sich auf den Bergen von la Lune am jenseitigen Ufer der Bionne auszudehnen. Kellermann, welcher seinem Auftrage zu Folge ein Lager zwischen Dampierre und Elize hinter der Auve hätte beziehen sollen, aber die Gegend nicht

kannte, sezte sich aus Irrthum unglüklicher Weise auf der Anhöhe von Valmy. Die Preußen, welche eine in dem engen Raume durch das Gepäcke in seiner Armee entstandene Unordnung bemerkten, suchten ihn sogleich links zu umgehen, rükten in mehrern Colonnen gegen ihn an, und fiengen an, ihn zu beschießen. Die Kanonade war fürchterlich; jede der beiden Partheien that mehr, als 20,000 Kanonenschüsse; jede büßte durch das entsezliche Feuer ungefähr 400 Mann ein. Allein Kellermann, unterstüzt durch Dumouriez, hielt sich, und zog, da die Kanonade mit Ende des Tages aufgehört hatte, ohne weiter beunruhigt zu werden, in sein Lager ein p).

In der That war dieses Lager vortreflich. Nicht nur von Natur sehr fest, sondern auch mit einer zahlreichen Artillerie versehen, und von 60,000 Mann, größtentheils des Krieges bereits gewohnter Truppen vertheidigt, konnte es dem Feinde zuversichtlich die Spitze bieten. Zudem brachte man in Frankreich von allen Seiten her, von Rheims, von Chalons, von Paris, Soissons, Epernai, Troyes und Vitry Truppen zusammen, von denen die Preußen und Oestreicher umschlungen zu werden in Gefahr standen. Dessen ungeachtet war die Lage der fränkischen Armee noch ziemlich bedenklich. Dumouriez hatte den Prinzen von Hohen-

p) Posselts europäische Annalen, Jahrg. 1795. B. II. S. 319 — 327.

lohe im Rücken; vor ihm stand der Herzog von Braunschweig; durch sie war ihm die Kommunikation mit Rhetel, Rheims und Chalons abgeschnitten; seine Soldaten litten Mangel an Brod. Schon weissagte man sich in Deutschland, und selbst in Paris, daß er in dieser unglüklichen Lage unterliegen werde. Die Nationalversammlung sandte ihm einen Kourier nach dem andern mit der Weisung zu, sich so gut, als er könnte, zürükzuziehen. Allein Dumouriez blieb unerschüttert.

Zwei Tage nach der Kanonade bei Valmy, am 22sten September, war der preußische Oberste Mannstein in das fränkische Hauptquartier gekommen, und hatte über einen kurzen Stillstand der Waffen unterhandelt; auch einige Worte vom Frieden, von der Endigung der Unruhen in Frankreich, und von dem großen Dienste fallen lassen, den Dumouriez dadurch diesem Lande, und ganz Europa leisten würde q); was aber ohne Wirkung blieb. Am 24sten fand sich Mannstein aufs neue in dem französischen Hauptquartier ein, und legte dem General Dumouriez 6 Punkte, als eine Einleitung zu Friedensunterhandlungen, vor. Gleich der erste enthielt keine geringere Foderung, als die Befreiung des Königs aus der Gefangenschaft, und Wiedereinsetzung desselben in dasjenige Ansehen, welches er vor dem 10ten August gehabt hatte. Anstatt aller Antwort gab ihm Dumou=

q) Ebendaselbst S. 518.

riez das Dekret des Nationalkonvents vom 21sten September. Nach einem schon am 10ten August gefaßten Schlusse war nämlich die gesezgebende Nationalversammlung auseinander gegangen, und eine neue unter der Benennung eine Nationalkonvention war an ihre Stelle getretten. Diese hatte kaum ihre Sitzungen eröffnet, als sie noch an demselben Tage ein Dekret herausgab, wodurch die Königswürde in Frankreich abgeschafft, und dieses Königreich in eine Republik verwandelt wurde.

Zu einer gütlichen Annäherung beider Theile auf eine Art, wie Preußen und Oestreich wünschten, durfte man sich unter solchen Umständen keine Hoffnung machen. Aber auch zur Erreichung ihres gemeinschaftlichen Zweckes durch gewaltsame Mittel zeigten sich wenig Aussichten. Gleichsam von Tage zu Tage verstärkte sich bei den Preußen die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit, bei so schlimmer Witterung, und äußerst verdorbenen Wegen, bei überhandnehmenden Krankheiten der Soldaten, und bei dem starken Mangel am Lebensmitteln und Fourage mitten in einem unfruchtbaren Lande über die Marne zu setzen, und bis Paris vorzudringen. Nach dem Eintritt in Frankreich hatte leider die Erfahrung sie nur zu sehr überzeugt, wie ungegründet das Vorgeben der französischen Prinzen war, daß die Revolution nur das Werk einer kleinen, verächtlichen Parthei sey. Die Deutschen hatten es nicht bloß mit einem schwa-

chen Heere, sie hatten es mit dem größten Theile der Nation selbst zu thun, welche von Enthusiasmus für ihre eingebildete Freiheit hingerissen war. Je tiefer die Deutschen in das französische Gebiet eindringen würden, desto größern Widerstand hatten sie zu befürchten, desto größer war für sie, von aller Seiten her, die Gefahr.

Der Waffenstillstand gieng am 28sten September zu Ende. In der Nacht vom 29sten dieses Monats bis auf den 1sten Oktober hob der Herzog von Braunschweig sein Lager bei la Lune auf, und nahm den Rückzug. Kellermann, welcher den Auftrag erhielt, den Feind zu verfolgen, schlug zum Glücke für denseben einen unrechten Weg ein; dadurch wurde es den Preußen möglich, ihren Marsch in guter Ordnung, und ohne Verlust fortzusetzen. Die beiden Festungen Longwy und Verdun wurden den Neufranken auf Kapitulation zurükgegeben, die Blokade der Festung Thionville von den Oestreichern aufgehoben, und am 23sten October war von dem Feind kein Mann mehr auf französischem Boden zu sehen r).

Da nun in Champagne und Lothringen nichts mehr zu thun übrig war, brach auch Dumouriez von seinem Lager bei St. Menehould auf, und zog nach den Niederlanden. Dort hatten die Oestreicher unter dem Oberbefehle des Herzogs Albert von Sachsen = Teschen den Abzug eines großen

r) Ebendaselbst. S. 80.

Theils der Neufranken, welchen Dumouriez nach Champagne gezogen hatte, benüzt, um in diesem vertheidigungslosen Lande mit 25,000 Mann eine mächtige Diversion zu machen. In dieser Absicht waren sie vor die wichtige Festung Lille gerükt, nicht so sehr, um sie durch eine förmliche Belagerung in ihre Gewalt zu bringen; denn dazu war ihre Armee viel zu klein; als vielmehr sie durch den Schrecken eines heftigen Bombardements zur Uebergabe zu zwingen. Nach dem Beispiele von Longwy und Verdun machten sie sich wohl keine andere Vorstellung, als daß die Besatzung, und die Einwohner von Lille sich mit derselben Zaghaftigkeit auf das Vernehmen des ersten Kanonenschusses ergeben würden. Allein sie hatten sich hierin geirrt. Seit dem 24sten September war das Bombardement bereits fortgesezt worden; es hatte schon große Verwüstungen in der Stadt angerichtet; und die Einwohner und die Besatzung dachten dessen ungeachtet an nichts weniger, als an eine Uebergabe. Eine solche durften die Oestreicher auch fürs Künftige um so weniger erwarten, da bereits la Bourdonnaye mit 12,000 Mann aus Champagne, wo es nichts mehr zu thun gab, zur Entsetzung der Festung herbeieilte. Der Herzog Albert hob auf diese Nachricht am 4ten Oktober die Belagerung auf, und am 11. desselben Monats stand la Bourdonnaye schon unter den Mauern von Lille.

Dumouriez rükte mit der Hauptarmee nach, und am 5ten November kam es bei dem Dorfe Gemappe, nicht weit von Mons, wo die Oestreicher sich stark verschanzt hatten, zu einem äußerst hartnäckigen Treffen. An diesem Tage war es den Franzosen ungeachtet der außerordentlichen Heftigkeit ihres Angriffes nicht möglich, die Oestreicher zum weichen zu bringen. Sie wiederholten ihre Versuche mit derselben Heftigkeit am folgenden Tage dreimal, ohne ihren Zweck erreichen zu können. Da sie aber immer wieder von Neuem angriffen, und die Oestreicher gegen sie an Zahl viel zu schwach waren, mußten diese endlich der Uebermacht unterliegen. Dieses Treffen entschied das Schiksal der Niederlande. Schon am folgenden Tage zog Dumouriez als Sieger, in Mons ein. Noch vier andere Gefechte: bei Anderlecht, bei Tirlemont, bei Varux und bei Herve, kostete es, und die Franzosen waren Herrn von ganz Belgien. Alle festen Plätze: Tournay, Ypern, Courtray, Menin, Gent, Ostende, Antwerpen, Löwen, Mecheln, und andere fielen in ihre Hände. Am 14ten November zog der Oberbefehlshaber in Brüssel, am 28sten in Lüttich, und am 8ten December in Aachen ein *). Ins Lüttichsche hatte das glükliche Gefecht bei Tirlemot vom 21sten November den Weg gebahnt, und die Gesinnung der noch immer mit Groll gegen ihren vorigen Bischof em-

*) Ebendaselbst. S. 194 ff.

füllten, und mit dem gegenwärtigen um nichts mehr zufriedenen Einwohner, hatte die Eroberung erleichtert.

Der große Plan dee Oestreicher und Preußen war also vereitelt. Nicht nur hatte es ihnen der Enthusiasmus der französischen Republikaner unmöglich gemacht, nach Paris vorzudringen, und dort die alten Regierungsform wieder einzuführen, sondern auch ganz Belgien, das deutsche Hochstift Lüttich, und die Reichsstadt Aachen waren verloren. Dieser unglükliche Feldzug zog aber nebstdem noch eine andere nachtheilige Folge für die Alliirten nach sich. Da sie ihre ganze Aufmerksamkeit auf Champagne gerichtet, und fast alle ihre Macht dahin gezogen hatten, blieb die Gegend am Oberrhein von Truppen beinahe ganz entblößt. Die reichen Magazine zu Speyer hatten, nachdem zuerst der Prinz von Hohenlohe sich nach Lothringen gezogen hatte, und endlich auch der Graf von Erbach mit seinem Korps zur Verstärkung der Armee dahin abgegangen war, zu ihrem Schutze nur noch 3200 Mann; und Speyer ist nur höchstens 3 Meilen von der französischen Gränzfestung Landau entfernt, und eine auf allen Seiten offene Stadt. Eine so reiche Beute, die man hier machen konnte, hatte einen zu mächtigen Reitz, als daß nicht in den Neufranken die Begierde erwacht seyn sollte, sich ihrer zu bemächtigen. Am 29sten September kam Custine von

Landau her mit 18,000 Mann in Speyer an, und nahm die Stadt und die Magazine, welche nicht vertheidigt werden konnten, ohne Schwierigkeit weg. Nachdem er hierauf einige Tage in einem Lager zwischen Speyer und Landau stille gelegen, zog er durch Worms, und wagte den äußerst kühnen Versuch, Maynz zu erobern. Bekanntlich ist dieser Platz eine sehr starke Festung. Die Besatzung belief sich mit Einschluß derjenigen, die sich freiwillig zur Vertheidigung erboten hatten, auf ungefähr 8800 Mann, und von der deutschen Seite her konnte man eine beträchtliche Verstärkung erwarten. Allein Custine foderte am 19ten Oktober die Stadt auf, er drohte; und Maynz, die erste Festung Deutschlands, ward, noch ehe sie angegriffen worden, am 21sten Oktober übergeben r).

Die Nachwelt würde dieses unglaublich finden, wenn sie nicht zugleich mit denjenigen Umständen, welche eine solche Ereigniß möglich machten, bekannt würde. Das unerwartete Waffenglück der Neufranken hatte in Deutschland auch die ruhigsten und bedächtlichsten Männer in eine Art von Betäubung versezt. Noch erst vor wenigen Tagen hatte man die Nachricht erhalten, daß, weil der König von Sardinien deutlich seinen Groll gegen die französische Revolution gezeigt,

r) Posselts europäische Annalen, Jahrg. 1795. B. III. S. 198. ff.

die Emigrirten beinahe öffentlich unterstüzt, und endlich den französischen Gesandten Semonville von Turin fortgewiesen hatte, Montesquion ohne alle vorhergegangene Kriegserklärung Savoyen, und Anselme die Grafschaft Nizza weggenommen habe. Diese raschen Fortschritte, und die sichtbare Ueberlegenheit der Franzosen in Champagne, einer erst vor Kurzem zusammengelaufenen, und undisciplinirten, des Kriegs nicht gewohnten Horde über Preußens und Oestreichs alte, versuchte Krieger, und der unvermuthete Rükzug, wozu diese durch jene genöthiget worden, hatten in einem großen Theile Deutschlands einen außerordentlich starken Eindruck gemacht. Ueberall, wohin die fränkischen Heere sich wandten, gieng der Schrecken vor ihnen her. Zudem ist es schon an und für sich sehr natürlich, daß man einem Feinde, welcher vorgiebt, für Bürgerfreiheit, und Menschenrechte zu fechten, weniger abgeneigt ist, als einem andern. Die neuen Grundsätze, nach welchen man in Frankreich die alte Ordnung der Dinge veränderte, waren im höchsten Grade verführerisch. Der neue Zustand, welcher aus diesen Grundsätzen hervorgehen sollte, zeigte Reitze, welchen der sinnliche, nach Verbesserung seiner Lage strebende Mensch nur selten widerstehen kann. Krieg den Pallästen, Friede den Hütten! so lautete der Wahlspruch, unter welchem Custine von Landau nach Speyer nach Worms,

von Worms nach Maynz, und von dort weiter zog. Neben dem Schrecken, den die Republikaner durch rasches Vordringen vor sich hersandten, gieng daher zugleich die süße Hoffnung her, daß sie überall das Volk von dem wahren, oder eingebildeten Druck befreien, und es durch Einführung der neuen Ordnung der Dinge in den Zustand der Glükseligkeit versetzen werden. Man glaubte nicht, verheerende Feinde heranziehen zu sehen, man sah an ihnen nur Volksfreunde, und Erlöser; man träumte sich unter ihrer Herrschaft ein Paradies. Sowohl in Speyer, als auch besonders in Maynz gab es Menschen genug, welche gleichsam mit offenen Armen ihrer warten; und kaum waren sie in lezterer Stadt eingezogen, als auch dort sich unverzüglich ein Nationalkonvent bildete, der sich für unabhängig erklärte, die Vereinigung der maynzischen Lande mit Frankreich beschloß, und diese Sache durch eigens nach Frankreich abgeschikte Deputirte betrieb. Auch sogenannte Volksklubs wurden zu Maynz, wie in Paris, errichtet, und kein Kunstgriff wurde gespart, um entweder den wirklich Bedrängten, oder den Mißvergnügten, den Unruhigen, und den Unschlüßigen, den Verwegenen, und den Furchsamen, den Ehrgeizigen und den Habsüchtigen, denjenigen, der etwas zu verlieren fürchtete, und denjenigen, der viel zu gewinnen hoffte, in das gemeinsame große Interesse

zu ziehen u). Unter solchen Umständen ist eine schnelle Uebergabe der ersten Festung Deutschlands nicht unbegreiflich.

Von Maynz gieng Custine schon am folgenden Tage, am 22sten Oktober nach Frankfurt; kurz hernach fiel auch die Bergfestung Königstein in die Hände der Franken. Die Einwohner von Frankfurt, durch häufigen Umgang mit Menschen, und durch weitläufige Reisen, wozu ihr ausgebreiteter Handel sie nöthigte, mit Welt- und Menschenkenntniß versehen, zufrieden mit ihrer Verfassung, die ihnen bisher hinlängliche Sicherheit für sich, und für ihr Eigenthum verschafft hatte, und glüklich im Genuß eines bedeutenden Wohlstandes, den ihnen ihre Industrie, und ihr blühender Handel verlieh, konnten sich zwar dem Eintritte des fränkischen Heeres nicht widersetzen, sehnten sich aber auch nach der goldenen Freiheit nicht, welche Custine ihnen anbot, sondern wiesen seinen Antrag mit Würde und Standhaftigkeit ab v).

Zum Glücke hätte wohl auch dem Zwecke, Deutschland zu revolutioniren, kein Mensch wirksamer entgegenarbeiten können, als Custine selbst. Anstatt die Bewohner des Rheins, und ihre Nachbarn rings umher durch Schonung und Gefälligkeit, und durch verschiedene feine Künste noch en-

u) Schlözers Staatsanzeigen, Heft LXXI. S. 335 u. ff.

v) Ebendaselbst, Heft LXIX. S. 96 u. ff.

ger an sich zu ziehen, schrieb dieser Wiederhersteller der Menschenrechte, der gekommen war, die schmachtende Menschheit von dem Drucke der Tyrannei zu erlösen, zu Frankfurt eine Brandschatzung aus, ließ Weilburg plündern, leerte die Salzmagazine zu Nauheim, und verkaufte das Salz, stieß in offentlichen Schriften Lästerungen gegen Fürsten aus, die von ihren Unterthanen geliebt wurden, und brandmarkte sich überall als einen Mann ohne Kopf und Herz, ohne Rechtschaffenheit, und ohne Politick.

Nicht besser zeichnete er sich als Feldherr durch seine militärischen Operationen aus. Der Glanz, den er durch seine schnelle Eroberungen um sich her verbreitet hatte, verschwand in kurzer Zeit. Mit Erstaunen sah man endlich an seinen kriegerischen Unternehmungen, die anfänglich als Wunder militärischer Einsicht betrachtet wurden, nichts anders, als gelungene Wagestücke, an Custine, den man zuvor als einen Helden angebetet hatte, nichts anders, als einen Abentheuerer, einen Großsprecher, dem es an kriegerischem Talent eben so sehr fehlte, als an wahrem Muth. Während er seine Truppen planlos in der Wetterau sich herumtreiben ließ, rükten die Preußen und Hessen, welche bereits aus Champagne zurükgekommen waren, gegen Frankfurt an. Custine begab sich nun nach Maynz, und ließ zu Frankfurt den Ge-

neral von Helden, mit einer Besatzung von 1500 Mann, zurück. Außerdem, daß ein so unbedeutendes Häufchen Soldaten zur Vertheidigung einer Stadt von so beträchtlichem Umfange viel zu klein war, hatte es nicht mehr, als 6 Feldstücke bei sich. Dessen ungeachtet gab Custine dem Kommandanten, ohne ihm eine Verstärkung zu senden, den Auftrag, sich bis aufs Aeußerste zu wehren x). Am 2ten Dezember standen die Preußen und Hessen bereits vor den Thoren, und foderten die Stadt auf. Allein der Kommandant will von einer Uebergabe nichts hören, und seine Franken machen von den Wällen herab ein fürchterliches Musketenfeuer auf den Feind. Dieser sieht sich genöthigt, die Stadt mit Haubizgrenaden, und aus Mörsern zu beschießen. Indessen rotten sich die fremden Handwerkspursche zusammen, mit ihrer Hülfe wird das schwach besezte neue Thor gesprengt; die Zugbrücke wird niedergelassen, und die Preußen und Hessen stürzen in die Stadt hinein. Nun erst sandte von Helden einen Adjudanten, und verlangte zu kapituliren. Allein es war zu spät; die Stadt war bereits erobert, und der Kommandant, nebst allen, welche von der Besatzung noch übrig waren, mußten sich zu Kriegsgefangenen ergeben. Custine hatte zwar, während Frankfurt schon beschlossen wurde, ein starkes Korps

x) Posselts Krieg der Franken gegen die wider sie verbündeten Mächte. S. 258.

bis Bockenheim vorrücken lassen; allein es zog sich nach einer fruchtlosen Kanonade bald wieder in die Verschanzungen bei Höchst, wo Custine's Hauptarmee stand, zurück.

Viertes Kapitel.

Kriegserklärung des deutschen Reichs gegen Frankreich. Kriegserklärungen der fränkischen Republik gegen Großbritannien, Holland und Spanien. Verträge der meisten europäischen Mächte gegen Frankreich. Schlechter Fortgang der fränkischen Waffen. Dumouriez liefert die fränkischen Kommissärs nebst dem Kriegsminister den Oestreichern aus. Eroberungen der Deutschen in den französischen Niederlanden. Uebergabe der Festung Maynz an die Preussen. Veränderung des Kriegsglüks.

Jedermann hatte längst erwartet, daß das deutsche Reich, welches wohl schon an vielen Kriegen mit Frankreich, die es weit weniger angiengen, Theil genommen hatte, auch bei dem gegenwärtigen, bei dem es so wesentlich interssirt war, und wozu es gewissermassen selbst mit die Veranlassung gegeben hatte: bei einem Kriege, welcher entweder die Wiedererlangung so ansehnlicher, den Reichsständen

entzogener Besitzungen und Rechte, oder den Verlust derselben für immer entscheiden sollte, nicht unthätig bleiben werde. Am 1sten September 1792 erschien endlich ein kaiserliches Hofdekret, worin das gesammte Reich in Betrachtung der Gewaltthätigkeiten, welche Frankreich gegen dasselbe, und gegen dessen Angehörige bereits ausgeübt hat, und die noch weiter zu besorgen seyn dürften, aufgefodert wurde, solche Maaßregeln zu ergreifen, welche hinlänglich wären, dem französischen Uebermuth Gränzen zu setzen, alle Gefahr abzuwenden, und den Beschädigten vollkommene Genugthuung, wie auch dem gesammten Reiche vollkommene Sicherheit zu verschaffen. Die Reichsversammlung säumte nicht, diese Auffoderung in Berathschlagung zu nehmen, und am 23sten November kam das Reichsgutachten zu Stand, daß man zwar sich vorbehalte, auf mehrere in dem kaiserlichen Hofdekret enthaltene Punkte nächstens ein umständlichers Gutachten zu erstatten, indessen aber zur schleunigen Befreiung und Rettung der bedrängten Reichskreise und Stände, und überhaupt zur Sicherheit des gesammten Reiches und seiner Gränzen den dreifachen Betrag des Reichs- und Kreismilitärs nach dem Fuße der in dem Reichsgutachten vom 30sten August 1681 angenommenen Vertheilung mit guter, wohlgerüsteter Mannschaft unverzüglich stellen, dieses Heer mit Proviant und allen Bedürfnissen wohl versehen,

und an den Kaiser, und an das hiernächst anzuordnende Reichs-General-Kommando anweisen wolle, um alle diese Reichs- und Kreistruppen ohne Aufenthalt und Ausnahme, so wie die Nothdurft es erheischen möchte, an diejenigen Plätze, welche bestimmt werden würden, vorrücken zu lassen y). Die Ernennung und Verpflichtung des Reichs-General-Kommando, wie auch die weitere Anordnung anderer nöthiger Maaßregeln überließ man dem Kaiser.

Franz II genehmigte dieses Reichsgutachten durch ein Ratifikationsdekret vom 19ten Dezember, und an demselben Tage ergiengen die gewöhnlichen Excitatorien an die sämmtlichen kreisausschreibenden Fürsten, worin sie die Weisung erhielten, die Kontingente schon mit Ende des künftigen Monats Februar an den bestimmten Versammlungsort vorrücken zu lassen. Doch der Plan gieng noch tiefer. Man begnügte sich nicht, dem Feinde zahlreiche Armeen entgegen zu stellen; man suchte ihn durch ein Mittel zu Grund zu richten, welches noch weit wirksamer ist, als alle Bajonette, Musketen, und Kanonen; durch Hunger, und durch den Mangel aller unentbehrlichen Bedürfnisse. In den gewöhnlichen Inhibitorien, welche der Kaiser an demselben Tage an die kreisausschreibenden Fürsten zur Bekanntmachung erließ, wurde die Ausfuhre

y) Ueber Neutralität der deutschen Reichsstände im Reichskriege. S. 39. ff.

nicht nur aller Gattungen Getreides und Hülsenfrüchte, des Hornviehes, der Zug= und Reitpferde, des Habers und Heues, sondern auch aller Waffen, und aller Materialien zur Verfertigung derselben, aller Munition, und denjenigen Ingredientien, woraus sie verfertiget wird, der Montirungtücher, der groben Leinwand, des zur Montirung nöthigen Leders, und dergleichen aufs strengste verboten. Die eigentliche Kriegserklärung gegen Frankreich erfolgte erst auf ein neues Reichsgutachten vom 22sten März 1793.

Frankreich hatte also jezt drei Mächte zu Feinden den König von Ungarn und Böhmen, den König von Preußen, und den Kaiser mit dem deutschen Reiche. Das Betragen dieser Republik wurde aber immer unausstehlicher, und war von der Art, daß in kurzer Zeit beinahe ganz Europa die Waffen gegen sie ergriff. Durch einen Beschluß vom 15ten Dezember 1792 hatte die Nationalversammlung im Angesicht von ganz Europa eine förmliche Auffoderung zur Empörung an alle Völker Europens ergehen lassen. „Welches große, oder kleinere Volk, hieß es in diesem Dekret, seinem bisherigen Könige, Fürsten, Grafen, oder wie immer sein Beherrscher heißen möchte, nicht mehr gehorchen, sondern sich in Freiheit setzen wolle, dem werde das Volk der Franken sofort eine Heeresmacht zu Hülfe senden, und nicht eher nachlassen, als bis es dasselbe von seinem Despoten befreit haben werde. Ueber alle dafür aufge-

wendete Kosten werde es pünktliche Rechnung ablegen, und es am Ende der eigenen Wahl des freigemachten Volkes überlassen, ob es eine besondere Republik bilden, oder sich mit der französischen Republik vereinigen wolle" a).

Nach einer so feierlich ausgesprochenen Aeußerung war kein Souverän Europens mehr sicher, ob nicht seine Unterthanen, verblendet durch den falschen Schimmer solcher Verheißungen, auch bei allem Wohlstand und Glücke, die sie unter der gelindesten Regierung genossen, plözlich von ihm abfallen, und im Taumel der Schwärmerei alles über sich kehren würden. Diese Grundsätze, die aus dem Schoose der neuen Republik hervorgiengen, schienen furchtbarer noch, als ihre Kanonen. Kein Wunder also, daß nach und nach fast alle europäische Mächte sich näher mit einander vereinigten, um den Umsturz der Thronen, die gewaltsame Zerstörung alles Bürgerglückes, und die Verbreitung namenlosen Elendes über die Menschheit zu hindern.

Die Art, auf welche die Neufranken mit ihrem Könige verfuhren, gab den europäischen Mächten einen neuen Grund an die Hand, alles Schlimme für sich und für ihre Staaten zu befürchten. Seit dem traurigen Zeitpunkte, da man den König Ludwig XVI. mit seiner Familie in den Tempel-

a) Posselts Krieg der Franken rc. Jahrgang 1795. S. 29.

thurm in enge Verwahrung gebracht hatte, gieng man in Frankreich mit dem Gedanken um, sich des Königs zu entledigen. Eigentlich war dieses bereits geschehen, da man das Königreich Frankreich durch ein Dekret der Nationalkonvention in eine Republik verwandelt hatte. Der König trat dadurch in die Klasse der Bürger ein, und konnte eben darum den Genuß derjenigen Rechte und Freiheiten fodern, welche durch die Konstitution dem Bürger eingeräumt waren. Selbst die Repräsentanten des Volkes, welche wohl voraussahen, daß er zur Wiederlangung seines vorigen Ansehens List, oder Gewalt anwenden, auch wohl an der Spitze fremder Armeen es mit Krieg überziehen dürfte, hatten ihn bei Entwerfung der neuen Konstitution für diesen Fall von aller weitern Strafe ausdrüklich frei gesprochen, und nur den Verlust der Königswürde ihm zuerkannt. „Sollte der König, so heißt es in der Konstitution, sich an die Spitze einer Armee stellen, und sich der Macht derselben gegen die Nation bedienen, oder sich einer solchen Unternehmung, wenn sie in seinem Namen ausgeführt würde, nicht förmlich widersetzen, so soll er dafür angesehen werden, als habe er dem Thron entsagt. Nach der ausdrüklichen, oder legalen Abdankung soll der König in die Klasse der Bürger eintreten, und kann alsdann wegen derjenigen Verbrechen, die er nach der Abdankung begehen wird, wie ein anderer Bürger angeklagt

und gerichtet werden" aa). Allein den wilden Schwärmern, welche das Uebergewicht in der Nationalkonvention hatten, war dieses Gesetz viel zu gelinde. Im Hinterhalt stand unsichtbar des Königs eigener Blutsverwandter, der Herzog Philipp von Orleans, der sich nach der Einführung der sogenannten Freiheit und Gleichheit Philipp Egalité nannte, ein Scheusal der Menschheit, die geheime Triebfeder aller jener während der Revolution erfolgten Greuel, welche die Welt mit Entsetzen erfüllt hatten. Er war der Stifter jener fürchterlichen Volksempörung am 5ten Oktober 1789, in welchem das erhizte Volk wüthend in den Pallast zu Versailles drang, und den König als Staatsgefangenen, wie im Triumphe, nach Paris brachte. Schon damals hatte er den Anschlag gehabt, den König durch gedungene Meuchelmörder aus dem Wege räumen zu lassen. Auf dem Leichname seines Blutsverwandten wollte er sich selbst den Weg zum französischen Throne bahnen. Durch ihn aufgetrieben, drangen Volk und sogenannte Volksfreunde auf eine Anstalt, wodurch Frankreich seines Königs für immer entlediget würde. Nur waren die verschiedenen Partheien über die Art nicht einig, auf welche dieses bewerkstelliget werden sollte. Einige, die noch zu den Gemäßigten gehörten,

aa) Constitution françoise, décrétée aux annees 1789, 90 et 91. Tit. III. Chap. 2. Sect. 1. Art. 6 et 8.

wünschten, daß man den König aus der Republik für immer verbanne; die wüthenden Maratisten hingegen, von Marat, der an ihrer Spitze stand, also genannt, drangen auf seinen Tod. Diese abscheuliche Parthei gewann die Oberhand, und würde den unglüklichen König ohne weiters dem Blutgerüst überliefert haben, wenn nicht die Mehrheit der Stimmen entschieden hätte, daß erst eine förmliche Anklage und Untersuchung vorangehen müsse. Man wollte der Befriedigung der schändlichsten Leidenschaft den Schein eines rechtmäßigen Verfahrens geben, und übergab alle Papiere, welche man am 10ten August im königlichen Schlosse gefunden hatte, einer besonders niedergesezten Kommission. Diese sollte dieselben untersuchen, und von ihrem Inhalt alles dasjenige, was dem Könige zur Last gelegt werden könnte, heraus heben. Zugleich mußte ein Ausschuß der Gesezgebung ein Gutachten über die Frage abgeben, ob Ludwig von der Nationalkonvention gerichtet werden könne. Nachdem der Ausschuß diese Frage durch einen feierlichen Ausspruch bejaht hatte, trat Robert Lindet mit der förmlichen Anklage gegen den König auf, welche im Wesentlichen dahin gieng, daß er sich einer Verschwörung gegen die Freiheit der Nation, und eines Angriffes auf die Sicherheit des Staats schuldig gemacht habe. Ludwig wurde als Beklagter vor die Schranken der Nationalkonvention geführt, und von derselben verhört. Er ver=

theidigte sich mit Leichtigkeit und Würde. Auch die Schriften seiner drei Vertheidiger, die man ihme nach langen Debatten endlich bewilliget hatte, waren gründlich und hinreißend. Allein sein Tod war beschlossen, ehe man noch seine Vertheidigung, ja, ehe man seine Anklage gehört hatte. Ludwig wurde für schuldig erkannt, und nachdem man am vorhergehenden Tage das Gesetz, welches zu einem Todesurtheile zwei Drittheile der Stimmen foderte, für diesen Fall aufgehoben hatte, durch eine erzwungene Mehrheit von 5 Stimmen zum Tode verurtheilt. Am folgenden Tage erkünstelte man bei der Revision derselben eine Mehrheit von 26 Stimmen. Der Prozeß endigte sich am 20sten Jänner 1793 Morgens um 2 Uhr, und am 21sten Jenner Morgens ward Ludwig auf dem Revolutionsplatze durch das Beil öffentlich hingerichtet bb)

Dieses außerordentliche Beispiel des wildesten Partheigeists und Blutdursts hatte alle Monarchen Europens, so wie alle Edlern unter den Nationen, die mit der wahren Beschaffenheit der Sache hinlänglich bekannt waren, mit Unwillen erfüllt. In Engelland, wo die Geschäfte des französischen Gesandten bisher suspendirt waren, ließ der König Georg III demselben sogleich erklären, daß er sich in einer Frist von 8 Tagen aus dem Königreiche entfernen sollte, indem seine Geschäfte durch den unglüklichen Tod des Königs völlig aufgeho-

bb) Posselts Krieg der Franken rc. Jahrg. 1793. S. 97 ff. und 109 ff.

ben seyen, und er nach einem solchen Vorgange nicht länger mehr in Großbrittanien bleiben könne. Auch der Hof zu Madrid ertheilte dem französischen Gesandten die Weisung, die spanischen Staaten ohne Verzug zu verlassen. Den König von Spanien hatte das Betragen der Nationalkonvention um so mehr beleidigt, da sie, als man dem unglüklichen Könige Ludwig den Prozeß machte, auf eine durch den spanischen Geschäftsträger zu Paris im Namen seines Hofes übergebene Note, worinn er um Aufschub des Urtheils ansuchte, gar keine Rüksicht genommen hatte. Der König von Spanien hatte darin der französischen Nation für den Fall, wenn die Nationalkonvention Ludwigs Leben schonen würde, seine Vermittelung angeboten, um innerhalb eines Monats den Frieden mit den kriegführenden Mächten herzustellen. Allein die übermüthige Versammluug würdigte sich nicht einmal, sich über den Inhalt dieser Vorstellung in Kenntniß zu setzen, sondern legte sie, damit nicht fremde Mächte auf die Meinung geriethen, als hätten sie einen Einfluß auf ihre Entscheidung, ungelesen bei Seite cc).

Neben den Höfen von London und Madrid war wohl keiner in Europa, der nicht das ruchlose Verfahren der Nationalkonvention mit ihrem Könige im höchsten Grade verabscheute. Allein in

cc) Posselts Krieg der Franken rc. Jahrg. 1793. S. 101 ff.

Frankreich sezte der allgemeine Unwille Europens die Machthaber so wenig in Sorgen, daß vielmehr die Nationalkonvention selbst schon am 1ten Februar 1793 nicht nur dem Könige von Großbritannien; sondern auch dem Erbstatthalter der vereinigten Niederlande, als einem festen Anhänger der Höfe zu London und Berlin, förmlich den Krieg ankündigte. Nach fünf Wochen erschien auch ein Kriegsmanifest gegen Spanien. Diese Kriegserklärungen waren gewissermassen das Signal, wodurch fast alle europäische Mächte zur gemeinschaftlichen Vereinigung gegen Frankreich aufgewekt wurden. Großbrittannien schloß am 25sten April einen Vertrag mit dem Könige von Sardinien, worinn dieser gegen jährliche Subsidien von 200,000 Pfund Sterling, die es ihm zu bezahlen versprach, und gegen die Zusicherung, daß es eine ansehnliche Flotte nach dem mittelländischen Meer absenden werde, sich verbindlich machte, den Krieg gegen Frankreich mit 50,000 Mann fortzusetzen. Am 25sten May erfolgte ein Bündniß mit Spanien zur gegenseitigen kräftigsten Vertheidigung gegen Frankreich, zur Herstellung der öffentlichen Ruhe und zur Erhaltung ihres gemeinschaftlichen Interesse. Beide versprachen, ihren Handelsschiffen gegenseitig den erforderlichen Schutz zu leisten, im Gegentheile den französischen Schiffen ihre Häfen zu verschließen, alle Ausfuhre von Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen zu verbieten, und alle mög-

liche Maaßregeln zu ergreifen, damit der französische Handel gehemmt, und dadurch ein billiger Friede erzwungen werde. Auch machten sie sich verbindlich, daß kein Theil ohne den andern mit dem Feinde einen Frieden eingehen wolle. Aehnliche Bündnisse schloß Großbrittannien am 12ten Julius mit dem Könige beider Sicilien, am 14ten desselben Monats mit dem Könige von Preußen, am 30sten August mit dem Kaiser Franz II, und mit der Königinn von Portugal. Außerdem kamen am 26sten September Subsidienverträge Großbritanniens mit Hessen-Kassel, Hessen-Darmstadt und Baden zu Stand. Kurz vorher, am 17ten September, hatte auch der Kaiser mit Hessen-Darmstadt einen besondern Traktat errichtet, vermöge dessen er unter bestimmten Bedingnissen eine festgesezte Zahl darmstädtischer Truppen in seinen Sold nahm dd). Auch Rußland war schon am 25sten März dieses Jahres in ein Bündniß mit Großbrittannien getretten, worin ungefähr dieselben Punkte, welche dieser Hof mit Spanien verabredet hatte, waren festgesezt worden. Auch sandte der Hof zu St. Petersburg in der Folge, wiewohl ziemlich spät, wirklich eine kleine Flotte von 10 Linienschiffen und 7 Fregatten den Engländern zum Beistande nach der Nordsee.

Bei-

dd) S. alle diese Verträge in Recueil des Traités conclus entre la republique françoise et les differentes puissances de l'Europe ect. T. II. et V.

Beinahe ganz Europa hatte sich also nach und nach gegen Frankreich vereiniget. Eine so augenscheinliche Uebermacht hätte auch den furchtbarsten Staat bei der besten Verfassung desselben in seinen Grundfesten erschüttern können. Und dennoch trug die junge Republick in deren Innerm Partheigeist und bürgerliche Unruhen wütheten, deren Finanzen sich in dem traurigsten Zustande befanden, deren Kriegskassen von treulosen Beamten häufig bestohlen wurden, kein Bedenken, es mit einer so fürchterlichen Coalition aufzunehmen. Selbst die grosse Noth, welche im Innern herrschte, trug vieles bei, die Kriegsmacht der Republick zu vergrössern; denn da bei der allgemeinen Zerrüttung die Manufakturen und Fabricken stille standen, der gröste Theil der bürgerlichen Gewerbe stokte, und eine große Zahl anderer in Hof- oder Staatsdiensten, oder bei dem emigrirten, und nicht emigrirten Adel ehemals angestellter Personen brodlos geworden war, sah eine Menge Menschen sich genöthiget, seinen Unterhalt auswärts bei der Armee auf Kosten des Feindes zu suchen. Durch diesen Umstand, und durch die Konstitution, die ohnehin jeden Waffenfähigen zum Soldaten machte, sah die Nationalkonvention, welche bereits beinahe 300,000 Mann auf den Beinen hatte, sich in den Stand gesezt eine Armee stets im Felde zu haben, die den feindlichen Heeren, wenn sie ihnen je an Zahl nicht

überlegen wäre, doch wenigstens immer das Gleichgewicht halten könnte. Zwar war ein großer Theil der fränkischen Armee mit den Beschwerlichkeiten und Gefahren des Krieges noch nicht bekannt. Allein diesen Mangel ersezte bald die den Franzosen eigene Leichtigkeit, sich in alles zu finden, und ihre alles besiegende Ehrliebe. Je mehr sie im Kriege Neulinge waren, desto weniger wollten sie vor der Welt als solche erschienen. Und wie viel konnte man überdieß von Kriegern erwarten, welche von der Vorstellung, daß sie für die Sache der Freiheit fechten, im höchsten Grade begeistert waren?

In einer solchen Stimmung befand sich die Armee der Franken, als Dumouriez am 22sten Februar 1793 mit den lezten Kolonnen seines Heeres von Amtwerpen aufbrach, mit dem festen Entschluße, die Republick der vereinigten Niederlande zu erobern. Zu einer andern Zeit würde man es wahrscheinlich für das unbesonnene Wagestücke eines leichtsinnigen Abentheurers gehalten haben, einen Angriff auf ein Land zu unternehmen, welches mit bedeutenden Festungen versehen, und von einer Menge Kanäle durchschnitten, dem Feinde durch Oeffnung der Schleußen seine Anschläge zu dessen empfindlichsten Schaden vereiteln kann, und wo die Franken überdieß noch ein Volk hinter sich hatten, dem nicht zu trauen war: die Belgier, welche voll Enthusiasmus für ihre alte Verfassung, für ihre Stände, für ihre Geistlichkeit und Klöster, für ihre

religiösen Gebräuche, mit den Franken, die alle diese Dinge, so wie in Frankreich selbst, auch in den eroberten Ländern abzuschaffen sich beeiferten, äußerst unzufrieden waren; von denen man daher erwarten konnte, daß sie sich bei der ersten günstigen Gelegenheit einer so verhaßten Herrschaft durch einen Machtstreich entledigen würden. Allein Dumouriez glaubte in andern Umständen die Mittel zur leichten Ausführung seines Planes zu finden. Selbst auf sein Betreiben war die Republick der vereinigten Niederlande durch die französische Kriegserklärung so geschwind überrascht worden, daß ihrem Statthalter keine Zeit übrig blieb, sich hinlänglich zum Kriege zu rüsten. Der zahlreichste Theil des niederländischen Volkes bestand aus den sogenannten Patrioten, welche, entflammt vom Haß gegen den Statthalter, und gegen die bisherige Regierungsform, mit Ungeduld sich nach dem Augenblicke sehnten, der ihnen Gelegenheit verschaffen würde, sich in Freiheit zu setzen. Von diesen, bei weitem dem größten Theile der Nation befürchtete Dumouriez nicht nur keinen Widerstand, sondern hoffte vielmehr alle mögliche Unterstützung. Und wirklich täuschte er sich nicht in seiner Hoffnung. Schon hatten mehrere der reichsten Wechsler in Holland auf ungeheuere Summen unterzeichnet, die, sobald die Franken den holländischen Boden betreten würden, dem Befehslhaber Dumou-

riez ausgezahlt werden sollten, um seine Fortschritte in dem Lande zu erleichtern. Viele uns ihrem Vaterlande geflüchtete Holländer hatten sich überdieß um ihn her gesammelt, die im Einverständnisse mit ihren zurükgebliebenen Landsleuten lebten, und sich erboten, ihm auf seinem Zuge zu Wegweisern zu dienen ee). Im Vertrauen auf alle diese Umstände verfolgte Dumouriez unaufhaltsam seinen Plan.

Schon am 25sten Februar, am dritten Tage nach dem Auszuge seiner lezten Kolonnen aus Antwerpen, war die Festung Breda in seinen Händen. An demselben Tage fiel Klundert, und durch andere fränkische Korps wurden die Festungen Bergen op Zoom, Tholen und Sternbergen berennt. Noch waren nicht acht Tage nach der Einnahme von Breda verflossen, als auch die wichtige Festung Gertruydenberg, die durch trefliche unter Wasser gesezte Forts geschüzt war, und wozu nur einige äußerst schmale Strassendämme den Zugang erlaubten, am 4ten März, nachdem sie seit 6 Tagen war beschossen worden, sich ergab. Der Plan des Generals Dumouriez war, über den Biesbossch zu setzen, und von da über Rotterdam, Haag, Leyden und Harlem geraden Weges auf Amsterdam loszugehen. Inzwischen war Miranda mit der Belagerung der Festung Mastricht beschäftigt, und sezte ihr mit einem unaufhörlichen Kanonenfeuer, und mit Bomben fürchterlich zu.

ee) Posselts Krieg der Franken ꝛc. S. 221.

Sobald er diese Festung in seine Gewalt gebracht haben würde, sollte er auf der andern Seite über Nimwegen hinaufrücken; Dumouriez wollte alsdann von Amsterdam sich herabziehen, und sich in Utrecht mit ihm vereinigen, wodurch dann ganz Holland von beiden umzingelt seyn würde. Dieß war der große Plan, den Dumouriez entworfen hatte; und damit ja nichts die Ausführung desselben störe, mußte der General Valence mit der belgischen Armee in der Gegend von Cölln und Achen die Bewegungen der Deutschen beobachten, und den Rhein decken.

Allein so glänzend der Anfang dieser Unternehmungen war, so wenig entsprach der weitere Erfolg den Hoffnungen, die man gefaßt hatte. Die Oestreicher, welche alle Kräfte aufzubieten entschlossen waren, um Belgien wieder zu erobern, hatten indessen ihre Armee am Niederrhein durch ungemein zahlreiche Truppenkorps verstärkt; die Preußen hatten sich in Westphalen unter dem Kommando des Herzogs Friedrich von Braunschweig-Oels in großer Zahl gesammelt. Ehe die in eine täuschende Hoffnung der Sicherheit eingewiegten Franzosen es vermutheten, brach der Prinz von Sachsen-Coburg, der den Oberbefehl über die östreichische Armee übernommen hatte, in der Nacht vom 28sten Februar auf den 1ten Marz hervor, schlug die französischen Vorposten bei Aldenhoven zurück, bemächtigte sich der Verschanzungen der

Franken, vertrieb sie aus Achen, und drang so schnell, und mit einem so unwiderstehlichen Drucke vorwärts gegen Mastricht, daß Miranda sich schon am 3ten März genöthiget sah, die Belagerung dieser Festung aufzuheben. Am folgenden Tage wurden die Franken bei Tongern geschlagen, und am 5ten März mußten sie Lüttich räumen. Fast überall zerstreuten sie sich in wilder Unordnung; Miranda und Valence waren genöthiget, sich mit einem großen Verlust von Mannschaft, Munition und Lebensmitteln bis nach Brabant zurück zu ziehen.

Zu gleicher Zeit rükte der Herzog Friedrich von Braunschweig-Oels über Roermonde und Venlo bis nach Herzogenbusch vor. Nun raffte Dumouriez in der Eile seine zerstreuten Truppen zusammen, und eilte auf einen Befehl des Nationalkonvents aus Holland nach Belgien, um wenigstens dieses Land zu retten. Mit Anwendung aller seiner Kraft gelang es ihm anfänglich, die Oestreicher ein wenig zurükzudrängen. Allein dieses war nur ein augenbliklicher Vortheil, der nichts entschied. Am 18ten März lieferte er dem Prinzen vom Sachsen-Coburg bei dem Dorfe Neerwinden ein Haupttreffen, welches, obwohl er alle seine Kunst und Beredsamkeit, und seine Truppen alle ihre Kraft und Tapferkeit aufboten, doch ganz zu seinem Nachtheil ausfiel. Eilf Stunden dauerte dieses hartnäckige Treffen mit fast nie verminderter Heftigkeit; aber unermüdet

schlugen die Oestreicher die stets wiederholten, fürchterlichen Anfälle zurück. Nach einem beträchtlichen Verlust zogen sich endlich die Franken in großer Unordnung zurück.

Noch einmal wollte Dumouriez sein Glück bei Löwen versuchen, wo er seine zerstreuten Truppen wieder gesammelt hatte. Hier kam es am 22sten März zu einem zweiten Treffen. Auch dießmal fochten die Franken mit außerordentlicher Tapferkeit; aber auch dießmal war ihnen das Glück nicht günstig. Schon waren die Oestreicher von ihnen zurükgeschlagen; aber der Prinz von Coburg führte neue Truppen herbei, und nach einem langen, beiderseits unentschiedenen Gefechte wurden endlich die Franken über den Dylbach zurükgedrängt, und zogen sich gegen Brüssel hin.

Die Folgen dieser zwei unglüklichen Treffen waren wichtig. Breda, Gertruidenberg, und alle andere Eroberungen in Holland mußten von den Franken wieder verlassen werden. Aber nicht nur Holland, sondern auch die östreichischen Niederlande waren verloren. In einem einzigen Zuge wich Dumouriez aus Löwen, Brüssel, Tournay, und aus ganz Belgien, und stand am Ende wieder da, wo er am Anfange gewesen war: auf französischem Grund und Boden. Sein Lager schlug er bei Maulde und Bruille.

Als er Belgien verließ, war bereits zwischen ihm und den Oestreichern eine geheime Uebereins

kunft getroffen. Sein Plan gieng auf nichts geringers, als in Vereinigung mit den leztern der abscheulichen Anarchie in Frankreich ein Ende zu machen, und mit einer auf Grundsäze einer vernünftigen Freiheit gebauten Regierung Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Schon vor dem Ausbruche des Krieges hatte er in der Ueberzeugung, daß es weit besser wäre, die Revolution auf eine der Menschheit nüzliche Art zu leiten, als durch gewaltsames Entgegenarbeiten die königliche Familie unglüklichen Ereignissen auszusetzen, eine geheime Unterhandlung begünstigt, die vermittelst des Grafen von Metternich, Generalgouverneurs der östreichischen Niederlande, mit dem Wiener Hofe angeknüpft werden sollte. Das Wesentliche seines Antrages zielte auf Herstellung der Freiheit ohne Zügellosigkeit, unter einem konstitutionellen Könige, welcher mächtig genug wäre, zu bewirken, daß die Geseze geehrt werden f). Allein zu Wien fanden diese Vorschläge keinen Eingang. Eine rauhe Erklärung von Seite des Staatskanzlers, Fürsten von Kauniz, der mit Stolz diesen gemäßigten Antrag von sich stieß, schlug auf einmal den ganzen Entwurf nieder, und Dumouriez sah sich, als Minister, dadurch gleichsam aufgefodert, dem Wiener-Hofe den Krieg zu erklären. Die unglükliche Wendung, welche derselbe anfänglich

f) Aus der Suite aux Memoires de Dumouriez in Posselts europ. Annalen 1795. B. I. S. 112 f.

für Frankreich nahm, führte ihn bald hierauf nach Belgien, wo er als Feldherr auftrat. Aber auch der Sieg bei Jemappe, und die Eroberung Belgiens und eines Theiles von Holland änderte seine Gesinnung nicht. Noch immer hoffte er, seinen Plan ausführen zu können, und sezte die geheimen Unterhandlungen mit den Oestreichern fort. Selbst nach seiner Niederlage bei Neerwinden glaubte er noch, das Schiksal Frankreichs bestimmen zu können; aber um diese Zeit waren bereits noch andere Gründe für ihn hinzugekommen, sich mit den Oestreichern zu verbinden, und mit ihnen gemeinschaftlich den Nationalkonvent mit gewaffneter Hand aufzuheben. Dumouriez hatte in Frankreich, und mitten in Paris mächtige Feinde; sein Waffenglück hatte, wie gewöhlich, den Neid erzeugt, und dieser die Zahl seiner Feinde vermehrt. Das blutdurstige Ungeheuer, Marat, welcher im Nationalkonvent eine der ersten Rollen spielte, und sich bei jeder Gelegenheit laut äußerte, daß in Frankreich noch 200,000 Köpfe fallen müßten, wenn die Republick stehen sollte, hatte schon das Treffen bei Jemappe, diesen redenden Beweis unerschütterter Tapferkeit, als Verrätherei geschildert. Die Unfälle, die Dumouriez hierauf erlitt, gaben eine neue Gelegenheit, ihn der Verrätherei zu beschuldigen; man legte ihm zur Last, daß er sich zum Dictator oder Protector von Frankreich aufwerfen wolle. Schon waren Kommissärs an ihn

abgeschikt worden, sein Betragen zu untersuchen. Auf einen hierüber erstatteten Bericht ward beschlossen, ihn vor die Schranken zu fodern. Neue Kommissärs nebst dem Kriegsminister Beurnonville waren bereits auf dem Wege, mit der Vollmacht, Generale und Offiziere zu suspendiren, und die Papiere aller verdächtigen Personen zu versiegeln. Alles dieses bestärkte den Befehlshaber, der auf diese Art sich auf einer Seite von dem Feinde, auf der andern von seinen eigenen Mitbürgern ins Gedränge gebracht, und keine Rettung für sich und für die Republick sah, in dem Vorhaben, sich und sein Heer, auf dessen Treue erzählte, den Oestreichern zu überliefern, und gemeinschaftlich mit ihnen auf den Nationalkonvent in Paris loszugehen. Mit dem Prinzen von Coburg pflog er deswegen die nöthigen Unterhandlungen.

Als die Kommissärs mit dem Kriegsminister in seinem Hauptquartier angekommen waren, und dem Befehlshaber, weil er ihre Foderung nach vielen fruchtlosen Vorstellungen standhaft verwarf, seine Suspension, und die Verhaftung aller verdächtigen Personen ankündigten, stürzten endlich auf seinen Ruf 25 Hussaren in den Saal, und nahmen die Kommissärs nebst dem Kriegsminister in Verhaft. Sie wurden hierauf sämtlich nach Tournay, wo der Feldzeugmeister Clairfait sein Hauptpuartier hatte, in Begleitung von 200 Hussaren abgeführt, und den Oestreichern überliefert, welche

die Gefangenen in einiger Entfernung von diesem Ort übernahmen gg). Clairfait ließ sie zu dem Prinzen von Coburg nach Mons abführen *).

Nun war die Empörung des Feldherrn keinem Zweifel mehr unterworfen; er selbst erklärte sich öffentlich gegen den Nationalkonvent. Er hatte mit festem Vertrauen auf die Anhänglichkeit seiner Armee, die ihn der unter seiner Anführung erfochtenen Siege wegen anbetete, besonders auf die Ergebenheit der Linientruppen gerechnet. Als er sie aber aufforderte, ihm nach Paris zu folgen, und dort in Vereinigung mit den Oestreichern einen konstitutionellen König einzusetzen, sah er zu seinem äussersten Befremden, wie sehr der Republickanismus der Truppen das Uebergewicht über ihre Anhänglichkeit an ihn hatte. Ein Korps nach dem andern fiel von ihm ab, und der ehedem angebetete Feldherr sah sich genöthiget, mit einigen seiner Vertrauten, und ungefähr 1500 Mann, die ihm ergeben blieben, mitten unter den Flintenschüssen, und Verwünschungen der übrigen, wie ein gemeiner Ausreisser, die Flucht zu ergreifen. Er warf sich in die Arme der Oestreicher; fand aber bei ihnen keine günstige Aufnahme. Obwohl er ihnen die Kom=

gg) Posselts europäische Annalen, Jahrg. 1796. B. I. S. 140 — 164.

*) Von Mons wurden die Kommissäre nach Mastricht, und hierauf in das Innere der östreichischen Staaten abgeführt, wo sie in verschiedene Festungen vertheilt wurden.

missärs des Nationalkonvents nebst dem Kriegsminister, gleichsam als ein Unterpfand von der Redlichkeit seiner Absichten, und von seiner festen Entschlossenheit, ausgeliefert hatte, so wollten sie sich doch mit ihm nicht einlassen, und lange Zeit fand er keine bleibende Stätte. Doch traf ihn wenigstens nicht das traurige Loos des unglücklichen Feldherrn La Fayette; er behielt seine Freiheit.

Die Niederlage der Franken bei Neerwinden und Löwen, und der hierauf erfolgte unerwartete Uebergang des Oberbefehlshabers zu dem Feinde, hatten, wie man wohl sich vorstellen kann, die Nordarmee der Franken in einen ungemein traurigen Zustand versezt. Geschwächt durch den erlittenen Verlust, muthlos, voll Mißtrauens, welches die Muthlosigkeit noch vermehrte, gänzlich zerrüttet; und ohne Hoffnung auf den Schutz ihrer Festungen, welche schlecht versehen waren, sahe sie dicht hinter sich einen Feind, dessen Muth seine Siege entflammt hatten, und welcher beinahe mit jedem Tage neue Verstärkung erhielt. In dieser äußerst bedenklichen Lage sammelte Dampierre, welchem das Oberkommando über die Nordarmee übertragen wurde, die zerstreuten Haufen auf den Feldern von Famars; man trieb in Frankreich in größter Eile neue Mannschaft zusammen, und schikte sie ihm zur Verstärkung zu. Mit diesem zum Theile aus Neulingen bestehenden Heere sollte es nun der neue Feldherr gegen die Oestreicher, Preu-

ßen, Engelländer, Hannoveraner und Holländer aufnehmen, die zusammen eine furchtbare Armee bildeten. Ihr erstes Augenmerk war auf die Festungen Condé und Valenciennes gerichtet. Dampierre bot alle seine Kräfte auf, um die freie Verbindung zwischen diesen Festungen herzustellen. Aber in drei hitzigen Gefechten, wodurch er das weitere Eindringen des Feindes zu hindern suchte, wurde, er zurükgeschlagen. In dem leztern, welches am 8ten May vorfiel, zerschmetterte ihm eine Kanonenkugel ein Bein, und diese Wunde kostete ihm das Leben. Ohne weiters ward jezt Condé vom Feinde bloquirt, und nun suchte derselbe mit verdoppelter Anstrengung es dahin zu bringen, daß auch Valenciennes belagert werden könnte. Am 23sten May griff die Armee der Alliirten unter der Anführung des Prinzen von Coburg die Franzosen, über welche indessen la Marche das Kommando führte, in ihrem verschanzten Lager bei Famars und Ansin an. Dieses Lager war die Vormauer von Valenciennes; aber die Franzosen, welche ungeachtet der großen Festigkeit desselben keine Hoffnung hatten, sich darinn halten zu können, verließen es in der folgenden Nacht, und zogen sich gegen Bouchain hin. Nun waren die Oestreicher durch nichts weiter in der Ausführung ihres Vorhabens gehindert. Valenciennes, eine der Hauptfestungen Frankreichs, ward mit außerordenlicher Anstrengung belagert.

Indessen kam Custine, dem die Eroberung von Speyer und Maynz ohne sein Verdienst den Ruf eines grossen Feldherrn verschafft hatte, als Befehlshaber bei der Nordarmee an. Aber alles, was er unternahm, bestand darinn, daß er sich so stark, als möglich, verschanzte. Condé muste sich durch den Hunger genöthigt, am 10ten Julius ergeben. Die Festung Valenciennes, deren Besatzung in der Zeit einer sechswöchigen Belagerung von 9700 Mann bis auf 4000 zusammengeschmolzen war, fiel am 28sten Julius, und die kleine Festung Quesnoy am 10ten September.

Aber um diese Zeit war auch der Schimmer, den Custine durch seine Eroberungen am Rhein um sich her verbreitet hatte, beinahe schon verschwunden. Schon in den lezten Tagen des Dezembers 1792 war Maynz auf dem rechten Rheinufer von den Deutschen blokirt. Am 7ten März 1793 war die Bergfestung Königstein gezwungen worden, sich nach einer hartnäckigen Vertheidigung zu ergeben. Vom 25sten bis 27sten März giengen die Preußen bei Bacharach über den Rhein; am 30sten desselben Monats sezte ein östreichisches Korps unter der Anführung des Grafen von Wurmser bei Ketsch über den Rhein, und Custine, der nun in Gefahr stand, von demselben in den Rücken genommen zu werden, stürzte in gröster Eile nach Landau hin. Maynz war nun auf beiden Rheinufern eingeschlossen.

In dem Lager bei Weißenburg zog er zwar indessen frische Truppen zusammen, um der geängstigten Festung Maynz zu Hülfe zu kommen. Aber um eben diese Zeit wurde er zu der Nordarmee abgerufen; das Kommando über die Rheinarmee erhielt Alexander Beauharnois. Dieser sollte gemeinschaftlich mit Houchard, der die Moselarmee kommandirte, Maynz entsetzen. In dieser Absicht brach er am 18ten Julius aus seinem Lager von Weißenburg auf, und rükte gegen den Feind an. Bald kam es zu äußerst heftigen Gefechten; Feldherr und Truppen thaten ihr Aeußerstes, um die Truppenkette der Oestreicher und Preußen, von welchen Maynz umzingelt, und seit dem 19ten Junius bereits förmlich belagert war, zu sprengen. Schon war es ihm gelungen, den Feind an einigen Orten aus seiner vortheihaften Stellung zu verdrängen, als zu seinem größten Aerger die äusserst unerwartete Nachricht bei im eintraf, daß Maynz am 22sten Julius sich an die Preußen ergeben habe. Diese Festung befand sich in einem vortreflichen Vertheidigungsstande. Sie hatte eine Besatzung von mehr als 22,000 Mann, und einen Ueberfluß an Geschütz, Munition, und Lebensmitteln. Außer 180 Kanonen, welche zu der Festung gehörten, hatten die Franzosen noch 220 derselben herbeigeführt. Als sie aber übergeben wurde, waren von der Besatzung nur noch 14,500 Mann übrig, welche der Kapitulation gemäß frei

abzogen. Noch weit mehr war die Zahl der Einwohner herabgeschmolzen. In einer ehedem so blühenden Stadt, deren Bevölkerung sich auf 30,000 Seelen belaufen hatte, sollen sich nach ihrer Einnahme nur noch 6000 Einwohner gefunden haben. So sehr hatten theils die Schrecken des Krieges, theils die Tyrannei der sogenannten Freiheitsmänner auf die übrigen gewirkt!

Da nun der Oberrhein von den Franzosen frei war, wandten sich die Deutschen gegen das Elsaß. Ihr Zweck war zunächst auf Landau gerichtet, eine der stärksten Festungen, welche an Laubadere einen entschlossenen Kommandanten hatte. Die Preußen unternahmen die Bloquade am 10ten August. Die Oestreicher rükten unter der Anführung des Grafen von Wurmser gegen die Linien der Lauter an. Diese zwischen Lauterburg und Weißenburg von dem berühmten Vauban angelegten, zwei Meilen langen Linien waren ein Meisterstück der Kriegsbaukunst, und wurden für unüberwindlich gehalten. Gelang es auch den Deutschen, sich durch die dichtesten Verhaue mit Gewalt eine Oeffnung zu machen, so waren sie sogleich dem fürchterlichsten Kartätschenfeuer ausgesezt, und die hoch angeschwellte Lauter, eiserne Fußangeln an dem Ufer derselben, und hinter dem Fluß ein 4 Klafter breiter, 3 Klafter tiefer mit doppelten Pallisaden versehener Graben, an welchem

chem sich in einer Entfernung von 800 Schritten je zwei und zwei Bastionen befanden, hemmten ihren Fortgang. Die am Ende des Grabens zu beiden Seiten befindlichen Städte Lauterburg und Weißenburg konnten überdieß für förmliche Festungen gelten hh). Dessen ungeachtet unternahmen die Deutschen am 13ten Oktober einen allgemeinen Angriff, und eroberten diese Linien mit Sturm. Der General Wurmser griff sie mit der Hauptarmee in 6 Kolonnen von vorn an, und überwältigte sie; ein anders östreichisches Korps, unter dem Prinzen von Waldeck war oberhalb Lauterburg über den Rhein gegangen, und gieng auf die rechte Flanke der Linien los, die Preußen endlich, welche erst in der Mitte des Monats September bei Pirmasens einen Sieg über die Franzosen erfochten, und sie bis an die Saar zurükgedrängt hatten, zogen unter der Anführung des Herzogs von Braunschweig vor dem Gebirge her, und bemeisterten sich der linken Flanke. So wurden die Linien auf allen Seiten erobert, und die Franken flüchteten sich in wilder Unordnung nach Hagenau. Da aber Wurmser sogleich gegen Sulz vorrükte, um sich mit dem preußischen Korps bei Werth, und bei Selz mit den Oestreichern, die über den Rhein gegangen waren, zu

hh) Posselts europäische Annalen, Jahrg. 1795. B. III. S. 204.

vereinigen, so flohen nun die Franzosen in diesem großen Gedränge bis an Straßburg zurück.

Landau ward nun rings herum abgeschnitten, und wurde von den Preußen bloquirt, und endlich am 28sten Oktober zum erstenmale beschossen. Fort Vauban hatte gleichfalls rings umher keine Hülfe zu erwarten. Die geschwächte fränkische Armee hatte keine Magazine, und konnte nur ihren allernöthigsten Unterhalt aus Lothringen durch den Gebirgpaß bei Zabern beziehen. Wurmser beschloß, Lützelstein wegzunehmen, und ihnen dadurch auch diesen Paß zu verschliessen. Fort Vauban aber ließ er förmlich belagern, und auch diese starke Festung fiel endlich in seine Hände.

Nicht bloß diese raschen Fortschritte der deutschen Waffen waren es, wodurch die fränkische Republick sich in eine sehr bedenkliche Lage versezt sah; sondern auch von noch mehr Seiten her befand sie sich in dem fürchterlichsten Gedränge. Von Spanien aus waren bereits 2 Heere über die pyrenäischen Gebirge eingedrungen, ohne daß die Republick noch zur Zeit eine Armee hatte, die sie ihnen entgegen stellen konnte. Eine derselben hatte schon le Fort des Bains, und die wichtige Gränzfestung Bellegarde weggenommen, und bedrohte selbst Perpignan. An den Küsten sowohl der Republick, als ihrer Kolonien kreuzten spanische und englische Flotten. Die spanisch-englische Flotte, welche der Admiral Hood kommandirte, hatte be-

reits die Seefestung Toulon, die eben in voller Empörung gegen den Nationalkonvent begriffen war, vermöge einer Uebereinkunft in Besitz genommen, und sich der für das mittelländische Meer bestimmten, ganzen französischen Marine bemächtiget. Die Zahl der Kanonen, welche den Engelländern dort, nebst einem außerordentlich großen Vorrath von Kriegsbedürfnissen und Materialien zum Schiffbau in die Hände gefallen waren, soll sich auf 3000 Stücke belaufen haben. Von den französischen Kolonien hatten die Britten bis zum Ende des Monats August schon St. Pierre und Miguelon, Tabago und Pondichery weggenommen. In den Niederlanden waren nicht nur Condé Valenciennes und Quesnoi in den Händen der Feinde, sondern auch Dünkirchen und Maubeuge standen in Gefahr, von ihnen weggenommen zu werden; der Weg nach Paris war von dieser Seite offen; und würde auch die Festung Landau übergehen, so waren die Deutschen durch nichts mehr gehindert, auch über Straßburg ins Innere von Frankreich zu dringen. Auf der andern Seite waren Savoyen und Nizza, welche der Nationalkonvent bereits in zwei neue französische Departements umgeschaffen hatte, in Gefahr, von den sardinischen, und östreichischen Truppen überschwemmt zu werden.

Aber noch weit trauriger sah es im Innern von Frankreich selbst her. Außer Toulon, welches

bereits von den Engelländern besezt war, hatten sich mehrere Provinzen öffentlich gegen den Nationalkonvent empört, und sowohl im Süden, als im Norden von Frankreich wütheten bürgerliche Kriege. Zu Marseille und zu Lyon standen die Einwohner unter den Waffen, und vertheidigten sich aufs hartnäckigste gegen die Truppen, welche der Nationalkonvent gegen sie abgeschikt hatte. In der Vendée war alles in vollem Aufruhr, und noch zur Zeit war keine Gewalt der Waffen vermögend gewesen, die Insurgenten zur Unterwerfung zu bringen. In der Hauptstadt selbst hatte sich das blutdurstige Ungeheuer Robespierre an die Spitze der Staatsgeschäfte hingearbeitet. Seine Parthei hatte die Bessern aus dem Nationalkonvent verdrängt, und wüthete nun, da sie Oberhand errungen hatte, mit der abscheulichsten Willkühr gegen Freiheit, Leben und Eigenthum ihrer Mitbürger. Zu der außerordentlichen Menge öffentlicher, theils auswärtiger, theils einheimischer Feinde kam daher seit dieser Zeit noch eine nicht weniger große Zahl heimlicher Mißvergnügten.

In dieser höchst gefährlichen Lage, da alles den Untergang der Republick verkündigte, griff die Schreckensregierung, um sich und die einmal beliebte Verfassung zu retten, zu den äußersten Mitteln. Vermöge eines ihrer Dekrete vom 16ten August wurde ganz Frankreich in ein allgemeines Feldlager verwandelt. Jeder Einwohner sollte

Soldat seyn, und auf den ersten Zug der Sturmglocke sollte das gesammte Volk sich in Massa versammeln. Diejenigen, welche im Felde nicht dienen könnten: Weiber, und verheirathete Männer, sollten für Herbeischaffung der Lebenmittel, und für Verfertigung der Waffen, der Munition, der Kleider für die Soldaten, und anderer Bedürfnisse sorgen. Diese außerordentliche Maaßregel that zwar die gehoffte Wirkung nicht; denn als der Aufstand in Massa wirklich erfolgte, sah man erst, daß es unmöglich wäre, für eine so ungeheuere Menge Menschen eine hinlängliche Menge von Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen herbeizuschaffen, und Anführer genug aufzubringen. Aber man verfiel nun auf ein zwekmäßigeres Mittel: man führte die Requisitionen ein. Dadurch blieb zwar die gesammte waffenfähige Mannschaft zum Kriegsdienste verpflichtet; von derselben wurden aber jedesmal nur so viele aufgeboten, und zur Armee geschikt, als man nöthig hatte. Während die einen im Felde fochten, wurden die andern in den Waffen geübt; und so konnte man dem Feinde immer frische Truppen, und eine solche Menge entgegenstellen, die ihm weit überlegen war. Und damit es der Armee an keinem Bedürfnisse gebreche, sezte man alle zum Kriege nöthige, in Frankreich, und in den eroberten Ländern befindliche Materialien und Produkte gegen einen bestimmten Preis in Requisition. Ganz Frankreich

gleich nun einer militärischen Werkstätte, worin beinahe aller Menschen Hände beschäftiget waren, Gewehre und Waffen aller Art zu verfertigen, Kanonen zu gießen, Salpeter und Schießpulver, nebst aller übrigen Munition zu bereiten, und Werkzeuge und Rüstungen für die Artillerie, für das Fußvolk, und für die Reiterei herbeizuschaffen ii).

Die ihrem Untergange nahe französische Republick, die schon jedermann verloren gegeben hatte, trat nun wieder mit einer Macht hervor, welche ganz Europa in Erstaunen sezte. Die wilde Kühnheit der Anführer, und ihrer von Freiheitsliebe begeisterte Schaaren, an deren Stelle, sobald eine geschlagen war, sogleich wieder eine neue mit noch größerm Ungestümm hervorstürmte, siegte über die entschiedensten militärischen Talente alter, erfahrener Feldherrn, über die größte Tapferkeit geübter Truppen, und machte jeden Widerstand derselben unnütz. Nicht nur gelang es der französischen Regierung, dasjenige Heer im Departement Calvados, welches sich für die geflüchteten und proscribirten Mitglieder des Nationalkonvents erklärt hatte, zu bezwingen, sich Marseille und Lyon zu unterwerfen, den Engelländern und Spaniern Toulon wieder zu entreißen, und beträchtliche Vortheile in der Vendée zu erfechten; sondern auch die auswärtigen coalirten Mächte sahen zu

ii) Eichhorn, die französische Revolution in einer historischen Uebersicht. Th. II. S. 188 ff.

ihrer größten Bestürzung ihre gemachten Eroberungen, die Früchte einer außerordentlichen Anstrengung, und so vielen vergossenen Menschenbluts, nach und nach wieder verloren gehen.

In Belgien, wo bisher Oestreicher, Preußen, Engelländer, Hannoveraner und Holländer gemeinschaftlich agirt hatten, begieng der Herzog von York, der die Engelländer und Hannoveraner kommandirte, den Fehler, daß er sich ungeachtet allen Gegenvorstellungen des Prinzen von Coburg von der Hauptarmee, trennte, um Dünkirchen zu belagern. Eben dieses thaten auch andere Korps, welche nun anfiengen, einzeln zu operiren. Aber eben dadurch verloren die Coalirten ihr Uebergewicht, welches der Feind bisher so stark empfunden hatte. Einzelne Heere konnten jezt nicht mehr leisten, was zuvor die ganze Armee mit vereinigter Kraft zu Stand gebracht hatte. Während der Herzog von York Dünkirchen belagete, mußte der Feldmarschall Freitag mit einem Korps Hannoveraner bei Hontscoote die Belagerung decken. Allein Houchard, dem nun der Oberbefehl über die französische Nordarmee übertragen war, zog in größter Eile seine ganze Macht in Seeflandern zusammen, und stürzte am 8ten September mit einer solchen Gewalt auf die Hannoveraner, daß er sie aufs Haupt schlug, und der Herzog von York sich genöthiget sah, in der größten Unordnung, selbst mit Zurüklassung eines ganzen Ar=

tillerieparks, die Belagerung aufzuheben. Eben so gieng es hierauf einem 12,000 Mann starken Korps Holländer, welches zwischen Menin und Warwick stand; 30,000 Franzosen griffen es am 13ten September an, und schlugen es mit einer Uebermacht, die ihm viele Mannschaft kostete, aus seiner Stellung heraus. Die östreichische Hauptarmee unter Coburg sezte hierauf über die Sambre, und schloß die wichtige Festung Maubeuge ein. Allein Jourdan, der nun an Houchards Stelle das Kommando über die Nordarmee erhalten hatte, eilte ohne Verzug zum Entsatz herbei, und griff den Prinzen von Coburg am 15ten Oktober bei Wattigny an. An diesem Tage war es den Franzosen nicht möglich, dem standhaft ausdauernden Feind einen Vortheil abzugewinnen. Aber am folgenden Tage erneuerten sie den Angriff, und sezten das Treffen mit so anhaltender Heftigkeit fort, daß sie am Ende, obwohl sie mehr Leute verlohren hatten als die Oestreicher, doch das Schlachtfeld behaupteten. Der Prinz hob die Blockade von Maubeuge auf, und zog sich über die Sambre zurück. Noch waren zwar die Deutschen im Besitze dreier französischer Festungen Condé, Valenciennes, und Quesnoi; allein am Ende dieses Feldzuges war die Uebermacht der Franzosen in den Niederlanden schon wieder so groß, daß jene nicht mehr im Stande waren, weiter vorzudringen.

Selbst am Rhein nahm der Feldzug dieses Jahres gegen sein Ende eine den Deutschen sehr ungünstige Wendung. Seitdem Landau von ihnen eingeschlossen, und in Gefahr war, in ihre Hände zu fallen, boten die Franken, wohl überzeugt von der großen Wichtigkeit dieser Festung, alle ihre Kräfte auf, sie zu entsetzen. Zwei Armeen: die Rhein- und die Moselarmee, jene unter den neuen Befehlshaber Pichegru, diese unter dem General Hoche, übernahmen es, mit vereinigten Kräften diese große Aufgabe zu lösen. An der Motter standen die Oestreicher in einer ungemein festen Stellung hinter Linien, die sich von Drusenheim über Hagenau bis an das Gebirge bei Werth, Reichshofen und Freschweiler ausdehnten. Die Preußen bildeten eine Truppenkette von Kaiserslautern bis nach Anweiler. Eigentlich waren sie durch unglükliche Gefechte bei Bitsch und Bissingen am 17ten November genöthiget worden, sich in diese Gegend zu ziehen. Ihre Hauptmacht hatten sie bei Kaiserslautern konzentrirt; bei Anweiler stand ein Korps unter dem Kommando des Generallieutenants Erbprinzen von Hohenlohe = Ingelfingen; alle Zwischenposten im Gebirge waren durch sie hinlänglich besezt. In dieser durch Natur und Kunst außerordentlich festen Stellung schienen sie unbezwinglich zu seyn. Dessen ungeachtet wagten es die Rebublickaner, deren gränzenloser Muth sich dießmal über alle Vorstel-

lungen von der Unmöglichkeit eines Sieges hinaussezte, die Preußen am 28sten November hier anzugreifen. Da dieser erste Angriff mißlungen war, wiederhohlten sie ihn am folgenden Tage mit verdoppelter Heftigkeit, und da derselbe von den Preußen auch dießmal mit Standhaftigkeit abgeschlagen wurde, griffen sie am dritten Tage, am 30sten November, von neuem an. „Diese Schlacht, saget ein Augenzeuge, wich ganz von der sonst gewöhnlichen Regelmäßigkeit ab. Sie bestand eigentlich in einer Menge einzelner Gefechte, Angriffe und Kanonaden, welche die Franken auf solche Orte unvermuthet machten, wo man sie nicht erwartete, noch weniger glauben konnte, daß solche das Terrain verstatte. Die steilsten Berge, die tiefsten Gründe, die dikten Wälder, Sümpfe und Bäche waren ihnen kein Hinderniß, sondern vielmehr der Punkt, den sie zu ihrem Angriff mit einer Wuth wählten, die ihrem Nationalcharakter so eigen ist" kk).

Aber die Preußen standen fest, wie eine Mauer. Da die Franken hier nicht durchdringen konnten, kehrten sie ihre ganze Macht gegen die Oestreicher in ihren Linien an der Motter. Am 22sten Dezember griffen sie dieselben mit der äußersten Heftigkeit auf der Gebirgflanke an, und überwältigten

kk) Geschichte der vereinten Sachsen und Preußen während des Feldzuges 1793, und zwischen dem Rhein und der Saar. S. 57.

sie. Die Deutschen zogen sich nun in größter Eile zurück. Die Oestreicher giengen bei Philippsburg über den Rhein; die Preußen stellten sich zwischen Oppenheim und Maynz. Die Franken hatten ihren Zweck erreicht. Am 28sten Dezember zogen sie in die befreite Festung Landau ein, und schon in den ersten Tagen des Jahres 1794 war wieder alles bis über Worms hinaus ihnen unterworfen.

Von dieser Zeit an bemerkte man bei den Franzosen eine ganz neue Art Krieg zu führen. Anstatt, daß man bisher in regelmäßiger Schlachtordnung angriff, fielen sie seitdem öfter in einzelnen Haufen, dem Scheine nach, ohne Plan und Zusammenhang, über die Feinde her; anstatt daß man zuvor, um einen wichtigen Posten zu erobern, ordentliche, nach einem bestimmten Plan entworfene Treffen lieferte, überraschten sie den Feind bald hier, bald dort, und nicht selten an den gefährlichsten Posten, durch unvermuthete, einzelne Gefechte, wiederholten dieselben täglich, und liessen nicht nach, bis der Posten erobert war. Ihre entschiedene Ueberlegenheit an Zahl, die ihnen möglich machte, die einmal zurükgeschlagenen Truppen immer wieder durch frische Schaaren zu ersetzen, und ihr republickanischer Fanatismus, der ihre Tapferkeit bis zur Wuth entflammte, sezten sie in den Stand, ihren Zweck gegen die ermüdeten Krieger der Gegenparthei endlich doch zu erreichen.

Indessen waren doch die coalirten Mächte selbst weit entfernt, den Verfall ihres Waffenglüks diesem Umstand allein zuzuschreiben. Die Oestreicher legten den Preußen zur Last, daß sie sich nach dem unglüklichen Versuche, Bitsch zu überrumpeln, von Matstal und Bitsch, wie auch von der Saar, nach Kaiserslautern zurükzogen. Dieser retrograden Bewegung schrieben sie alle nachher erlittenen Unfälle zu ll). Die andere Parthei hingegen beschuldigte den Feldmarschall Wurmser, daß er gegen die wiederholten Warnungen des Herzogs von Braunschweig aus Eigensinn und Abneigung gegen die preußischen Heerführer eine durchaus unhaltbare Stellung genommen habe. Daß wirklich Eifersucht, Mißtrauen und Uneinigkeit zwischen den Feldherrn zweier Nationen, welche schon wegen bekannter Begebenheiten von alten Zeiten her sich gegenseitig mit feindseligen Augen ansahen, geherrscht haben, beweisen selbst diese Beschuldigungen, die sie sich gegenseitig machten, und der Umstand, daß der Herzog von Braunschweig aus Verdruß wirklich das Kommando über das preußische Heer niederlegte, der Feldmarschall von Wurmser aber von der östreichischen Armee abgerufen wurde. Daß aber auch ohne eine solche, in ältern Ereignissen gegründete, besondere Span-

ll) Kurze Uebersicht des Feldzuges von 1793. zwischen dem Rhein und der Saar von einem unpartheyischen Beobachter. S. 34. ff.

nung der Gemüther, von den Operationen combinirter Armeen, wo nicht alle sich dem unumschränkten Befehl eines einzigen mit unbedingter Subordination unterwerfen, die Verschiedenheit der Einsichten, der Entwürfe, der Charaktere und Interessen der Feldherrn jene große Wirkung, die nur die vereinigte Kraft haben kann, nicht erwarten läßt, hat wohl die Erfahrung zu allen Zeiten, und auch während dieses französisch = deutschen Krieges öfter, als einmal bestätigt. Das Kommando über die östreichische Armee wurde dem Prinzen von Waldeck übertragen; das Kommando über die Preußen übernahm der Feldmarschall von Möllendorf.

Fünftes Kapitel.

Wiedereroberung der östreichischen Niederlande durch die Franzosen. Pichegru erobert Holland. Fruchtloser Antrag des Königs von Preußen an das deutsche Reich, den Unterhalt seiner Truppen zu übernehmen. Verlust der Deutschen am Oberrhein.

Die coalirten Mächte sahen jezt ein wie viel Nachtheil ihnen die im vorigen Feldzuge unternommene Trennung ihrer Heere gebracht habe, und eröffneten den Feldzug des Jahres 1794 in

Verbindung miteinander. Aber es ergieng ihnen dessen ungeachtet in diesem, wie in den beiden vorhergegangenen Feldzügen: anfänglich spielte ihnen das Glück beträchtliche Vortheile in die Hände, und am Ende war wieder alles, und mehr noch, als sie gewonnen hatten, verloren.

Der Kaiser hatte sich dießmal selbst zur Armee nach den Niederlanden begeben, um den Truppen durch seine Gegenwart neuen Muth einzuflößen. Unter seinen Augen griff der Prinz von Coburg schon am folgenden Tage die Franzosen bei Chateau Cambresis an, und schlug sie zurück. Dieser glükliche Sieg bahnte den Oestreichern den Weg zur Belagerung der Festung Landrecy, womit sogleich der Anfang gemacht wurde. Jene versuchten zwar, diese Festung zu entsetzen, und es kam in dieser Gegend am 26sten April zu einem zweiten Treffen. Aber auch dießmal trugen die Verbundenen den Sieg davon und die Folge desselben war, daß Landrecy vier Tage darauf, am 30sten April sich ergeben mußte. Zwischen diesem Platze, und Paris war nun keine Festung mehr; der Weg nach der Hauptstadt stand ihnen daher offen. Nur lagen noch einige feste Plätze hinter ihnen, deren Eroberung zur Deckung der Niederlande unumgänglich nöthig war. Allein ihr Waffenglück hatte nun schon seine Gränzen erreicht.

Zu Paris hatten die Machthaber einen meisterhaften Operationsplan entworfen, um die drei

in dem vorigen Feldzuge verlohrenen Festungen: Valenciennes, Condé, und Quesnoy wieder zu erobern. Drei Armeen waren hiezu bestimmt: die Nordarmee, an deren Spitze nun Pichegru als Befehlhaber stand, die Ardennenarmee unter Charbonnier, und die Moselarmee, welche Jourdan kommandirte. Gegen die linke Flanke der zwischen den drei Festungen konzentrirten Armee der Verbundenen sollte die Nordarmee in Westflandern, gegen die rechte zwischen der Sambre und Maas die Ardennenarmee auf einen Mittelpunkt vordringen, die Feinde im Rücken bedrohen, ihre Kommunikation abschneiden, und ihnen nur die Wahl zwischen zwei Entschließungen übrig lassen, entweder den fränkischen Boden zu räumen, oder eingeschlossen und aufgerieben zu werden mm).

Diesem Plane zu Folge war die Ardennenarmee bereits am 26sten April über Beaumont vorgerückt, und hatte sich mit dem rechten Flügel der Nordarmee vereinigt. An demselben Tage war Pichegru in das durch keine hinreichende Macht gedekte Westflandern eingefallen, und hatte Menin, Courtray, und andere Plätze besezt. Ein östreichisches Korps, welches Clairfait kommandirte, war zwar bestimmt, sich auf dieser Seite den Franzosen entgegenzusetzen; allein die Macht derselben vergrößerte sich gleichsam mit jedem Tage; immer

mm) Posselts europäische Annalen, Jahrg. 1795. B. II. S. 201 f. und S. 331.

mehrere Plätze wurden von ihr bedroht; es war nicht möglich, sie zurükzudrängen, und die bedrohten Plätze zu befreien.

Da hier kein Vortheil über Pichegru zu erringen war, zog sich die Hauptarmee der Coalirten, die bisher zwischen den eroberten Festungen gestanden hatte, gegen Tournay hin. Durch ein kühnes Manoeuvre sollte Pichegru in Courtray von allen Seiten eingeschlossen werden. Allein als man eben in Begriffe war, diesen Plan auszuführen, stießen zuerst die Kolonnen: welche der Herzog von York anführte, auf die Franzosen, und wurden von ihnen mit großem Verlust geschlagen. Nun griff Pichegru am 22sten May die Armee der Coalirten bei Tournay selbst an. Das Treffen dauerte 16 Stunden, und war äusserst blutig und hartnäckig. Allein obwohl jene unter des Kaisers persöhnlicher Aufmunterung Wunder der Tapferkeit that, so konnte sie doch die Oberhand über den Feind nicht erringen. Pichegru blieb Sieger, und behauptete das nun einmal eroberte Terrain.

Auf einer andern Seite gelang es dem General Jourdan, während die Nordarmee Ypern nach einem heftigen Bombardement in ihre Gewalt brachte, am 24sten May über die Sambre zu gehen, nachdem er es viermal vergebens versucht hatte. Er fieng sogleich an, das von den

Oestreichern nach seiner Wiedereroberung im verflossenen Jahre befestigte Charleroi zu belagern. War zur Bewerkstelligung seines Vorhabens, über den gedachten Fluß zu gehen, kein geringer Grad von Standhaftigkeit nöthig gewesen, indem er viermal war zurükgeschlagen worden, so kostete ihm jezt die Belagerung von Charleroi nicht weniger Anstrengung. Zweimal griff er diesen Platz mit großer Heftigkeit an, und jedesmal mußte er von seinem Angriff wieder abstehen. Die Oestreicher zogen ihre Hauptmacht in diese Gegend, um diese wichtige Festung, von deren Besitze gewissermassen das Glück dieses Feldzuges abhieng, zu entsetzen. Aber Jourdan grieff zum drittenmale an, und Charleroi fiel, nachdem es durch 6 Tage ein heftiges Bombardement ausgehalten hatte, am 25sten Junius. Am folgenden Tag erschien der Prinz von Coburg mit einer furchtbaren Macht auf den Ebenen von Fleurus, und nun begann eines der blutigsten Treffen, welches anfänglich dem Prinzen durch seinen glüklichen Erfolg einen vollkommenen Sieg versprach. Schon eilten Kouriere mit der fröhlichen Nachricht nach Wien, und an andere Höfe, als die Sache unvermuthet eine andere Wendung nahm, und die Oestreicher sich genöthigt sahen, den Franzosen das Schlachtfeld zu überlassen nn). Der Prinz zog sich gegen Brüssel, und von da an die Maas zurück.

nn) Posselt daselbst S. 332

Stadtbibliothek Augsburg

Der Zweck des großen Operationsplanes der Franken war also hiermit erreicht. Am 4ten Junius trafen Pichegru und Jourdan mit der Nord- und mit der Ardennenarmee, welche beide nunmehro die Sambre- und Maasarmee hießen, bei Leuse zusammen; am 9ten Julius kamen sie, nachdem sie die Coalirten immer weiter zurükgedrängt, und Brügge, Mons, Ostende, Gent, Nieuwpoort, Tournay, und mehr andere Plätze zu räumen gezwungen hatten, zu Ath an, und noch an demselben Tage zogen sie in Brüssel ein. Die vier von den Oestreichern eroberten fränkischen Festungen Quesnoy, Valenciennes, Condé und Landrecy waren nun abgeschnitten, und umringt. Der General Scheerer übernahm das Geschäft, sie zu belagern, mit einem Korps von 15,000 Mann. Nur der Kommandant in Quesnoy wehrte sich tapfer; die übrigen Festungen ergaben sich ohne Widerstand. Landrecy gieng schon am 15ten Julius über; Quesnoy erst einen Monat später, am 15ten August, nach einer kurzen Belagerung. Am 27sten desselben Monats ergab sich auch die furchtbare Festung Valenciennes, die einen ungeheuern Vorrath von Artillerie und Munition hatte, ohne einen Schuß gethan zu haben. Diesem Beispiele folgte zwei Tage darauf auch Condé.

Der Prinz von Coburg, der bei so gewaltigem Vorrücken der Franken sich auch in Brüssel nicht

mehr hatte halten können, hatte sich nun an die Maas zurükgezogen. Die Engelländer, Hannoveraner und Hessen unter der Anführung des Herzogs von York, und die Holländer unter dem Erbprinzen von Oranien hatten sich nach den Generalitätslanden gewandt, um Holland zu schützen. Allein weder diese, noch jener fanden an den gedachten Plätzen die gesuchte Sicherheit. Die Sambre- und Maasarmee unter Jourdan, mit der sich nach der Eroberung der gedachten Festungen auch das Korps des Generals Scheerer vereinigte, verfolgte die Oestreicher, und ein glükliches Treffen an der Ourte, welches sie ihnen am 18ten September lieferte, nöthigte sie, auch die Maas zu verlassen, und sich an der Roer zu setzen. Doch am 2ten Oktober kam es bei Düren und Jülich zu einem neuen Treffen, wovon die Folge war, daß die Oestreicher auch die Roer verließen, und sich am 5ten Oktober bei Cölln gänzlich über den Rhein zurükzogen. Schon am folgenden Tage rükten die Franken in Cölln, und hierauf in Bonn und Coblenz ein oo). Am 4ten November eroberte der fränkische General Kleber auch die Festung Mastricht, am 12ten Tage nach Eröffnung der Laufgräben. Die östreichischen Niederlande waren also in den Händen der Feinde. Nur Luxemburg hielt sich noch, war aber von den östreichischen Armeen ab-

oo) Ebendaselbst, S. 336.

geschnitten, und von den Franken enge einge-schlossen.

Der andere Theil der fränkischen Armee gieng unter der Anführung des Oberbefehlshabers Pichegru zu gleicher Zeit nach den vereinigten Niederlanden, wohin sich die Engelländer, Hannoveraner, Hessen und Holländer gezogen hatten, in zweien Abtheilungen. Eine derselben drang ins holländische Flandern ein, und brachte die Festung Sluis nach einer Belagerung von wenigen Wochen in seine Gewalt. Die andere Abtheilung der fränkischen Armee gieng ins holländische Brabant. In der Gegend von Herzogenbusch, wo die Britten und Holländer sich gesezt hatten, suchten sie zwar den Franken das weitere Eindringen zu verwehren, und es kam hier am 14ten September zu einem ernsthaften Treffen. Allein Pichegru erfocht den Sieg, und nach vier Wochen, am 12ten Oktober war die Festung Herzogenbusch ungeachtet der Stärke, welche ihr Natur und Kunst gegeben hatten, in seinen Händen. Am 8ten November wurde auch Nimegen auf eine unbegreifliche Weise von den Holländern verlassen; andere Pläze leisteten gar keinen Widerstand. Ganz holländisch Brabant, bis auf Bergen op Zoom war bereits am Ende des Oktobers von den Franken besezt. Ihre Armee stand am linken Ufer der Waal und Maas in einer weiten Ausdehnung von Wesel bis Bergen op Zoom. Ihnen gegen über, an dem rechten Ufer der Waal

und der Maas standen die Britten, die Hannoveraner, Hessen und Holländer, denen inzwischen ein östreichisches Korps unter dem Feldzeugmeister, Baron von Alvinzy, den Rhein hinab bei Arnheim zu Hülfe gezogen war, in starken Verschanzungen. Die Provinz Holland war unter Wasser gesezt; den Franzosen fehlte es an Fahrzeugen, um über die Wahl und Maas zu setzen, die Festung Grave, wodurch die Maas gesperrt war, hielt sich standhaft, und die Nähe des Winters flößte den Verbundenen die tröstliche Hoffnung ein, daß die Eisschollen, welche die Waal gewöhnlich nach der Maas und Nordsee treibet, den Franken den Uebergang noch mehr erschweren würden.

Allein gegen alle Erwartung war es eben der Winter, welcher den Franken die Eroberung Hollands erleichterte, und sie beschleunigte. Die Kälte war dießmal ungewöhnlich strenge; und schon in der zweiten Hälfte des Dezembers waren alle Flüsse und Seen so stark zugefroren, daß nicht nur schwer beladene Wagen, sondern auch ganze Artillerieparks und Regimenter Reiterei über die Eisdecke, wie über eine Brücke, gehen konnten. Diesen günstigen Zufall benuzte Pichegru zu einer Zeit, da ihm eben der Wohlfahrtsausschuß zu Paris den ernstlichen Befehl zugeschikt hatte, die Eroberung von Grave zu beschleunigen, den Bommeler Waard einzunehmen, und Breda auf allen Seiten zu bloquiren. In der Nacht vom 26sten auf den 27sten

Dezember, bei einer außerordentlichen Kälte, setzten sich der linke Flügel und das Zentrum der fränkischen Armee, von Breda bis Nimegen hin in Bewegung. In 3 Kolonnen rükte der General Dändels, einer von der Parthei der holländischen Patrioten, der bei der bekannten Streitigkeit mit dem Statthalter nach dem Einmarsche der Preußen in Holland im Jahre 1787 sein Vaterland verlassen hatte, über das Eis gegen den Bommeler Waard an, und warf die holländischen Truppen, ohne eine Kanone mit sich zu führen, mit gefällten Bajonetten aus ihren Verschanzungen am rechten Ufer des Flusses, machte sich Meister von Bommel, und verfolgte jene bis über die Waal. 600 Mann fielen bei dieser Gelegenheit als Kriegsgefangene nebst 60 Kanonen in seine Hände. Die zweite Kolonne hatte ihren Weg rechts vom Bommeler Waard nach dem Fort St. Andries genommen, und fand es bei ihrer Ankunft von den Truppen verlassen. Mit der dritten gieng der General Osten links auf die Langestraat los, und bemächtigte sich mitten auf dem Eise der Ueberschwemmung aller daselbst befindlichen Forts und Redouten. Vom linken Flügel griff inzwischen der General Bonneau die Linien von Breda von vorn, der General Lemaire im Rücken an; beide warfen den Feind von jedem Posten zurück, und nahmen ihm 30 Kanonen, und 900 Gefangene ab. Auch die wichtige Festung Grave, die sich so lange standhaft gehalten hatte,

fiel, nachdem sie 10 Wochen lang war bloquirt gewesen, und durch 24 Tage war beschossen worden. Die Besatzung ergab sich der Kapitulation gemäß zu Kriegsgefangenen. Von dieser Stunde an waren die Franken Meister vom ganzen Laufe der Maas. Die Holländer hatten sich nach diesem entscheidenden Schlage links über Gorkum hin zurükgezogen; die Oestreicher sich rechts, bei der Sternschanze, und bei dem Kanal von Panderen, die Engelländer in der Mitte von beiden, über dem Lingefluß gesezt. Vergebens bemühten sich diese leztern, die Franken, welche bereits über Meteren gegen diesen Fluß vorgerükt waren, wieder zurükzudrängen; die Sieger gewannen immer mehr Boden.

Am 10ten und 11ten Jänner sezte sich nun auch der rechte Flügel der fränkischen Armee in Marsch. Zwei Divisionen sezten bei Nimegen und Neckerdamm ungeachtet eines fürchterlichen Feuers aus den feindlichen Batterien in Fahrzeugen über die in dieser Gegend nicht zugefrorne Waal; und obwohl sich die Feinde mit der größten Hartnäckigkeit hier zu behaupten suchten, so wurden sie doch endlich nach äußerst hitzigen Gefechten aus allen ihren Dörfern und Schanzen vertrieben. Ein anderes fränkisches Korps, welches zu gleicher Zeit links über die Waal gesezt hatte, schlug die Coalirten aus Tiel, und drang bis Buren, jenseits des Lingeflusses, vor. Den Franken fielen an diesen beiden Tagen 60 Kanonen in die Hände. Am

13. Jänner bekamen sie auch die Festung Heusden mit 75 Kanonen, und 1500 Centnern Pulver.

Die Coalirten standen jezt hinter dem Lek, in den Linien an der Greb. Aber auch hier fanden sie keine Sicherheit. Die Franken sezten am 16ten Jänner zwischen Arnheim und Utrecht auch über diesen Fluß, und fielen über die Feinde mit einer Gewalt her, der nichts widerstehen konnte. Ungeachtet der hartnäckigsten Gegenwehre wurden diese gänzlich zurückgeschlagen, und der Drang, und die Zerrüttung unter ihnen waren so groß, daß sie in den Linien an der Greb 80 Kanonen, und in Rhenen sogar ihre Kranken zurükließen. Die Coalirten waren nun genöthigt, sich zu trennen. Die Engelländer zogen sich hinter die Yssel nach Westphalen; die Oestreicher in die Gegend von Emmerich und Doesburg; die holländische Armee, abgeschnitten von ihren Gehülfen, und ohne Hoffnung einer Rettung, gieng bis auf eine unbeträchtliche Zahl Truppen, zu den Franken über pp).

Die Bestürzung am Hofe des Statthalters der vereinigten Niederlande über die Nachricht von diesem leztern Unfalle war außerordentlich. Noch an demselben Abende ließ er sich von den versammelten Generalstaaten, und von den Staaten Hollands die Entlassung seiner Söhne aus den Diensten der Republik ertheilen; am folgenden Tage legte er selbst alle seine Aemter nieder, und reißte sogleich

pp) Posselts europ. Annal. 1795. B. I. S. [illegible]. ff.

darauf nach Scheveningen ab, um nach Engelland überzuschiffen. Von nun an war der Marsch der Franken kein feindlicher Heerszug mehr. Ganz Holland war erobert. Ohne alles Hinderniß zogen sie am 17ten Jänner in Utrecht, und am 19ten in Amsterdam ein. Fast überall wurden sie mit offenen Armen empfangen. Eine Revolution war daselbst von der antioranischen Parthei schon lange im Stillen vorbereitet; sie erfolgte auch sogleich, und in ganz Holland wurde eine neue demokratische, der fränkischen ähnliche Regierungsform eingeführt: in einigen Provinzen mit allgemeinem lauten Jubel der Einwohner, in andern, welche dem Statthalter, Fürsten von Oranien, ergeben waren, nicht ohne beträchtliche Schwierigkeit.

Eine nicht weniger tiefe, und schmerzliche Wunde schlugen die Franken den coalirten Mächten, und besonders der Krone Engelland dadurch, daß sie mit der neu organisirten batavischen Republik am 16ten May 1795 nicht nur einen Frieden, sondern auch einen Allianztraktat schlossen, wodurch die vereinigten Niederlande für immer von dem Interesse Engellands abgerissen wurden, und die fränkische Seemacht einen beträchtlichen Zuwachs erhielt. Die Republik wurde dadurch in eine natürliche Feindinn Großbritanniens umgeschaffen. Indessen kostete ihr die Abschaffung der Statthalterwürde, und die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit von Seite Frankreichs, 100 Millio-

nen holländischer Gulden, und das holländische Flandern, Mastricht, Venloo, nebst demjenigen Gebiete, welches südwärts von Venloo an beiden Seiten der Maas liegt. Auch mußte sie das Besatzungsrecht in Vließingen, und das ihr so theure Schiffahrtsmonopol auf der Schelde, für dessen Erhaltung sie einst einen so hartnäckigen Kampf mit dem Kaiser Joseph II glüklich bestanden hatte, an Frankreich aufopfern qq).

Nicht so thätig, wie am Niederrhein und in den Niederlanden, wurde der Krieg am Oberrhein in dem Jahre 1794 geführt. Die vornehmste Ursache lag wohl darin, daß der König von Preußen einer so kostspieligen Theilnahme an diesem Kriege auf eigene Kosten endlich müde wurde, und die Oestreicher und Reichstruppen ohne lebhafte Mitwirkung seiner Armee nichts unternehmen wollten. Preußen hatte bisher weit mehr Truppen ins Feld gestellt, als wozu es nach dem durch einen Reichsschluß festgesezten Triplum verbunden war; da im Gegentheile mancher andere Reichsstand bisher sehr weinig geleistet hatte. So viel ist gewiß, daß einige Stände mit der Stellung ihrer Kontingente, wie gewöhnlich, eben nicht sehr eilten, andere sie nicht vollzählig stellten. Der König ließ daher durch seinen Gesandten auf dem Reichs-

qq) Martens Recueli des Traités... conclus entre la république françoise et les differentes puissances. Tom. I. p. 272. seqq.

tage seinen Mitständen den Antrag thun, daß ihm wenigstens ein Theil seines über seine reichsständische Verpflichtung gemachten Aufwandes ersezt, und, wofern er auch fürs Künftige ernstlich am Kriege Theil nehmen sollte, die Verpflegung seiner Truppen von den Reichsständen übernommen werden möchte. Diesen Antrag vernahmen mehrere Stände nicht ohne Befremden, wie dann unerwartete neue Geldfoderungen gewöhnlich einen unangenehmen Eindruck machen. Hier wirkten aber noch mehrere Umstände zusammen. Bei dem schlechten Zustande, in welchem sich die Finanzen manches Reichsstandes befanden, war schon die Unterhaltung des gewöhnlichen Kontingents, und die Summe, die er zur Reichsoperationskasse entrichten mußte, für ihn eine drückende Last. Um so weniger glaubten einige im Stande zu seyn, noch überdieß eine fremde Armee zu unterhalten. Zudem war manches deutsche Land bereits entweder in Feindes Händen, oder durch Einquartierungen, Kontributionen, und Lieferungen aller Art erschöpft, und konnte daher wenig, oder nichts beitragen, Allerdings hatte der König eine größere Zahl Truppen im Felde, als wozu der Reichsmatrikularanschlag ihn verpflichtete. Aber Friedrich Wilhelm führte den Krieg nicht bloß als Mitglied des Reichs; er hatte ihn den Franken auch in seinem eigenen Namen erklärt; und wenn es gleich dabei um die Wiedereinsetzung deutscher Fürsten

in ihre von der französischen Nation ihnen entzogenen Besitzungen und Gerechtsamen zu thun war, und folglich der Gegenstand desselben wenigstens zum Theile das deutsche Reich betraf, so war doch nie ein Antrag an Preußen, mit einer stärkern Armee ins Feld zu rücken, von Seite des Reiches, noch von Seite Preußens an das Reich gethan, und von diesem leztern genehmiget worden. Der schlechte Erfolg endlich eines von den Franzosen schon durch drei Jahre mit einem beispiellosen Glücke geführten Krieges, dessen Ausgang anstatt der Wiedereroberung der verlohrenen Besitzungen und Rechte vielmehr einen noch weit größern Verlust befürchten ließ, hatte in einem großen Theile der Reichsstände ganz andere Gesinnungen hervorgebracht, als wovon sie anfänglich waren belebt gewesen. Man war des Krieges müde, und wünschte lieber zur Beendigung, als zur Verlängerung desselben beizutragen.

Da die meisten Reichsstände wenig Lust bezeigten, den Foderungen des Königs Genüge zu leisten, und unter solchen Umständen die Unterhandlungen, wie leicht zu erachten war, sich in die Länge zogen, so blieb das preußische Heer durch diese ganze Zeit bis in die Mitte des Aprils unthätig in seinen Kantonirungsquartieren, und es war noch ein großes Glück, daß auch die Franzosen, welche am jenseitigen Ufer standen, sich ruhig hielten. Ohne Zweifel würde der König von Preußen seine Armee bis auf sein Kontingent zu-

rükgezogen haben, wenn nicht Grosbritannien und Holland ins Mittel getreten wären. Diese schlossen am 19ten April mit Preußen einen Subsidientraktat, und versprachen ihm vom April an bis zum Ende dieses Jahres alle Monate 50,000 Pfund Sterling unter der Bedingniß zu bezahlen, daß er mit 62,400 Mann gegen den gemeinschaftlichen Feind agire xx).

Nun erst begann der Feldzug am Oberrhein mit Lebhaftigkeit. Am 22sten May griff die vereinigte Armee der Preußen, Oestreicher und Reichstruppen die Franken bei Kaiserslautern an, und nach einem hartnäckigen Gefechte wurden leztere unter der geschikten Anführung des Feldmarschalls von Möllendorf aus ihrem Posten gänzlich verdrängt. Es war dieses, wie ein Kenner der Kriegskunst versichert, die einzige Kriegsoperation im ganzen Feldzuge, die nach den Regeln der Kunst ausgeführt wurde, aber wegen ihrer Entfernung nicht im geringsten als eine Diversion zum Vortheile der Coalirten in Belgien wirkte, und auf welche auch hier eine unbegreifliche Unthätigkeit folgte. So viel war indessen dadurch doch gewonnen, daß nun, da die Franzosen sich hiner die Saar zurükgezogen der Hundsrück wieder frei war.

Aber auch hier war das Glück der Coalirten von keiner langen Dauer. In kurzer Zeit zogen

xx) Matens Recueil des Traités etc. Tom. V. p. 255 sqq.

die Franken frische Truppen an sich, und rükten mit einer Macht, die noch weit furchtbarer war, wieder vorwärts. Am 13ten Julius griff der General Michaut die kombinirten Truppen bei Edesheim, und am 15ten desselben Monats bei Lautern an. War der erste Angriff ungemein heftig gewesen, so war es dieser zweite noch mehr. Acht wüthende Angriffe wurden von den Truppen der coalirten Mächte mit einem unerschütterten Muth abgeschlagen; beim neunten verließen sie endlich ihre Kräfte, und sie unterlagen der Uebermacht, Ihre vortheilhafte Stellung bei Lautern wurde nun von den Franken eingenommen. Am 20sten September war zwar der Prinz vor Hohenlohe-Ingelfingen so glüklich, sie nach einer großen Niederlage, die sie erlitten, aus Lautern wieder zu verdrängen. Allein in die Länge konnten sich die Deutschen in dieser Gegend nicht halten; denn eben um diese Zeit drang Jourdan immer weiter gegen den Niederrhein vor, wodurch sich die Oestreicher genöthiget sahen, sich über den Niederrhein zurükzuziehen. Dieser Rükzug war auch entscheidend für den Oberrhein; und da bald auch die Festung Rheinfels von den Franken weggenommen wurde, so hatten die Deutschen zulezt kein Flekchen Erde am linken Rheinufer mehr im Besitze, ausgenommen die Rheinschanze bei Mannheim, und die Festung Maynz. Doch auch die erstere ward ihnen endlich entrissen. Am 24sten Dezem-

der übergaben sie dieselbe nach öfter wiederholten vergeblichen Auffoderungen, und nachdem sie nebst der Stadt Mannheim durch 16 Stunden heftig war beschossen worden, den Franken auf Kapitulation.

Zu derselben Zeit, da die fränkischen Armeen fast überall mit einer entscheidenden Ueberlegenheit siegten, hatte die Republick das noch weit schäzbarere Glück, daß endlich durch den Sturz des fürchterlichen Tyrans Robespierre, und seines Anhanges, der Terroristen, im Innern der Grund zur Wiederherstellung der Sicherheit und Ruhe gelegt wurde. Nachdem er und seine Gehülfen alle Gesetze, und alle Religion unterdrükt, und ihr Vaterland durch erzwungene Anleben, durch Konfiskationen, durch übermäßige Anhäufung des Papiergeldes, und durch Zerstörung aller Industrie, und alles Handels an den Rand des Verderbens gebracht hatten, nachdem sie gegen die Güter, und gegen das Leben vieler Tausende ihrer Mitbürger mit einer beispiellosen Wildheit gewüthet hatten, und man des Verhaftens, des Deportirens, des Hinrichtens und Wüthens noch kein Ende sah, entstand endlich mitten im Schoose der Volksrepräsentanten eine Verschwörung gegen ihn; da er eben im Begriffe war, alle ihm verdächtigen Mitglieder vermittelst einer zu stiftenden Volksempörung auf die Seite zu schaffen, wagte es der Nationalkonvent, ihn mit mehrern seiner Anhänger in der Nacht vom 27sten zum 28sten Julius arre-

tiren zu lassen; und noch an demselben Tage, am 28sten Julius wurde er nach einem kurzen Proceß öffentlich auf dem Revolutionsplatz enthauptet. Zwei Tage darauf wurden noch 71 seiner eifrigsten Gehülfen hingerichtet. Der Terrorismus in Frankreich nahm hiermit ein Ende.

Sechstes Kapitel.

Sehnsucht der deutschen Reichsstände nach dem Frieden. Separatfriede des Königs von Preußen. Festsetzung einer Demarkationslinie. Separatfriede des Landgrafen von Hessen-Cassel. Anstalten des Kaisers zur Einleitung eines Reichsfriedens. Fruchtlose Vermittelung der Könige von Preußen und Dänemark. Die Franzosen verlieren endlich alle Eroberungen am Rhein bis auf Düsseldorf.

Der unglükliche Erfolg, den bisher die Waffen der Coalirten gehabt hatten, und welchen man vorzüglich der großen Ueberlegenheit der französischen Armeen an Zahl der Truppen, und dem Umstande zuschrieb, daß sie im Stande waren, sie gleichsam jeden Augenblick so sehr, als es nöthig schien, zu vermehren, hatte den Kaiser bewogen, in einem Kommissionsdekrete auf dem Reichstage dahin an-

zutragen, daß auch die Reichsarmee künftig ansehnlich verstärkt werden möchte. Die Reichsstände waren eben nicht abgeneigt, diesem Verlangen zu willfahren, und faßten am 13ten Oktober 1794 den Schluß, daß das Kontingent künftig fünffach gestellt werden sollte; denn in Zeiten dringender Gefahr thut jeder gern das Aeußerste, um sich zu retten. Aber zu gleicher Zeit lag ihnen etwas noch weit wichtigers am Herzen, nämlich der Wunsch, daß ein Friede mit Frankreich zu Stand kommen möchte. Das erstaunenswürdige Vordringen der französischen Armeen, und der Mangel an Hoffnung, daß es den coalirten Heeren je gelingen dürfte, ihnen mit Nachdruck zu widerstehen, hatte den Muth mehrerer Reichsstände sehr niedergeschlagen. Sie wünschten, daß die Könige von Dänemark und Schweden die Vermittelung bei Frankreich übernehmen möchten, und daß es dem deutschen Reiche durch ihre Beihülfe möglich gemacht werde, sich aus diesen verderblichen Händeln zu ziehen. Selbst der Churfürst von Maynz, der anfänglich ein eifriger Beförderer des Krieges gewesen war, that auf dem Reichstage auf Anregung des Coadjutors von Dalberg den Vorschlag, daß eine Einleitung zum Frieden getroffen werden möchte. Vielen schien der damalige Zeitpunkt zu Unterhandlungen dieser Art vorzüglich geschikt zu seyn; denn das vom deutschen Reiche ergangene, und auch

von den übrigen coalirten Mächten befolgte Verbot, Lebensmittel und andere Bedürfnissen nach Frankreich auszuführen, hatte in der That seine Wirkung gethan, und es war daselbst bereits eine Hungersnoth ausgebrochen. In einer solchen Lage, glaubte man, müßte es der französischen Regierung selbst daran liegen, sich des kostspieligen Kriegs zu entledigen.

Dem von Churmaynz gethanen Antrage zu Folge kam nach den gewönlichen Berathschlagungen am 22sten Dezember ein Reichsgutachten zu Stand, worinn man es zwar räthlich, und nothwendig fand, „sich von Seiten des deutschen Reichs auf jenen widrigen Fall, wenn gegen bessers Wünschen und Hoffen ein undurchdringliches Schiksal, oder Frankreichs beharrliche Weigerung, oder Ueberspannung, und Unannehmlichkeit der Friedensbedingnisse die Möglichkeit der Aussöhnung vereiteln, und die noch fernere Fortsetzung des Krieges durchaus unvermeidlich machen würde, mit einem möglichst verstärkten, gemeinsamen Reichswehrstande gefaßt zu halten, und in dieser Beziehung schleunigst, und mit Anwendung ausgiebiger, thunlicher Maaßregeln alles dasjenige eifrigst zu leisten, was für einen künftigen Feldzug die schon bestehenden Reichsschlüsse, und die zunehmende Gefahr des Vaterlands erfodern"; zugleich aber auch festsezte, „daß Se. kaiserl. Majestät allerunterthänigst und angelegentlichst zu ersuchen seyen nach Allerhöchst-

dero tiefsten Weisheit, und bisher so unverkennbar bewiesenen dankwürdigsten Sorgfalt für die Entfernung der drohendsten Gefahren, und für die allgemeine Wohlfaht, sich auch dermalen, mit fernerm Zuthun des Reichs, für die Erzielung eines der Reichs-Fundamentalkonstitution, und besonders dem Zwecke des westphälischen Friedens entsprechenden, billigen, und annehmlichen Friedens mit Frankreich, unter baldiger Angehung des den Weg dazu vorbereitenden Mittels eines Waffenstillstandes, nachdruksamst zu verwenden, und durch gefällige Rüksprache mit Allerhöchstdero hohem Alliirten des Königs in Preußen Majestät, auch Höchstdieselbe zu vermögen, daß, so wie Höchst Sie gleich Anfangs des gegenwärtigen Krieges sich der bedrängten Reichsstände angenommen, auch nun zu dessen Beendigung, und zugleich zur Beförderung der deswegen beabsichteten friedlichen Endzwecke, nach Höchstihro ohnehin schon im voraus geäußerten bereitwilligsten Gesinnungen alles hierzu Dienliche mit beizutragen geruhen mögen" ss). Der Kaiser genehmigte der Hauptsache nach dieses Reichsgutachten in einem Kommissionsdekret vom 10ten Februar 1795, und versprach, sowohl wegen Schließung eines Waffenstillstandes, als auch wegen Einleitung eines Friedens die verlangte Rük-

ss) Posselts europäische Annalen, Jahrg. 1795. B. I. S. 271 ff.

sprache mit dem Könige von Preußen zu pflegen; doch zweifelte er, ob das eine, oder das andere von dem fränkischen Nationalkonvent zu erhalten seyn möchte, und er beschwor „vor Gott und dem lieben Vaterland alle und jede Reichsstände, sich nicht selbst durch noch entfernte Hoffnungen einzuschläfern, und diejenigen Pflichten in ihrem ganzen Umfange deutsch biedermännisch zu erfüllen, welche Reichsverband und Gesetze, Vaterland, und Selbsterhaltung erfodern; noch insbesondere aber patriotisch zu erwägen, wie, nach dem von ihm schon gethanen Antrage, den in verschiedenen vorliegenden Landen und Kreisen vorgekehrten ruhmwürdigen Anstalten zur Bewaffnung der Unterthanen, oder noch zweckmäßiger, zur Aufstellung einer verhältnißmäßigen Landmilitz noch mehr Wirksamkeit, Konsistenz und Zusammenhang auf die gezwungene Fortdauer des gegenwärtigen Krieges gegeben werden können? .... „Ja Se. kaiserliche Majestät, heißt es weiter, beschwören sämmtliche Reichsstände, um, unter Rückerinnerung des nicht zu bezweifelden Grundsatzes, daß außerordentliche Umstände auch außerordentliche Maaßregeln erheischen, und daß ein Staat, bei steigender Gefahr, zu seiner Vertheidigung, Sicherheit und Erhaltung selbst das Aeußerste wagen müsse, schon zum voraus auf jeden widrigen Fall diesen außerordentlichen Rettungsmitteln nachzudenken, da Deutschlands innere Kräfte noch nicht

erschöpft sind, auch gewißlich der Feind nicht durch einen sinkenden Muth bekämpft, und zu billigen, gerechten, anständigen und annehmlichen Bedingnissen bewogen werden kann; also auf jeden Fall eher alle Kräfte aufzubieten, als die Schande Deutschlands, und den Umsturz der deutschen Verfassung in einem Friedensschlusse zu unterzeichnen" tt).

Der Kaiser säumte nicht, sich dieser Sache wegen nach dem Wunsche der Reichsstände mit dem Könige von Preußen zu benehmen, und sein zu Berlin befindlicher außerordentlicher Gesandter, Fürst Reuß, erhielt sogleich den Auftrag, dem preußischen Ministerium eine auf diesen Gegenstand sich beziehende Note zu übergeben. Allein der König von Preußen, der gegenwärtig, um sich bei der bekannten Zertrümmerung des Königreichs Polen seinen Antheil an demselben zu sichern, seine Truppen lieber dahin ziehen, als länger zur Fortsetzung eines kostspieligen Krieges verwenden wollte, der ihm keine Aussicht auf irgend einen Vortheil gewährte, war bereits im Begriff, einen Separatfrieden mit Frankreich zu schließen. Der preußische Generalmajor, Graf von Golz, hatte daher schon gegen das Ende des Jahres 1794 nach Basel abgehen müssen, um mit dem in der Schweiz befindlichen französischen Bothschafter, Franz Barthelemy, eine Friedensunterhandlung anzuknüpfen.

tt) Posselts Annalen. Ebendaselbst S. 277.

Am 12ten Jänner 1795 begab sich der französische Bothschafter selbst nach Basel, und die Unterhandlungen nahmen wirklich ihren Anfang. Golz starb zwar unvermuthet am 6ten Februar. Doch schon am 8ten März erschien an desselben Stelle ein anderer Gesandter, der Staatsminister von Hartenberg; die Unterhandlungen wurden mit der größten Thätigkeit fortgesezt, und am 5. April 1795 wurde der Friedensschluß wirklich unterzeichnet.

Die Franzosen machten sich in demselben anheischig, denjenigen Theil der preußischen Staaten, der auf dem rechten Ufer des Rheins durch sie besezt seyn könnte, in Zeit von 14 Tagen nach der Ratifikation dieses Friedens zu räumen; denjenigen Theil aber, der am linken Rheinufer liegt, ließ der König bis zum allgemeinen Frieden zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche, worin die endliche Uebereinkunft über diese Länder getroffen werden sollte, in ihren Händen. Auffallend ist der zweite Artickel dieses Traktats, worin festgesezt wurde, daß künftig keine von beiden kontrahirenden Mächten gegen die andere, in welcher Eigenschaft, und unter welchem Namen es auch seyn möchte, einige Hülfe, oder Kontingent, es sey an Mannschaft, Pferden, Lebensmitteln, Geld, Munition, oder an irgend einem andern Dinge, leisten sollte uu). Der König von

uu) Martens Recueil ect. T. I. p. 249 seqq. und Posselt 1795. B. 2. S. 62. seqq.

Preußen sagte sich also hiermit von der Pflicht, womit er als Reichsstand dem Kaiser und Reiche zugethan war, eigenmächtig los, ohne vom Kaiser und Reiche seiner Pflicht gegen sie entlassen worden zu seyn, und ohne auch nur vorläufig eine Rüksprache mit ihnen deswegen gepflogen zu haben. In der That ein trauriger Vorbote der nahen Auflösung des deutschen Staatskörpers! Denn giebt es kein Band mehr, welches stark genug wäre, jedes mehr oder minder mächtige Glied eines Staats an das Interesse des Ganzen zu ketten, und ist es einmal einem Einzigen gelungen sich loszureißen; wer kann alsdann das zweite und dritte mehr hindern, eben dieses zu thun, sobald seine Privatkonvenienz es erheischet, und sobald es sich dazu stark genug fühlet?

Der Weg zum Absprunge mehrerer Stände von der Theilnahme an der gemeinsamen Angelegenheit war auch in diesem Frieden bereits gebahnt. Nicht nur versprachen sich beide kontrahirende Mächte, daß sie Maaßregeln ergreifen wollten, um den Schauplatz des Krieges von dem ganzen nördlichen Deutschland zu entfernen, damit die vorigen Handelsverhältnisse zwischen Frankreich und Preußen wieder hergestellt werden könnten, sondern die fränkische Republick erklärte auch, daß sie die Verwendung und Vermittelung des Königs von Preußen zum Vortheile derjenigen Stände, die unmittelbar in Unterhandlung mit ihr treten wol-

ten, gern annehme, und sie versprach sogar, die am rechten Ufer des Rheins gelegenen Länder derjenigen Reichsstände, zu deren Besten sich der König verwenden würde, während eines Vierteljahres nach der Ratifikation dieses Friedens nicht feindlich zu behandeln. Dieser Uebereinkunft zu Folge wurden besondere Unterhandlungen zu Basel eröffnet, deren Flolge eine am 17ten May unterzeichnete Konvention war. Darin war eine sogenannte Demarkationslinie abgestekt worden, welche ungefähr die Hälfte des deutschen Reichs, und zwar die nördlichen Länder desselben umfaßte. Alle diese versprach die fränkische Republick als neutrale Länder zu betrachten, doch unter der Bedingniß, daß sie ihrer Seits gleichfalls eine genaue Neutraliät beobachten. Als erste unerläßliche Bedingniß derselben forderte sie, daß sie ihre Kontingente zurükziehen, und keine neue Verpflichtung eingehen, welche sie veranlassen könnte, den mit Frankreich in Krieg begriffenen Mächten Truppen zu liefern. Der König von Preußen verpflichtete sich, dafür zu sorgen, daß die Neutralität von allen in der Demarkationslinie begriffenen Ländern pünktlich beobachtet werde, und beide kontrahirende Theile versprachen, hinlängliche Observationskorps zu halten, um jeden feindlichen Durchzug durch dieselben zu hindern vv).

vv) Posselts europäische Annalen, Jahrg. 1795. B. II. S. 131. ff.

Nimmt man, abgesehen von dem, was man an und für sich zu unternehmen das Recht hat, bloß darauf Rücksicht, was in dieser, oder jener Lage besonders vortheilhaft ist, so muß man allerdings gestehen, daß der König von Preußen sehr klug handelte, indem er sich und viele andere Reichsstände aus einem so verderblichen Kriege zog, welcher schon ein so außerordentlich großes Elend in Deutschland verbreitet, Geld und Menschenblut in Menge gekostet, ganze Provinzen vom Reich abgerissen, in andern die fürstlichen Kassen erschöpft, die Unterthanen in Armuth gestürzt hatte, und von Seite der Franken bisher mit so beispielloser, alles zertrümmender Gewalt geführt wurde, daß von der Fortsetzung desselben nicht nur ein besserer Erfolg nicht zu hoffen, sondern vielmehr noch ein schlimmerer Zustand, und das gänzliche Verderben der deutschen Staaten mit Grund zu befürchten war. Denn je weiter der Feind um sich griff, je mehr Boden er in Deutschland gewann, desto mehr verminderten sich auch die Mittel, ihm zu widerstehen. Es ist ferner nicht zu läugnen, daß dieser Krieg dem Könige von Preußen viele Menschen, und große Geldsummen gekostet, daß das deutsche Reich seinen Antrag, die Verpflegung seiner Truppen zu übernehmen, mit Kaltsinn, Abneigung und Mißbelieben aufgenommen, daß die Bezahlung der alsdann von Großbritannien bewilligten Subsidien bald wieder aufgehört, und daß

man dem Könige nicht einmal die großen auf 2,083,961 Reichsthaler 11 Groschen 2 Pfenninge berechneten Kosten, die er auf die Wiedereroberung von Maynz verwendet, ersezt hatte. Der König ermangelte nicht, dieses, und mehr anders, was ihn zur Schliessung eines Separatfriedens bewogen hatte, dem Reich in einer Staatsschrift vom 1ten May vorzustellen xx), und dadurch auf die dem Reiche geschlagene Wunde ein Pflaster zu legen, welches die Schmerzen derselben lindern sollte. Allein die Wunde war nun einmal geschlagen, und der Schmerz wurde dadurch nicht gelindert.

Daß dieser einseitige Abfall des Königs von Preußen den kaiserlichen Hof, so wie mehrere Reichsstände, außerordentlich befremdete, darf wohl niemand wundern. Es war hier nicht die Frage von dem, was der König, als Regent, seinen Ländern, sondern was er, als Churfürst von Brandenburg, dem deutschen Reiche schuldig war, dem jene untergeordnet waren. Wenn das politische Gewicht des deutschen Reiches, wie der Kaiser in einem Kommissionsdekret richtig bemerkte, sich auf glükliche Uebereinstimmung des deutschen Gesammtwillens der mit ihrem Oberhaupte gesezlich vereinigten Reichsstände gründete, wenn dessen dauerhaftes Wohl von der Achtung für seine Gesetze und Reichsschlüsse, und von der Unverlezlichkeit

xx) Posselt ebendas. S. 154.

derselben abhieng yy), so mußte natürlich nicht nur alles politische Gewicht des Reiches, sondern auch das Reich selbst aufhören, sobald diese Uebereinstimmung des Gesammtwillens, diese allgemeine Achtung für die Reichsgesetze, diese Unverlezlichkeit derselben nicht mehr ohne Ausnahme bestand, sondern jeder thun konnte, was ihm beliebte, oder was er vortheilhaft fand.

Doch das folgenreiche Beispiel einer förmlichen Trennung vom Reiche war nun einmal aufgestellt, und blieb, wie sich leicht begreifen läßt, nicht ohne Nachahmung, wenn gleich nicht alle Fürsten, deren Länder innerhalb der Demarkationslinie lagen, sich dazu verstanden, ihre Kontingente von der Reichsarmee zurükzurufen. Der Landgraf von Hessen-Cassel schikte bald hierauf seinen geheimen Rath, Freiherrn Waitz von Eschen, mit Vollmacht nach Basel, und ließ durch denselben unter Vermittelung des Königs von Preußen über einen Frieden mit Frankreich unterhandeln, welcher auch am 28sten August 1795 zu Stand kam. Nach demselben zog also auch der Landgraf sein Kontingent von der Reichsarmee zurük, mit dem Versprechen, nie wieder ein solches gegen Frankreich zu stellen, und seine Subsidienverträge mit Engelland weder zu verlängern, noch zu erneuern. Auch ließ er von seinen Ländern alles, was jenseits des Rheins lag, nämlich die Festung

yy) Ebendaselbst S. 104.

Rheinfels, die Stadt St. Goar, und einen Theil der Grafschaft Katzenellenbogen bis zur Entscheidung eines allgemeinen Friedens in den Händen der Franzosen zz). Selbst Churhannover erhob keinen Widerspruch gegen die besondere Konvention des Königs von Preußen mit Frankreich, so mißvergnügt auch Großbritannien über seinen Separatfrieden war, sondern zog nach und nach, ohne jener öffentlich beizutreten, seine Truppen aus dem Oldenburgischen, aus der Reichsstadt Bremen, und aus dem Gebiete von Hamburg zurück, und ertheilte den Emigrirten die Weisung, die hannöverschen Lande zu verlassen.

War die Sehnsucht vieler Reichsstände nach einem Frieden schon zuvor nicht unbillig gewesen, so hatten sie jezt noch mehr Grund, die Beendigung dieses verderblichen Krieges zu wünschen, seitdem die Streitkräfte der deutschen Armee durch den Abgang der preußischen Truppen so sehr vermindert waren. Der Kaiser fühlte wohl selbst, wie wünschenswerth in einer solchen Lage ein annehmlicher Friede wäre, denn anstatt aller Hoffnung, die durch den Abfall Preußens nun einmal geschwächte Kriegsmacht der Deutschen vielleicht auf irgend eine andere Art ersetzen zu können, war vielmehr eine noch größere Verminderung derselben zu befürchten, da in dem gedachten Frieden auch

zz) Poſſelt. B. III. S. 145.

den übrigen Reichsständen bereits der Weg geöffnet war, sich einseitig mit Frankreich zu vergleichen, und aus diesem Kriege herauszuziehen. In einem Hofdekret vom 19ten May trug daher Franz darauf an, „daß die Churfürsten, Fürsten und Stände ungesäumt zur Beförderung und Beschleunigung des allgemein gewünschten Reichsfriedens .... über die Ernennung einer, jedoch in so geringer Anzahl, als thunlich, zum künftigen Friedenskongreß abzuschickenden Reichsdeputation, über die den Reichsdeputirten zu ertheilende General-Reichsvollmacht, über die Spezialvollmacht für derselben Subdelegirte, und endlich über die für die Reichsdeputirten auszuferdigende, reichsherkömmliche, das Materiale pacis sowohl, als den Modum tractandi vollständig erschöpfende Instruktion, in patriotischer Eintracht, und mit kluger Beseitigung aller besondern Streitigkeiten die reichstägige Berathschlagung antreten, sofort über alles dieses zum Besten des deutschen Vaterlands ein allerunterthänigstes Gutachten an Se. kaiserliche Majestät erstatten möchten" a). Dabei ließ es der Kaiser, der Vorschrift der Leopoldinischen Wahlkapitulation gemäß, jedem Reichsstande frei, nebst der zu ernennenden Reichsdeputation wegen ihrer besondern Angelegenheiten ihre eigenen Gesandten abzuschicken, doch mit der weisen Ermahnung, „in diesem Falle die Vollmachten, die sie ihren Gesandten ertheilen

a) Posselt B. II S. 501. ff.

würden, nicht wieder so einzurichten, als wenn weder sie Reichsstände, noch ihre Lande, um welche, oder um deren Gerechtsamen es zu thun ist, Reichslande wären.“ In Wahrheit eine trefliche Ermahnung, welche eine allgemeine Beherzigung verdiente. Leider, daß Vorstellungen dieser Art gleichsam von Tag zu Tag weniger Kraft hatten! Von dieser Zeit an gab es kein deutsches Vaterland mehr.

Die Berathschlagungen wegen des Friedens wurden zu Regensburg wirklich gepflogen. Allein wie verschieden fiel das Resultat von dem aus, was zu Paris bereits beschlossen war! Hier war es fester Wille der Machthaber, von den eroberten Ländern keines zurükzugeben; und in der Reichsversammlung zu Regensburg ward man einig, von den verlornen Ländern keines abzutreten. Da das Reich den König von Preußen um seine Vermittelung ersucht hatte, so ermangelte er nicht, seine guten Dienste bei der fränkischen Republick anzuwenden, und er suchte sie zu bewegen, daß sie wenigstens die zwischen der Maas und dem Rhein gelegenen Länder herausgebe, und sich mit den östreichischen Niederlanden, und mit dem Fürstenthum Lüttich begnüge. Sein Minister von Hardenberg sandte, damit man näher zum Zwecke kommen möchte, dem fränkischen Botschafter Barthelemy unterm 24sten Julius einige Präliminarien schriftlich zu, worin er darauf antrug, daß man

indessen beiderseits den gegenwärtigen Besitzstand annehme, und über einen allgemeinen Waffenstillstand zwischen Frankreich und dem deutschen Reich übereinkomme, daß während desselben an den von den fränkischen Truppen eingenommenen Orten alle Kontributionen, Requisitionen, und feindlichen Maaßregeln aufhören, und nach dem Wunsche des Reichs die Stadt Frankfurt am Mayn zum Kongreßorte bestimmt werde, wohin die fränkische Republick sobald, als möglich, einen Bevollmächtigen absenden sollte b).

Barthelemy säumte nicht, diese Note zur Kenntniß des Nationalkonvents zu bringen, sah sich aber nach erhaltener Antwort genöthiget, dem preußi- Minister unterm 10ten August zurükzuschreiben, daß es die gegenwärtigen Umstände nicht erlaubten, die Maaßregel eines Waffenstillstandes anzunehmen, indem dadurch die Fortschritte des Friedensgeschäftes vielmehr verzögert, als begünstiget würden, und daß eben darum auch die andern Artickel seines Vorschlages nicht statt finden könnten, da sie eine natürliche Folge des ersten Artickels wären. Uebrigens versicherte er den Herrn von Hardenberg von der Neigung der fränkischen Regierung, die preußische Vermittelung sowohl für das Reich im Ganzen, als für jeden der einzelnen Staaten insbesondere anzunehmen c).

b) Posselts europ. Annal. B. III. 1795. S. 528.
c) Daselbst. S. 529.

Noch hoffte man auf einen bessern Erfolg der Vermittelung des Königs von Dänemark, eines neutralen Fürsten, dessen Maximen den Ruf der Bescheidenheit, Klugheit und Redlichkeit für sich hatten. Der Kaiser hatte ihn schon unterm 31sten Julius durch den Reichsviezekanzler um seine Verwendung bei der fränkischen Regierung zur Erzielung eines annehmlichen Friedens ersuchen lassen. Auf Befehl des Königs übergab sein Minister, Graf Bernstorf, dem zu Kopenhagen befindlichen französischen Gesandten am 18ten August eine dahin abzweckende Note. Da der Kaiser Bedenken trug, die Unterhandlungen zu Frankfurt, in der Nähe der Armeen, wo die Sicherheit leicht Gefahr leiden könnte, pflegen zu lassen, so schlug er, und seinem Wunsche gemäß, auch der dänische Minister die Reichsstadt Augsburg zum Orte der Reichsfriedensunterhandlungen vor. Uebrigens ward auch dießmal der Wunsch, daß die Bewohner der besezten, oder streitigen Länder wenigstens während der Dauer der Unterhandlungen gegen militärische Requisitionen, und andere von einem lebhaften Kriege untrennbare Uebel gesichert seyn möchten, als Präliminarbedingniß zum Grunde gelegt d) Diese Note brachte aber so wenig eine Aenderung in den Gesinnungen des Wohlfahrtsausschusses zu Paris hervor, als zuvor die Note des Freiherrn von Hardenberg. Nach einem von je-

d) Posselts europ. Annalen. B. IV. S. 308. f.

jenem erhaltenen Auftrage machte der französische Gesandte dem Grafen von Bernstorf unterm 13ten Oktober bekannt: „daß die fränkische Republick in den angetragenen Waffenstillstand nicht willigen könne; daß überdieß die fränkische Regierung durchaus keine Anstalt zur Errichtung eines Kongresses treffen werde, es sey dann zu der Epoche, wo das Werk des Friedens schon ganz zu Stand gekommen ist, und es nur noch darauf ankömmt, alle Vortheile desselben für die Mächte, die an diesem grausamen Kriege Theil genommen haben, zu reguliren, und zu versichern" e).

Alle Hoffnung, zu einem Frieden zu gelangen, war also verloren, und nicht einmal die Wohlthat, sich während eines Waffenstillstandes von den bisherigen großen Unfällen zu erholen, wollten die stolzen Sieger den Deutschen gönnen. Zum Glücke verschaffte ihnen ein höhers Zwangsmittel, was ihnen die Machthaber in Paris nicht bewilligten, nämlich die in Frankreich ausgebrochene Hungersnoth. Diese erreichte daselbst einen so hohen Grad, daß man von Seite der Regierung sich genöthigt sah, das Brod unter das Volk auszutheilen, und die Portion, die jeder Einwohner täglich erhielt, zulezt bis auf 5 Unzen herabzusetzen. In einer so verzweifelten Lage hörten die Kriegesunternehmungen am Rhein von sich selbst auf. Der Stille

e) Daselbst S. 304 f.

stand dauerte, ohne vorläufigen Vertrag, bis zum September. Sobald aber nach glüklich ausgefallener Aerndte mit frischen Lebensmitteln auch neue Lebenskraft eintrat, sezten die Franzosen den Krieg mit demselben Nachdruck wieder fort. In der Nacht vom 5ten zum 6ten September gieng, nachdem sie mehrere Luftballons hatten aufsteigen lassen, um die Stärke und Stellung der kaiserlichen, und der Reichsarmee zu beobachten, der linke Flügel der Sambre- und Maasarmee unter dem Kommando des Divisionsgenerals Kleber bei Eichelkamp, Ordingen und Nuys über den Rhein; dasselbe that am 15ten September der rechte Flügel bei Neuwied, und am 21sten September folgte das Centrum unter Pichegru bei Mannheim. Vergebens hatte zuvor der Feldmarschall Clairfait, welchem anstatt des schon im verflossenen Jahre abgegangenen Prinzen von Coburg der Oberbefehl anvertraut war, alle mögliche Anstalten getroffen, um einen Uebergang des Feindes zu hindern, und vergebens leisteten die Oestreicher und Reichstruppen, als derselbe wirklich erfolgte, einen tapfern Widerstand. Während der Divisionsgeneral Grenier von Ordingen aus das Centrum der Oestreicher unter einer fürchterlichen Kanonade angriff, und diese mit aller Anstrengung den Uebergang abzutreiben suchten, umgieng der General Le Febvre vom Duisburger Walde her das äußerste Ende der östreichischen Linie, und zwang sie, da sie sich

nun im Rücken bedroht sahen, zu einem eilfertigen Rükzuge. Zu gleicher Zeit landeten die Franken unter dem General Championnet auch 6 Stunden weiter hinauf bei Hamm ungeachtet des fürchterlichen Kartätschen- und Flintenfeuers der Oestreicher, und verdrängten sie nach einem hitzigen Gefechte aus ihrem Posten. Die Folge dieses Sieges war, daß nun Düsseldorf, welches Championnet sogleich bloquiren ließ, mit einem Vorrath von 168 Kanonen, und 10,000 Flinten sich ergeben mußte, und daß die Oestreicher von dem sie verfolgenden Feinde genöthiget wurden, nach einem hitzigen Gefechte am 13ten September ihre Stellung an der Sieg zu verlassen, und sich hinter die Lahn zurükzuziehen, wodurch die Festung Ehrenbreitstein ihrem Schiksale überlassen wurde. Ungehindert konnte daher der rechte Flügel der Sambre- und Maasarmee am 15ten desselben Monats bei Neuwied über den Rhein gehen, und sich bis gegen Wisbaden und Maynz hin ausdehnen, während der linke sich über Wetzlar und Friedberg gegen Frankfurt hin erstrekte. Nichts fehlte nun noch, als daß auch Pichegru mit dem Centrum der Rhein- und Moselarmee über den Rhein setze, sich zwischen die beiden östreichischen Armeen, welche Clairfait und Wurmser kommandirten, in die Mitte werfe, und sie dadurch von einander abschneide. Um dieses zu hindern, und sich an Clairfait an-

zuschliessen, eilte Wurmser, der im Breisgau stand, so sehr er konnte, den Rhein hinab. Allein während er im stärksten Marsche begriffen war, wurde Mannheim, welches die Franzosen von der Rheinschanze her bedroht hatten, ihnen auf Kapitulation übergeben; am folgenden Tage schlugen sie eine Brücke über den Rhein, und Pichegru gieng nun mit der Rhein- und Moselarmee ohne Schwierigkeit über dieselbe f).

Das Schlimmste war, daß die sowohl durch den Abgang der Preußen, als auch durch diese neuern Unfälle sehr verminderte gemeinsame deutsche Armee eben jezt noch mehr geschwächt wurde, indem der Churfürst von Sachsen, und andere Reichsstände ihre Kontingente von der Reichsarmee zur Vertheidigung ihrer eigenen in Gefahr gerathenen Länder zurükzogen. Aber gegen alle Erwartung fand eine beträchtliche Verminderung der Armee auch bei den Franzosen statt. Vieler Soldaten von der ersten Requisition hatte sich die Sehnsucht nach ihrem Vaterlande in einem so hohen Grade bemächtiget, daß sie sich durch nichts abhalten ließen, nach Hause zu gehen; bei den übrigen war der Eifer allmählig erkaltet. Da überdieß die beiden Feldherrn Pichegru und Jourdan nicht im besten Einverständnisse mit einander lebten, so gelang es den Deutschen bald wieder, ei-

f) Posselt. B. III. S. 335 ff.

nige bedeutende Vortheile zu erfechten. Während die Franken sich vor Mannheim außerordentlich verschanzten, vor Maynz die östreichischen Vorposten aus der Festung bis hinter Kostheim zurükdrängten, und weiter hinunter bereits Ehrenbreitstein beschossen, gieng Clairfait mit seiner durch einen großen Theil des Wurmserschen Heeres ansehnlich verstärkten Armee am 10ten Oktober bei Seligenstadt und Offenbach über den Mayn, und griff die Franzosen bei dem Dorfe Nidda mit großer Heftigkeit an. Die Niederlage, welche die Franzosen hier erlitten, machte auf sie einen so starken Eindruck, daß sie nicht nur ihre Stellungen von Höchst bis Kronenburg, ohne einen neuen Angriff zu erwarten, gegen Mitternacht in größter Stille verließen, sondern auch die ganze Belagerungsarmee, von welcher Maynz auf dem rechten Rheinufer umschlossen gewesen war, in derselben Nacht sich zurükzog g). Doch mit Recht betrachtete Clairfait, was hier geschehen war, nur als halbe Arbeit. Noch hielten die Franken Maynz am linken Rheinufer bloquirt. Auch aus dieser Stellung sollten sie verdrängt, und dadurch der Blokade von Mannheim auch auf dem linken Rheinufer ein Ende gemacht werden. Hier standen aber außerordentliche Schwierigkeiten entgegen. Die ununterbrochen von Laubenheim bis Mombach am Rhein aneinander-

g) Posselts europ. Annal. 1795. B. IV. S. 243 ff.

hängende Linie von Schanzen, und hohen Erdwällen, die noch durch tiefe und breite Graben, von denselben her durch drei Reihen Wolfslöcher, in deren Mitte scharf zugespizte Pfähle staken, ferner durch Batterien, Hornwerke und Redouten, und durch dreifache, senkrecht, schief und horizontal gestekte Pallisaden geschüzt waren, und hinter welchen 52 Bataillons Infanterie, 5 Regimenter Reiterei, 6 Regimenter Artillerie mit einer Menge Kanonen standen, schienen alle feindliche Annäherung unmöglich zu machen. Dessen ungeachtet unternahm es Clairfait am 29sten Oktober, diese fürchterlichen Verschanzungen durch Sturm zu erobern. Der Angriff geschah in drei Colonnen auf allen Punkten mit unerschütterlicher Tapferkeit. Selbst die verstekten Angriffe auf einige Posten verwandelten sich, da die Feinde aus einigen Hauptpunkten bereits vertrieben waren, gar bald in ernstliche Angriffe. Nach einem äußerst hartnäckigen Gefechte sahen sich endlich die Feinde auf der ganzen Linie geschlagen, und flüchteten in der größten Verwirrung bis an die Mosel zurück h).

Die wichtigen Vortheile, welche die Franzosen erfochten hatten, waren also hiermit größtentheils verloren. Ihre Lage verschlimmerte sich noch mehr, da auf der andern Seite Wurmser auch die Festung Mannheim am 22. November, am 11ten

h) Daselbst S. 248 ff.

Tage nach Eröffnung der Laufgräben, zur Uebergabe zwang, hierauf selbst über den Rhein gieng, Frankenthal, und andere Plätze eroberte, und die Franzosen immer weiter zurükdrängte. Am Ende des Feldzuges hatten die Franzosen am rechten Ufer des Rheins nichts mehr in ihren Händen, als Düsseldorf. Da die Truppen beider Theile während dieser Unternehmungen außerordentlich viel gelitten hatten, so schloß man, um ihnen Erholung zu verschaffen, einen Waffenstillstand auf zehntägige Aufkündigung.

Siebentes Kapitel.

Friede mit Spanien. Neutralitätsvertrag des Großherzogs von Toskana. Eroberung des größten Theils von Piemont durch die Franzosen. Die Lombardie geht für Oestreich verloren. Waffenstillstand der Herzoge von Parma, und Modena mit Frankreich. Friede des Königs von Sardinien. Außerordentliches Vordringen der Franzosen in Deutschland. Separatfrieden der Häuser Würtemberg und Baden. Waffenstilllland des schwäbischen, und obersächsischen Kreises. Friede des Königs von Neapel, und des Pabstes.

Jedermann hielt nun die Sache der Franzosen für verloren. Bei der großen Schwäche ihrer Armeen,

welche die lezten Unfälle hervorgebracht hatten, bei dem lauten Mißvergnügen der Truppen, dessen Gefährte jederzeit die Muthlosigkeit ist, und bei dem außerordentlichen Mangel der Republik an klingender Münze, und an Kredit, glaubte niemand, daß sie im Stande seyn werde, den Krieg weiter fortzusetzen. Die Reichsversammlung ins Besondere war von der lebhaftesten Freude durchdrungen, und bezeigte dem Kaiser in einem eigenen Glükwünschungsschreiben ihre Dankbarkeit, und ihre aufrichtige Theilnahme an den glüklichen Fortschritten seiner Waffen, wovon sie sich bereits die Rettung des deuschen Vaterlands, und seiner Verfassung, und einen dauerhaften Ruhestand für die Zukunft versprach i). Allein die süsse Hoffnung täuschte auch dießmal.

Eine neue Konstitution, welche die Republick Frankreich im September des Jahres 1795 erhalten hatte, verminderte wenigstens die innere Zerrüttung, wenn sie auch dieselbe nicht gänzlich hob; eine neue Art Papiergeld: die Territorialmandaten, verschafften ihr neue Mittel zu kriegerischen Unternehmungen; neue Requisitionen zogen ganze Schaaren junger, feueriger Krieger ins Feld herbei. Spanien hatte bereits am 22sten Julius 1795 zu Basel einen Frieden geschlossen: eine für Frankreich um so glüklichere Ereigniß, da diese Krone wirklich ein gefährlicher Feind der Repub-

i) Possel's europ. Annal. 1796. B. I. S. 127. f.

lick, und ihre Waffen bisher immer siegreich gewesen waren. Schon zuvor hatte auch der Großherzog von Toskana, der zwar bisher immer sich ruhig verhalten hatte, aber doch in die Koalition hineingezogen worden war, durch einen Friedenstraktat mit Frankeich vom 9ten Februar den Franzosen die unverbrüchliche Beobachtung der Neutralität zugesichert. Die Republick hatte also jezt mit wenigern Feinden zu kämpfen. Mit den Operationen in dem nun beginnenden Feldzuge des Jahrs 1796 machte man den Anfang in Italien. Ihr Erfolg sollte nach dem großen Plane, den einer der größten Ingenieurs, Carnot, entworfen hatte, die Operationen am Rhein bestimmen. Den Oberbefehl in Italien erhielt Napoleon Buonaparte, ein junger, talentvoller Krieger, dessen weitumfassende Geistesgaben damals im Auslande noch so wenig bekannt waren, als dessen Name.

Der Anfang schien den Franzosen keinen glänzenden Erfolg zu versprechen. Schon waren sie am 6ten und 8ten April von den Oestreichern bei Voltri geschlagen, am 11ten April schon aus allen ihren Posten auf den Anhöhen von Madonna di Savona, mit Ausnahme einer einzigen Verschanzung auf dem Monte Lezino, vertrieben, als die Oestreicher am folgenden Tage nach einem neuen Angriffe, wodurch sie ihre bisher gewonnenen Siege zu erweitern suchten, bei Monte Notte mit einem Verlust von 3500 Mann geschlagen wurden.

Von dieser Unternehmung an erfolgte auf Seite der Franzosen unter der Anführung ihres jungen Feldherrn Buonaparte ein Sieg nach dem andern. In dem Haupttreffen, welches am 14ten April bei dem Dorfe Dego geliefert wurde, erlitten die vereinigten Oestreicher und Piemonteser eine völlige Niederlage. Ein Versuch des östreichischen Feldherrn Beaulieu auf die Franzosen am 15ten desselben Monats mißlang, und ein neues glükliches Treffen bei dem Dorfe Vico am 22sten April machte die Franzosen zu Herren des ganzen Striches von Piemont zwischen der Stura, und dem Tanaro. Von hier drangen sie sogleich bis Carmagnola hervor, und alles schien einen Einbruch ins Innere von Piemont zu verkündigen. Die Folge von allem diesen war, daß nun der über diese außerordentlichen Fortschritte äußerst betroffene König von Sardinien, der mit Kummer nicht nur die feindliche Gefahr von außen hereinbrechen sah, sondern auch im Innern eine gefährliche Gährung des Revolutionsgeistes seiner Unterthanen wahrnahm, am 28. April einen Stillstand der Waffen mit den Franzosen schloß, der diesen leztern Coni, Tortona, und die Zitadelle von Ceva einräumte, und sie im Grunde zu Gebietern über ganz Piemont machte.

Der östreichische Oberbefehlshaber Beaulieu gerieth dadurch in eine so bedenkliche Lage, daß er sich auf freiem Felde nicht mehr für sicher hielt, sondern sich mit seiner ganzen Armee hinter den

Po zurükzog. Aber während er sich, in der Meinung, daß Buonaparte bei Valenza über diesen Fluß zu gehen gedenke *), am linken Ufer desselben längst dem Tessino aus allen Kräften verschanzte, drang jener unvermuthet im schnellsten Marsche auf der Strasse von Piacenza vor, und sezte dort über den Po. Beaulieu schikte nun zwar ein Korps nach dem andern gegen die Franzosen ab; aber eines wurde nach dem andern geschlagen, und die Oestreicher zogen sich hinter die Adda zurück. Hier fanden nun die Franzosen die Hauptarmee der Oestreicher hinter der Brücke bei Lodi in Schlachtordnung. Es galt das künftige Schiksal der östreichischen Lombardie. Die Brücke hatte eine Länge von mehr als 100 Ruthen, und war durch 30 Kanonen von schwerem Kaliber vertheidigt. Hier einen Uebergang zu wagen, schien der höchste Grad von Tollkühnheit, und das Gelingen desselben eine Unmöglichkeit zu seyn. Dessen ungeachtet drangen die Franzosen am 10ten May mit einer erstaunenswürdigen Kühnheit unter einem fürchterlichen Kartätschen- und Musketenfeuer der Deutschen über die Brücke, bemächtigten sich mit der größten Schnelligkeit aller am jenseitigen Ufer aufgestellten Kanonen, brachen, wie wüthend, in die Rei-

*) Buonaparte hatte sich der Kriegslist bedient, daß er sich in dem Vertrage des Waffenstillstandes mit dem Könige von Sardinien ausdrüklich die Freiheit des Ueberganges über den Po bei Valenza versprechen ließ. Posselt 1796, B. II. S. 249.

hen der Oestreicher ein, und ruhten nicht, bis diese nach einem äußerst blutigen Gefechte gänzlich geschlagen waren k).

Ohne Rettung war nun die östreichische Lombardie zugleich mit dieser Schlacht verloren. Ohne einen Feind weiter gegen sich zu haben, rükte der linke Flügel der französischen Armee in Pavia, und am 14ten May in Mailand ein, während das übrige Heer den hinter den Ogglio an den Mincio zurükfliehenden Feldzeugmeister Beaulieu verfolgte, und Pizzighetone und Cremona besezte. Der Schrecken, den die siegreichen Waffen der Franzosen in Italien verbreiteten, hatte noch überdieß die wichtige Folge, daß er einen von ihren Feinden nach dem andern entwaffnete. Die Herzoge von Parma und von Modena mußten es noch für ein Glück halten, daß man ihnen gegen große Opfer an Geld, und an andern Dingen einen Waffenstillstand bewilligte. Der König von Sardinien verlor keine Zeit, seinen Waffenstillstand in einen förmlichen Frieden zu verwandeln, welcher am 15ten May erfolgte. Es mußte darin der französischen Republick ganz Savoyen nebst den Grafschaften Nizza, Tenda und Boglio abtreten, die Festungen Brunette und Susa zu schleifen versprechen, und ihnen überdieß bis zum allgemeinen Frieden mehrere wichtige Plätze einräumen, wodurch er völlig wehrlos gemacht wurde. Der Kö-

k) Posselt. B. III. S. 194 f.

nig von Neapel fand seine Lage nicht weniger bedenklich, und versprach in einem Waffenstillstande vom 5ten Junius, seine Truppen von der östreichischen Armee, und seine Schiffe von der englischen Flotte zu entfernen. Diesem Beispiele folgte am 23sten Junius auch der Pabst, der sich verbindlich machen mußte, seine Häfen den mit Frankreich im Kriege begriffenen Mächten zu verschliessen, die französische Armee noch ferner im Besitze der Legationen Bologna und Ferrara zu lassen, in die sie bereits eingedrungen war, ihr auch die Zitadelle von Ankona einzuräumen, und noch verschiedene andere Ofer zu bringen 1).

Absichtlich hatten sich bisher die Franzosen am Rhein ruhig verhalten, und gern hatten sie gesehen, daß auch die ungemein zahlreiche deutsche Armee daselbst, über welche jezt der Erzherzog Karl den Oberbefehl hatte, nichts unternahm; denn mit gutem Grunde hatten sie gehofft, daß, wenn die östreichische Armee in Italien zum Theil aufgerieben wäre, die Rheinarmee in die Nothwendigkeit versezt seyn würde, starke Korps zur Verstärkung dahin abzusenden, und dadurch sich selbst zu schwächen. Daß sie sich in dieser Berechnung nicht geirret hatten, zeigte bald hierauf der Erfolg. Aber ehe es noch so weit kam, bestimmten die außerordentlichen Fortschritte des Feldherrn Buonaparte

1) S. die erstern Verträge bei Posselt B. II. S. 260. 261. 268. 269. und den leztern B. III. S. 267.

den Wiener Hof erst zu dem Versuche, durch einen starken Schlag am Rhein seiner in Italien verfallenen Sache eine bessere Wendung zu geben. Am 21sten May kündigten daher die Oestreicher den Waffenstillstand selbst auf, und die Franzosen, welche ihnen keine Zeit lassen wollten, ihnen durch irgend eine geschikte Disposition den Rang abzulaufen, griffen sie unter den Kommando der Generale Kleber, und Lefebre an der Sieg am 1ten Junius zuerst an. Da sie ihnen in dieser Position in die Flanke kamen, so zogen sich jene sogleich nach Altenkirchen zurück, wo sie eine gedrängte Stellung nahmen; aber die rechte Seite des Prinzen Ferdinand von Würtemberg schnell überflügelt wurde, so daß die daselbst befindlichen Truppen am 4ten Junius sich zu Kriegsgefangenen ergeben mußten. Der von allen Seiten her bedrohte Prinz, eine geraume Zeit unschlüssig, wohin er sich wenden sollte, zog sich endlich bei Limburg hinter die Lahn zürück m). Den Franzosen fielen bei dieser Gelegenheit alle Magazine der Deutschen an der Lahn in die Hände.

Allein so schnell die Franzosen sich Meister von der Gegend an diesem Flusse gemacht hatten, so schnell mußten sie denselben wieder verlassen; denn da sie am 15ten Junius den Versuch machten, in der Gegend von Wetzlar die östreichische

m) Etwas über das, was sich am Unterrhein vom 31. May bis 9. Junius zugetragen hat. 24 Seiten in 8.

Linie zu durchbrechen, fanden sie einen so hartnäckigen Widerstand, daß sie endlich nach einem Treffen, welches erst Abends um 10 Uhr sich endigte, sich, um nicht überflügelt zu werden, in größter Eile gegen Vallendar, Neuwied, und Düsseldorf zurükzogen. Die Deutschen verfolgten die fränkische Armee auf ihrem Rükzuge nach allen Richtungen hin, und bei Uckerad, wo sich der Feind in einer festen Stellung gesezt hatte, um sich, wie es schien, an der Sieg zu behaupten, kam es zu einem neuen Treffen mit dem linken Flügel der Sambre- und Maasarmee, welches gleichfalls zum Nachtheile desselben sich endigte. Die Sieger sezten dem fliehenden Feind bis Beuel und Duyz, Bonn und Cölln gegenüber, nach.

So sehr die Oestreicher, und Reichstruppen Ursache hatten, mit dem Erfolge ihrer Waffen auf dieser Seite zufrieden zu seyn, so hatten doch die Franzosem am Ende den Vortheil, daß sie durch ihr kühnes Vordringen an die Lahn, und alsdann durch ihren schnellen Rükzug die deutsche Hauptmacht von dem Hundsrück weg gegen die Sieg hin zogen, und nun fast alle Stellungen um Maynz herum, die sie zu Ende des vorigen Feldzuges verloren hatten, wieder einnehmen konnten. Der Ausführung ihres großen Planes, durch starke Schläge in Italien die deutsche Armee am Rhein zur Absendung einer hinlänglichen Verstärkung dahin zu nöthigen, und eben dadurch beträcht-

lich zu schwächen, kamen sie um so näher, da wirklich nicht nur vermöge eines von Wien angekommenen Befehles alle am Rhein entbehrliche Mannschaft in den ersten Tagen des Junius nach Italien aufbrechen, sondern auch die Armee am Oberrhein unter Wurmser schleunig ein beträchtliches Korps in das Breisgauische abgeben mußte, weil man von den helvetischen Gränzen her einen Einfall der Franzosen in dieses Land besorgte. Die dadurch um wenigstens 30,000 Mann verminderte deutsche Armee konnte nun durchaus nicht mehr als angreifender Theil handeln, sondern mußte sich bloß auf ihre Vertheidigung einschränken n).

Da nun der Oberrhein von den Deutschen größtentheils frei war, so fand der General Moreau keine große Schwierigkeit, um hier in finsterer Nacht vom 23sten auf den 24sten Junius bei Straßburg und bei Kehl über diesen Fluß zu gehen. Vergebens thaten die schwäbischen Kreistruppen, die in dieser Gegend standen, einen tapfern Widerstand. Ungeachtet einer beträchtlichen Verstärkung, die sie an sich zogen, rükte doch Moreau bereits Morgens um 9 Uhr in Kehl ein; immer mehr und mehr Truppen kamen auf Schiffen den Rhein herüber, und in kurzer Zeit stand eine ganze Armee am rechten Ufer dieses Flusses, welche nun ohne

n) Posselts europäische Annalen, Jahrg. 1796. B. III. S. 187 f.

ohne Verzug theils gegen Breisgau hinauf, theils nordwärts von Kehl hinab vorrükte. Die Oestreicher suchten zwar bei dem Dorfe Rennchen ihren weitern Fortschritten durch einen lebhaften Angriff Einhalt zu thun; wurden aber auf dem rechten, und alsdann auch auf dem linken Flügel geschlagen; und nun waren die Franzosen durch nichts mehr gehindert, nach allen Seiten vorzudringen. Am 2ten Julius erstürmte der General la Roche nur mit einer geringen Zahl Truppen, ohne ein einziges Feldstück bei sich zu haben, den wichtigen Paß Kniebis, und öffnete dadurch den Franzosen den Weg in das Innere von Schwaben. Ein hinlängliches Korps drang hierauf sogleich ins Würtembergische ein. Auf der andern Seite kamen die Franzosen dem Erzherzog Karl, der mit der Hauptarmee bei Rastadt stand, und eben Anstalten zu einem lebhaften Angriffe machte, zuvor, und nöthigten ihn am 5. Julius, nach einem sechsstündigen Gefechte, sich nach Ettlingen zurükzuziehen. Das Korps der Condeer wandte sich nach Freiburg.

Nun waren die Franzosen im Besitze eines Halbzirkels, der von Kehl aus, als dem Mittelpunkte, sich auf 8 bis 10 Meilen erstrekte. Das Kinzing- und Murgthal waren von ihnen besezt; der Kniebis, und der feste Posten von Freudenstadt in ihren Händen; einer längst dem Rhein herannahenden Armee konnten sie leicht in die lin-

ke Flanke, und bei weitem Vordrigen in den Rücken kommen. Um dieses unmöglich zu machen, und überhaupt wieder in eine günstigere Lage zu kommen, beschloß der Erzherzog Karl, die Franzosen am 10ten Julius von drei Seiten her anzugreifen, und, wenn das Treffen glüklich ausfiele, das Heer des Generals Moreau, das an der Murg stand, von der bei Freudenstadt postirten Division des Generals St. Cyr abzuschneiden. Schon waren die verschiedenen Kolonnen auf dem Marsche, als der Erzherzog Karl gegen alle Erwartung schon um einen Tag früher sich selbst angegriffen sah. Moreau hatte von der Annäherung der Oestreicher Nachricht erhalten, und sich durch Truppen, die ihm St. Cyr unverzüglich zuschicken mußte, ansehnlich verstärkt. Das Treffen war äußerst hartnäckig; auf zwei Seiten waren die Franzosen von den Oestreichern bereits zum Weichen gebracht; auch in dem Gebirge widersezten sich leztere mit der größten Standhaftigkeit; viermal wurden die Franzosen zurükgeworfen; aber dem fünften Angriffe, bei welchem auch ein Theil der Reserve wirkte, konnten jene nicht mehr widerstehen. Auf allen Seiten mit dem Bayonet verfolgt, zogen sich die Oestreicher mit einem großen Verlust von Todten, Verwundeten und Gefangenen in größter Eile nach Schwaben zurück. o).

o) Posselt 1796. B. III. S. 203.

Die Bestürzung, welche dieses gewaltige Vordringen des Feindes hervorbrachte, war außerordentlich. Die Archive von Baden wurden in größter Eile nach Schweinfurt geflüchtet, die Magazine von Heidelberg fortgeschafft. Dem Herzog von Würtemberg erklärte der Erzherzog Karl, daß er ihn nicht weiter schützen könne. Auch am Rhein verließen die Oestreicher alle ihre Posten. Am 10ten Julius räumten sie Karlsruh, welches die Franzosen besezten; die Besatzung von Heidelberg gieng nach Heilbronn; die Festungen Philippsburg, und Mannheim wurden ihrem Schiksale überlassen.

Das Schlimmste war, daß zu gleicher Zeit, da der unvermuthete Uebergang des Generals Moreau über den Rhein bei Straßburg, und Kehl fast die ganze deutsche Armee des Niederrheins zum schleunigen Abmarsche über den Mayn nach Schwaben bewogen hatte, um dort in der dringendsten Gefahr zu retten, was je zu retten wäre, die Franzosen aufs neue am Niederrhein hervorbrachen, ohne daß der General Wartensleben, der nur mit 36,000 Mann hier zurükgeblieben war, es hindern konnte. Schon am 28ten Junius fieng der französische General Kleber an, von Düsseldorf her am rechten Ufer des Rheins vorzurücken, und er sah sich in kurzer Zeit durch die Division des Generals Grenier, welcher bei Cölln

über den Rhein gieng, und durch mehr andere Korps beträchtlich verstärkt. Drei miteinander vereinigte Korps der Generäle Lefebvre, Collaud, und Grenier sezten nun über die Sieg, und drangen bis gegen die Lahn vor. Zu gleicher Zeit bewerkstelligten die Generäle Championnet, und Bernadotte mit 20,000 Mann einen Uebergang über den Rhein zwischen Neuwied, und Coblenz, und der General Fink wurde genöthigt, sich zurück zu ziehen. Lefebvre schlug am 7ten Julius den General Wartensleben bei Neukirchen, und gieng bei Marburg über die Lahn. Da sich die Oestreicher durch diese Fortschritte des Feindes genöthigt sahen, ihr Lager bei Wetzlar zu verlassen, so wurde diese Stadt sogleich von den Franzosen besezt, welche hierauf ohne Verweilen bis Butzbach, vier Meilen von Frankfurt, vordrangen. Hier kam es am 10ten Julius zwischen ihnen, und den Oestreichern, die sich in ihrer Stellung bei Bergen, und Friedberg behaupten wollten, zu einem Treffen, welches für die leztern, ungeachtet der großen Tapferkeit, womit sie fochten, sehr unglüklich ausfiel. Die Anhöhen bei Offenheim, und Fauerbach wurden von den Franzosen erstiegen, die Thore der Stadt Friedberg gesprengt, die Oestreicher auf beiden Flanken bedroht, und zum Rükzuge genöthigt. Nun suchten sie sich zwar in Frankfurt noch zu halten; allein der linke Flügel der Sambre- und Maasarmee gieng sogleich über die Nid-

da auf diese Stadt los, und forderte sie auf. Da sie nicht sogleich übergeben wurde, fiengen die Franzosen an, sie zu beschießen. Schon waren mehr als 140 Häuser in Aschen gelegt, als endlich die Kapitulation im französischen Hauptquartier ankam, vermöge welcher die Franzosen am 16ten Julius in Frankfurt einzogen. Eine Abtheilung unter Lefebvre rükte hierauf in Aschaffenburg ein, eine andere gieng über den Mayn nach dem Odenwald, und der Bergstraße, und die dritte besezte Darmstadt. Jourdan kam demjenigen Punkt immer näher, wo sein Heer mit der Armee des Generals Moreau zusammenstoßen sollte. Die Depos der Oestreicher zogen sich hinter Kinzingen gegen Bamberg hin, und endlich nach einem unglüklichen Gefechte bei Esselbach gegen Wirzburg; die Franzosen aber drangen über Rohrbrunn durch den Speßhart vor. So war dann der ungeheuere Kriegsplan, den Carnot zu Paris entworfen hatte, glüklich ausgeführt. Während Buonaparte gegen Tyrol, der südlichen Vormauer Oestreichs, vordrang, drükte Moreau die Armee des Erzherzogs Karl am Neckar, Jourdan die des Feldzeugmeisters von Wartensleben am Mayn hin zurück, und beide an die Donau vor. Schon waren die Festungen Ehrenbreitstein, Maynz, Mannheim, und Philippsburg von den östreichischen Armeen abgeschnitten, und standen auf dem Punkte, nächsten von den Franzosen weggenommen zu wer-

den. Alles an beiden Ufer des Rheins gelegene Land des Markgrafen von Baden war in französischer Gewalt, vom Herzogthum Würtemberg selbst die Hauptstadt bedroht. Die mit Frankreich in Krieg begriffenen Mächte waren genöthigt, ungeheure Summen Geldes zu ihren Armeen in fremdes Land abzusenden; Frankreich hingegen schikte nicht nur seinen Armeen kein Geld, sondern erhielt noch durch dieselben große Summen aus Deutschland p).

Die Folgen dieses außerordentlichen Vordringens der Franzosen zeigten sich auf der Stelle. Diejenigen Fürsten, und Stände, deren Länder entweder schon wirklich in Feindes Händen, oder wenigstens denselben unvermeidlich preisgegeben waren, ergriff eine solche Bestürzung, daß sie in der größten Eile das einzige Mittel, das ihnen noch übrig war, ergriffen, sich aus ihrer bedrängten Lage heraus zu ziehen. Der Herzog von Würtemberg schloß bereits am 17ten Julius in dem Hauptquartier zu Baden, und am 25sten desselben Monats auch der Markgraf von Baden einen Waffenstillstand mit den Franzosen. Ihrem Beispiele folgte zwei Tage darauf der ganze schwäbische Kreis. Würtemberg muße vier, Baden zwei, und der ganze schwäbische Kreis zwölf Millionen Livres, die schwäbischen Abteyen, und geistlichen Gemeinheiten noch überdieß 7 Millionen, und je-

p) Posselt. B. III. S. 213.

der Stand insbesondere eine Menge Pferde, Ochsen, Getreide, und Fourage zu entrichten, seine Truppen zurück zu ziehen, und Bevollmächtigte nach Paris zur Herstellung eines Friedens abzuschicken versprechen. Kaum war die Nachricht von dem Stillstandsvertrage des schwäbischen Kreises mit der fränkischen Generalität im östreichischen Hauptquartier angekommen, als der Feldmarschall-Lieutenant Fröhlich auf Befehl des Erzherzogs Karl das etwa noch aus 6 Bataillons bestehende schwäbische Kreiskorps (denn das würtembergische Kontingent, das beträchtlichste aus allen, war bereits abgegangen) in dem Lager bei Biberach von allen Seiten einschloß, und, die Mündungen der Kanonen gegen dasselbe gekehrt, entwaffnete. Nur mit dem Tornister und dem Säbel an der Seite, ließ man sie nach Hause ziehen. Auffallend ist es, daß die Oestreicher die Gewehre, Kanonen, Bespannung, Munition, und sogar einige Kavalleriepferde, die sie den Truppen abgenommen hatten, den Kreisständen, denen sie zugehörten, nicht wieder zurükgaben, und auch noch die Kommunikation der Kreisversammlung mit ihren Ständen abschnitten, indem sie ihren Kourriers nicht nur den Durchgang durch die östreichische Linie versagten, sondern auch ihre Depeschen abnahmen, und vorenthielten, ja sogar einen Kourrier des würtembergischen Gesandten mit dessen Postillion und Pferden arretirten, und nebst seinen Papieren

zurükhielten q). Daß die schwäbischen Kreisstände ein geheimes Einverständniß mit den Franzosen sollten unterhalten, oder daß sich dasselbe weiter sollte erstrekt haben, als auf die Schließung des Waffenstillstandes, der nur ihre eigene Rettung zur Absicht hatte, ist durch nichts erwiesen worden. So viel erhellte aber freilich aus dem eigenen Geständnisse der Kreisstände, daß sie mit den Oestreichern eben nicht sehr zufrieden waren, und es ist leicht zu erklären, wie es geschehen konnte, das jene einige Spuren von Mißvergnügen, die sie an ihnen wahrnahmen, als ein Zeichen einer nähern Verbindung mit dem Feinde aufnahmen. „Wir dürfen Ew. kaiserlichen Majestät, sagen die Reichsstände in ihren an den Kaiser erlassenen Beschwerden, zwar in tiefster Ehrfurcht, aber auch voll des schmerzlichsten Gefühls über eine solche unverdiente Behandlung (nemlich die schimpfliche Entwaffnung ihrer Truppen) nicht verhalten, daß nicht nur die Requisitionen, und Lieferungen jeder Art zur kaiserl. königl. Armee, so wie ins Besondere die außerordentlichen Vorspannprästationen, welche zum Ruin des Landmanns mitten in der Aerndte auf die unordentlichste Weise, wider Verfassung, und bestehende Konventionen, gefodert eingetrieben, und nicht bezahlt werden, für die Kreisstände die Gränzen al-

q) Posselts europäische Annalen, Jahrg. 1796. B. IV. S. 319. f.

ler Mäßigung, und ihrer Kräfte weit übersteigen, sondern auch überdieß nur zu oft von den größten Excessen und Beeinträchtigungen des Privateigenthums begleitet sind. Wir wollen Ew. kaiserlichen Majestät mit einer weitläufigen Erzählung von Thatsachen . . . . . nicht weiter behelligen; aber doch können wir im Allgemeinen nicht verhalten, daß die kaiserl. Truppen dermalen im Kreise, wie in einem feindlichen Lande, ganz auf Discretion leben, Magaziene theils wegführen, theils verwüsten, und dagegen ihre Subsistenz meistens ohne Ersatz vom Lande beziehen; daß sie alle Landfuhren, und Bespannung nach Gefallen nicht blos auf Stationen, sondern auf weite Entfernung mit sich fortführen, 6 bis 8 Tage, ohne die geringste Bezahlung für Vorspann, Zehrung, und Futterung, bei sich behalten, Lager, ohne alle Schonung, in die besten Fruchtfelder schlagen; daß sie, ohne vorgängige Requisition, oder doch ohne Zahlung, herrschaftliche Fruchtböden leeren, das Vieh der Unterthanen mit sich fortführen, und ähnliche Gewaltthätigkeiten verüben, die kaum ein erbitterter Feind sich erlauben würde" r).

Die Entwaffnung der Kreistruppen hatte indessen keine andere Frucht gebracht, als daß sie das Mißvergnügen der Kreisstände vergrößerte, so, daß sie sich nun um so weniger abhalten ließ

r) Posselts europäische Annalen. Jahrg. 1796. St. IV. S. 322.

sen, Gesandte nach Paris abzuordnen, und dort durch sie einen förmlichen Frieden zu betreiben. Würtemberg brachte ihn am 7ten, Baden am 22. August zu Stande. Beide Fürsten mußten sich darin verbindlich machten, künftig keiner Macht, welche eine Feindin der fränkischen Republick wäre, ein Kontingent, oder irgend eine Unterstützung an Mannschaft, Pferden, Lebensmitteln, Geld, Munition, oder sonst etwas zu geben, wenn sie auch als Mitglieder des deutschen Reichs dazu aufgefodert würden. Ferner mußte der Herzog von Würtemberg der Republick Frankreich die Grafschaft Mömpelgard nebst allen seinen Besitzungen, und Rechten jenseits des Rheins, und der Markgraf von Baden seinen Antheil an der Grafschaft Sponheim, und gleichfalls alle jenseits des Rheins gelegenen Herrschaften, und Aemter abtreten s). Auch das Haus Hohenlohe hatte durch Vermittlung des Königs von Preußen es dahin gebracht, daß dessen gesammte Lande für neutral erklärt wurden. Außer diesen Ständen schloß nicht nur der ganze fränkische Kreis am 7ten August, sondern am 13ten desselben Monats sogar der obersächsische Kreis einen Waffenstillstand, oder Neutralitätsvertrag. Damit ja derselbe unverlezt bleibe, stellte der Churfürst von Sachsen, der sein Kontingent von der östreichischen Armee bereits ab=

s) Bei Posselt 1796. B. III. S. 342 und 345 ff.

gerufen hatte, an den südlichen Gränzen eine beträchtliche Macht auf. Durch einen neuen Vergleich mit Frankreich hatte auch Preußen die Neutralitätslinie erweitert, die nun vom Rhein mit der Roer aufwärts, und dann längs der Fulda bis an die Quelle derselben gezogen ward t).

Nur der fränkische Keis fand wegen Vollziehung des Neutralitätsvertrags ein unerwartetes Hinderniß. In demselben hatte sich der Kreis zur Entrichtung einer starken Kontribution an Geld und Naturalien verpflichten müssen, und einen verhältnißmäßigen Beitrag auch auf die Herrschaft Thurnau, und auf andere Oerter gelegt, worüber der König von Preußen die Landeshoheitsrechte zu haben behauptete. Sobald nämlich Friedrich Wilhelm II, König von Preußen, als nächster Erbe der brandenburgischen Fürstenthümer in Franken, nach dem freiwilligen Abgange des Markgrafen vermöge einer mit ihm getroffenen Uebereinkunft in den Besitz der beiden Markgrafthümer getreten war, hatte er den Antritt seiner Regierung durch unerwartete Ansprüche auf landeshoheitliche Rechte über einige benachbarte Länder bezeichnet, und sogleich war denselben auch die eigenmächtige Besitznahme gefolgt, und dieselbe auf den geringsten Widerspruch durch Gewaltthätigkeiten durchgesezt

t) Bei Posselt 1796. B. III. S. 555. und B. IV. S. 116. f.

worden a). Da man diese Länder, worunter sich namentlich die Grafschaft Thurnau, die Besitzungen einiger eichstädtischen Insassen, und ein Theil des Gebieths des Reichsstadt Nürnberg befanden, als Theile des fränkischen Kreises betrachtete; so glaubte man jezt, da in dem Waffenstillstande die an Frankreich zu entrichtende Kontribution festgesezt wurde, sie auch in die Konkurrenz mit den übrigen Kreisländern ziehen zu können. Allein, der König von Preußen weigerte sich, dieser Länder wegen etwas zur Kontribution beizutragen, und wußte seinen Widerspruch so sehr geltend zu machen, daß endlich der General Jourdan den ganzen Vertrag, der ohnehin seine Genehmigung noch nicht erhalten hatte, für ungültig erklärte. Der fränkische Kreis hatte also das Glück nicht, im Genusse einer wohlthätigen Neutralität von den Uebeln des Krieges befreit zu werden. Man belegte vielmehr die Stände desselben seitdem mit außerordentlichen Kontributionen an Geld, Pferden, Kleidungsstücken für die Truppen, und andern Dingen. Das Bißthum Bamberg allein ward auf 4 Millionen Francs nur in baarem Geld, die Reichsstadt Nürnberg auf 2 1/2 Millionen angelegt. Die Folge war, daß nun jedermann, um diesem außerordentlichen Drucke zu entgehen, sich

a) Die hieher gehörigen Schriften bei Reus teutsche Staatskanzlei. Th. XXIX. S. 305 Th. XXX. S. 231 und Th. XXXI. S. 1. f.

mit dem größten Eifer um den Schutz des Königs von Preußen bewarb. Die Reichsstädte Windsheim, und Weissenburg, und selbst die ansehnliche Reichsstadt Nürnberg, deren Gebieth an Größe einem Fürstenthume nicht nachstand, unterwarfen sich freiwillig v).

So weit hatten es also französische Waffen, und Politick bereits gebracht, daß nun vom allgemeinen Interesse für das deutsche Reich, und von allgemeiner Verbindlichkeit nicht mehr die Rede war, sondern jeder einzelne Stand so gut, als er konnte, sich zu retten suchte. Unterhandlungen mit dem gesammten Reiche waren hundert Schwierigkeiten unterworfen; ihr Gang war langsam, ihr Erfolg ungewiß. Aber die deutsche Gesammtkraft mußte nach und nach sich selbst auflösen, so bald jeder Stand einzeln die Waffen niederlegte. Mit desto größerer Macht konnten nun Frankreichs Heere gegen den Kaiser, als König von Ungarn, und Böhmen, und Erzherzog von Oestreich, wirken, und von drei Seiten her in das Herz seiner Erbstaaten dringen. Jourdan hatte bereits im August den Feldzeugmeister von Wartensleben durch den fränkischen Kreis hin, bis an Schwarzenfeld in der Oberpfalz zurückgedrängt; am 19ten August besezte er nach einem für die Oestreicher unglüklich ausgefallenen Gefechte zwischen Sulzbach, und Amberg diese leztere Hauptstadt. Moreau, wel-

v) Possel's Annal. 1796. B. III. S. [illegible]. f.

cher unaufhaltsam dem Erzherzog Karl nachgerükt war, zog am 21sten desselben Monats in Augsburg ein, und bemühte sich, die Oestreicher ganz vom Lech zu vertreiben. Buonaparte war bereits in Trient eingerükt, und war im Begriffe, durch Tyrol nach Bayern vorzudringen. An den Ufern der Dauau wollte sich Moreau mit Jourdan, und Buonaparte mit beiden vereinigen.

Die außerordentlich dringende Gefahr, welche in dieser Lage selbst dem Herzogthum Oestreich drohte, wekte daselbst den Entschluß, alle Kräfte aufzubiethen. Der Erzherzog Karl, der mit einem Theile seines Heeres am rechten Ufer der Donau, dem General Moreua gegenüber, und mit dem andern hinter dem Lech stand, gieng am 17. August unvermuthet bei Ingolstadt an das linke Ufer der Donau hinüber, griff den zu weit vorgerükten rechten Flügel der Jourdanischen Armee, welchen Bernadotte kommandirte, bei Neumarkt, und Trinning an, und schlug ihn nach zwei Gefechten am 22sten und 23sten August bis Lauf, und Nürnberg zurück. Eine Verstärkung, welche Jourdan dem General Bernadotte zuschikte, kam zu spät, und wurde bei Castel gleichfalls gänzlich geschlagen. Der Erzherzog vereinigte sich nun bei Amberg mit dem Heere des Feldzeugmeisters von Wartensleben. Jourdan, nun selbst in Gefahr, durch den Erzherzog abgeschnitten zu werden, zog sich nach Forchheim zurück, konnte sich aber we-

der hier, noch in Bamberg halten, indem Karl ihm auf dem Fuße nachrükte, und am 30sten August in Bamberg sein Hauptquartier aufschlug. Um den Franzosen den Rükzug über Schweinfurt, und Fulda unmöglich zu machen, ließ er sogleich einen Theil seiner Armee nach Würzburg aufbrechen. Bei der Ankunft dieser Truppen zog sich der größte Theil der französischen Besatzung in die Zitadelle. Nun eilte zwar Jourdan mit seiner Hauptmacht zur Hülfe herbei, und am frühen Morgen des 3tem Septembers kam es zwischen beiden Theilen zu einem hitzigen Treffen. Dieses fiel aber für ihn so unglüklich aus, daß er sich endlich genöthigt sah, mit einem Verlust von 2000 Mann, und 19 Kanonen, ferner von seinen Magazinen, und seiner Kassa, die Flucht gegen die Lahn hin zu ergreifen. Am folgenden Tag ergab sich die Zitadelle von Würzburg mit 1000 Mann.

Nun fanden die Oestreicher kein Hinderniß mehr, immer weiter vorzudringen. Am 7ten September zogen sie in Aschaffenburg, und am 8ten in Frankfurt ein. Von der durch zwei Monate eingeschlossenen Festung Maynz eilten die Franzosen so sehr weg, daß sie sogar eine Menge Kanonen zurükließen. Auch an der Lahn konnten sie sich nicht mehr halten. Am 11ten September verließen sie Gießen, und am folgenden Tage Wetzlar. Das merkwürdige Treffen bei Limburg, welches am 16ten desselben Monats vorfiel, kostete

nicht nur dem Feinde 6000 Mann, und 40 Kanonen, sondern nöthigte ihn auch, die Belagerung der Festung Ehrenbreitstein aufzuheben. Ein großer Theil der Franzosen zog sich über den Rhein zurück, und nachdem sie am 20 September auch bei Altenkirchen waren geschlagen worden, waren am rechten Ufer des Rheins nur noch zwei beträchtliche Posten in ihren Händen: Neuwied mit der festen Brückenschanze, und die Festung Düsseldorf. Ohne Zweifel trug der Umstand, daß die Bauern, gereizt durch die Gewaltthätigkeiten der Franzosen, und ermuntert durch die Oestreicher, und durch die Geistlichkeit, fast überall in Massa gegen sie aufstanden, nicht wenig zu ihrem Unglück bei. Wenn sonst tolle Haufen fanatischer, des Krieges unkundiger Menschen, denen es an einem festen Plane, und an Standhaftigkeit fehlet, gegen disciplinirte Heere wenig, oder nichts ausrichten, so mag doch diese Bemerkung in dem Falle eine Ausnahme leiden, wenn der durch sie verfolgte Feind, ohnehin vom Schrecken betäubt, in Unordnung, und im Fliehen begriffen ist.

Natürlich war dieser gänzliche Rükzug Jourdans auch dem General Moreau sehr nachtheilig. Anfänglich war zwar dieser Feldherr, nachdem er über den Lech gegangen war, die Oestreicher von den Anhöhen bei Friedberg vertrieben, und das Korps der Condeer geschlagen hatte, unaufhalt-

sam bis München vorgedrungen. Auch an der Isar, der Hauptstadt gegenüber, konnten sie sich nicht halten, und kaum hatten sie am 6ten September diesen Plaz geräumt, als der linke Flügel des französischen Heeres Ingolstadt belagerte. Auf den Churfürsten von der Pfalz machte dieses rasche Vordringen des Feindes in sein Land einen so starken Eindruck, daß er auf der Stelle einen Waffenstillstand sowohl für Bayern, als für die diesseits des Rheins gelegenen Lande der Pfalz mit dem französischen Feldherrn schloß, vermöge dessen er eine Kriegssteuer von 10 Millionen Francs bezahlen, und überdieß eine Menge Lebensmittel, und anderer Bedürfnisse, wie auch 20 Gemälde aus seinen Gallerien zu München, und Düsseldorf liefern mußte x). Ohne Zweifel würde Moreau immer weiter vorgedrungen seyn, wenn nicht der unglükliche Rükzug des Generals Jourdan die Oestreicher in den Stand gesezt hätte, bis an den Niederrhein vorzurücken. Es bedurfte nur noch des Entschlusses, von dort aufwärts zu gehen, um den französichen Feldherrn außer aller Verbindung mit Frankreich zu setzen, und in Deutschland völlig einzuschließen. Diese Betrachtung hemmte Moreau's Fortschritte, und da er am 11ten September bei München gegen den General Fröhlich,

x) Posselt 1796. B. IV. S. 128 f.

und den Fürsten von Fürstenberg ein Treffen verlor, worin 2000 Franzosen umkamen, und 1500 als Kriegsgefangene den Oestreichern in die Hände fielen; da ferner der General Hotze an demselben Tage die Franzosen bei Ingolstadt schlug, und die Festung entsezte, worauf die gesammten östreichischen Korps sich in dieser Gegend vereinigten; so trug Moreau weiter kein Bedenken, sich zurück zu ziehen. Sein Rükzug aus Bayern durch Schwaben war auch hier durch die Bauern erschwert, welche in großen Haufen zu den Waffen griffen, und den Franzosen allen möglichen Abbruch thaten. Aber Moreau bewerkstelligte ihn mit so vieler Geschiklichkeit, und Tapferkeit, daß er stets als ein Meisterstück der Kriegskunst merkwürdig bleiben wird. Nachdem er sich den Weg durch die Waldstädte nach Hüningen mit Gewalt geöffnet hatte, sprengte er das Zentrum der feindlichen Linie, und drang unaufhaltsam durch die engen Pässe des Schwarzwaldes, bis er glüklich in Freiburg ankam. Am 26ten Oktober gieng er in der schönsten Ordnung bei Hünigen über den Rhein zuruck.

In dieser Gegend besaßen jezt die Franzosen nur noch das Fort Kehl, und die Brückenschanze bei Hüningen. Ihnen diese beiden wichtigen Posten zu entreißen, war eine schwere Aufgabe. Sowohl die äußerst nasse Witterung, und die darauf gefolgte strenge Kälte, als auch der beständige Zu-

fluß von Munition, und frischer Truppen, den die Franzosen erhielten, schien die Ausführung dieses Vorhabens unmöglich zu machen. Dennoch brachte es der Erzherzog Karl durch Beharrlichkeit dahin, daß Kehl am 9ten Jänner 1797 nach einer Belagerung von zwei Monaten kapitulirte. Am 1ten Februar ward auch die Brückenschanze bei Hüningen den Oestreichern übergeben. Von Basel bis an die Sieg hinab stand nun kein Feind mehr an dem rechten Ufer des Rheins.

Nicht so erwünscht war der Erfolg, den die östreichischen Waffen in Italien hatten. Um die von den Franzosen eingeschlossene Festung Mantua zu entsetzen, ließ Wurmser einen Heerhaufen unter Quosdanowich aus Tyrol über Brescia vorrücken; er selbst that dasselbe mit einem andern zwischen dem Gardasee, und der Etsch. Buonaparte, der sich durch den ersten Heerhaufen im Rücken bedroht sah, hob geschwind die Belagerung von Mantua auf, gieng am 3ten August auf die Oestreicher unter Quosdanowich los, und richtete unter ihnen eine solche Niederlage an, daß sich ihm am folgenden Tage 4000 Mann ohne alle Gegenwehr ergaben. Hierauf griff er den zweiten Heerhaufen an, den Wurmser selbst kommandirte, und schlug auch diesen zurück. Wurmser sah sich genöthiget, sein Heil indessen in den Gebirgen von Tyrol zu suchen. Mantua wurde nun von den Fran-

zosen zum zweiten Male bloquirt, und während jener seine Truppen wieder sammelte, drang Buonaparte mit dem General Massena gegen Tyrol vor, schlug am 4ten September den linken Flügel der Oestreicher bei Roveredo, und rükte am folgenden Tage in Trient ein, wandte sich alsdann plözlich auf die andere Seite, und schlug am 9ten desselben Monats bei Bassano auch den rechten östreichischen Flügel. Wurmser, nunmehro von der Hauptarmee, und von Tyrol abgeschnitten, faßte den verzweifelten Entschluß, sich mit Gewalt den Weg nach Mantua zu öffnen, und führte ihn nach einigen hitzigen Gefechten, die am 11ten und 12ten September vorfielen, glüklich aus. Ihm eilte unverzüglich ein anders östreichisches Heer unter dem Feldzeugmeister Alvinzy zu Hülfe. Aber Buonaparte raffte sogleich alle Truppen, die er bei der Bloquade von Mantua entbehren konnte, zusammen, und zog ihm entgegen. Nach mehrern vergeblichen Versuchen, eine kleine Brücke bei Arcole zu überwältigen, gelang es endlich den Franzosen, am 17ten November, mehrere Brücken zu schlagen, und nun begann jenes äußerst hitzige Treffen, in welchem alle Kühnheit der Franzosen an der Standhaftigkeit der östreichischen Truppen, und an ihrem Batterienfeuer abprellte, bis endlich der französische General Guieux ihnen in den Rücken kam, und dadurch den Feldzeugmeister Alvinzy nöthigte, sich über Bassano zurück zu ziehen. Noch hielt

sich Mantua, und Alvinzy brach im Mittelpunkt, und der General Provera auf dem linken Flügel aufs neue hervor, um eine Festung zu entsetzen, welcher der bereits eintretende Mangel an Lebensmitteln ein längeres Ausharren unmöglich machte. Allein, das blutige Treffen, welches am 14ten Jänner bei Rivoli vorfiel, endigte sich zum Nachtheile der Oestreicher. Alvinzy ward gänzlich geschlagen. Provera focht sich zwar bis an die Vorstadt von Mantua hin; allein, die Brückenköpfe, welche den Zugang zu dieser Festung versperrten, konnte er nicht überwältigen. Eingeschlossen von Buonaparte, welcher in der größten Geschwindigkeit herbei geeilt war, mußte er sich endlich mit seinem ganzen Korps von 5000 Mann am 16ten Jänner 1797 zum Kriegsgefangenen ergeben. Am 2ten Februar übergab Wurmser den Franzosen die Festung auf ehrenvolle Bedingungen y).

Der Fall von Mantua hatte die natürliche Folge, daß nun der Pabst, der den Sieger bereits mit einem Theile seines Heeres gegen Rom anrücken sah, keinen Augenblick mehr zögerte, wegen eines förmlichen Friedens zu unterhandeln, den er auch am 19ten Februar 1797 auf sehr harte Bedingungen erhielt. Die schmerzlichste war wohl diese, daß er nicht nur die Grafschaft Avignon, und Venaissin in Frankreich, sondern auch die Legationen Bologna, Ferrara, und Romagna in

y) Posselts Annal. 1797. B. I. S. 95. ff.

Italien abtretten mußte. Schon zuvor, da Mantua noch nicht erobert war, nemlich am 10ten Oktober, hatte auch der König von Neapel den Frieden mit Frankreich geschlossen. Da er den Belagerern vom Rücken her einen beträchtlichen Schaden hätte zufügen können, so beschleunigte man französischer Seits den Vergleich, und gestand ihm den Frieden zu, ohne von ihm ein bedeutendes Opfer zu fodern.

Achtes Kapitel.

Einbruch der Franzosen in Krain, Kärnthen, und Tyrol. Friedenspräliminarien zu Leoben. Friede zu Campo Formio. Friedensunterhandlungen zu Rastadt. Geheime Artickel des Friedens zu Campo Formio. Geheime Konvention Oestreichs und Preußens mit Frankreich. Eroberung des Kirchenstaats durch die Franzosen. Revolutionirung der Schweiz. Expedition nach Aegypten. Wegnahme der Insel Malta. Neue Koalition gegen Frankreich.

In ganz Italien hatte nun die französische Republick keinen Feind mehr. Um so leichter war es jezt, ihren ungeheuern Plan auszuführen, vermöge dessen Buonaparte von Oberitalien her durch Kärnthen, und Steyermark nach Oestreich vordrin=

gen, die Sambre- und Maasarme hingegen, wie auch die Rhein- und Moselarmee nach erfolgtem Uebergang über den Rhein die Donau hinab ziehen, und alle diese Armeen sich in Oestreich miteinander vereinigen sollten, um dem deutschen Kaiser den Frieden unter den Wällen seiner Hauptstadt abzunöthigen. Buonaparte, verstärkt durch eine ansehnliche Truppenzahl, eröffnete, im Vertrauen auf die Schwäche der durch so viele Niederlagen muthlos gewordenen östreichischen Armee, den Feldzug mit 70,000 Mann schon am 10ten März, und drängte den Erzherzog Karl, der nun in Italien kommandirte, anfänglich vom Tagliamento nach Palma nuova, und hierauf bis hinter den Lisonzo zurück. Aber auch dieser Fluß war um dieselbe Zeit, wie der Tagliamento, so seucht, daß man an mehrern Stellen durchwaten konnte. Die Franzosen rükten unaufhaltsam fort, und fast zu gleicher Zeit nahmen sie Gradiska weg, und sezten über den Lisonzo. Von da zogen die Generale Bernadotte, und Serrurier nach Görz, der Hauptstadt des östreichischen Friauls, der General Dugna nach Triest, und ein anders Korps nach Idria, wo er sich des wichtigen Bergwerks, und des daselbst befindlichen reichen Vorraths an Queksilber bemächtigte.

Der Erzherzog Karl, der bisher nichts Entscheidendes hatte unternehmen wollen, bis die erwartete Verstärkung vom Rhein bei seiner jezt

viel zu schwachen Armee angelangt wäre, hatte nun kein anders Mittel übrig, als sich in die engen Pässe der kärnthenschen Alpen zu werfen, um dort das weitere Vordringen des Feindes in die östreichischen Staaten zu hindern. Allein die Erfahrung hatte bereits gelehrt, daß kein Hinderniß so groß ist, welches nicht der Ungestümm der Franzosen besiegte. Massena, und Guieux schlugen die Oestreicher bei Tarvis, und bemächtigten sich der Pässe. Eine Abtheilung des rechten Flügels der französischen Armee drang über Laybach in Krain, die andere über Klagenfurt in Kärnthen vor; zu gleicher Zeit fiel der General Joubert in Tyrol ein, und zog über Bozen, und Brixen herauf, um sich im Donauthale mit der Hauptarmee zu vereinigen. Auf solche Art waren die Franzosen in nicht vollen drei Wochen in den Besitz eines Halbzirkels gekommen, der von Bozen über Brixen, Klagenfurt, Laybach, und Triest reichte. Aber noch war nicht alles gethan. Sie sezten sich aufs Neue in Marsch, rükten nach einem hitzigen Gefechte in den engen Gebirgpässen von Tirnstein in Neumark ein, und trieben den Erzherzog Karl auf der Straße nach Wien immer weiter vor sich her. Am 5. April besezten sie Knittelfeld, Murau, und Judenburg. Der General Massena erreichte den Nachtrab der östreichischen Armee bei Leoben, und trieb ihn bis nach Steyer hin.

Nur noch neun Posten war jezt der Feind,

60,000 Mann stark, von der Hauptstadt entfernt. Die durch so viele Unfälle niedergeschlagene östreichische Armee, die kaum noch die Hälfte betrug, hatte sich bis an die Linien derselben zurükgezogen, wo sie ein Lager bildete. In der großen, außerordentlich volkreichen, bisher so muntern Kaiserstadt herrschten Schrecken, und allgemeine Verwirrung. Man forderte die Einwohner zur Vertheidigung des Vaterlandes auf. Freiwillige aus allen Ständen, Kaufleute, Künstler, und Handwerker, Meister, und Gesellen, und Lehrjungen, Studenten, und junge Männer aus den Kanzleien sammelten sich in großen Schaaren bei ihren Fahnen. Doch mochte man freilich auf den Gedanken gekommen seyn, daß der größte Patriotismus den Mangel an Uebung in den Waffen nicht immer ersezt. Schon am 7ten April 1797 trafen die östreichischen Generale Bellegarde, und Meerfeld in dem Hauptquartier des Generals Buonaparte zu Judenburg ein, um einen Waffenstillstand den Vorläufer des Friedens, zu bewirken.

Ohne Zweifel war ein solcher Antrag dem französischen Feldherrn willkommen; den unstreitig befand er sich selbst nicht in der vortheilhaftesten Lage. Er war zu weit vorgedrungen; und da in seinem Rücken theils die Venetianer einen Aufstand erregt hatten, theils die Oestreicher in Tyrol einige Fortschritte thaten; so stand er in Gefahr, daß ihm der Weg zum Rükzuge würde ver-

schlossen werden z). Allem Ansehen nach ist es diesen Umständen zuzuschreiben, daß Buonaparte, ohne den Frieden zu erschweren, sich sogleich bereitwillig zeigte, sich mit Oestreich auf ziemlich gute Bedingnisse zu vergleichen. Der Stillstand der Waffen ward auf die Bedingniß geschlossen, daß er bis zum 13ten April Abends dauern sollte; und schon am 18ten April 1797 wurden zu Leoben nach kurzen Unterhandlungen des Generals, Grafen von Meerveld, und des neapolitanischen Gesandten zu Wien, Marchese de Gallo, dessen König die Vermittlung übernommen hatte, die Friedenspräliminarien unterzeichnet. Darin trat der Kaiser Belgien an Frankreich ab, und erkannte die Gränzen der Republick Frankreich in derselben Erweiterung, wie sie durch die Dekrete der französischen Regierung bereits festgesezt waren, wie auch die Unabhängigkeit der cisalpinischen Republick, welche die Franzosen aus der östreichischen Lombardie, und aus einigen andern in Italien eroberten Ländern zusammen sezten aa). Um ihm eine Entschädigung für den Verlust seiner Niederlande, und der Lombardie zu verschaffen, zogen sie ohne Verzug nach Venedig, und unterwarfen sich diesen Staat.

Wahrscheinlich würde Buonaparte die Schlies=

z) Tableau speculatif de l'Europe, par Dumouriez: in dem Vorberichte.

aa) Posselt 1797. B. II. S. 228.

sung des Friedens nicht so sehr beschleunigt, oder wenigstens der Kaiser keine so erträglichen Bedingnisse erhalten haben, wenn damals die Sambre- und Maasarmee schon tiefer in Deutschland eingedrungen gewesen wäre. Allein, erst am 13ten April 1797 kündigten die Frauzosen den Waffenstillstand am Rhein auf, und der Oberbefehlshaber Hoche, der eine Armee von 80,000 Mann gegen 25,000 Oestreicher anführte, gieng erst am 18ten April, an demselben Tage, an welchem man zu Leoben die Friedenpräliminarien unterzeichnete, mit dem Centrum, und dem rechten Flügel seiner Armee bei Neuwied über den Rhein, während Championnet mit dem linken von der Sieg her gegen Altenkirchen vordrang. An beiden Plätzen mußten die Oestreicher weichen. Hoche rükte bis an den Mayn vor, bloquirte Ehrenbreitstein, und Maynz, und war im Begriff, in Frankfurt wieder einzuziehen. Zu gleicher Zeit führte Moreau die Rhein- und Moselarmee unterhalb Straßburg über den Rhein, nahm Kehl weg, und drang bereits in drei Tagen rechts, und links bis nach Ettenheim und Bühl, und im Mittelpunkte bis auf den Kniebis, als am 22sten April ein Kourrier die Nachricht von dem erfolgten Schlusse der Friedenspräliminarien brachte, und dadurch den kriegerischen Unternehmungen Einhalt that.

In den Präliminarien zu Leoben war bereits festgesezt worden, daß beide Theile einen Kongreß

beschicken wollten, um über einen Definitivfrieden zu unterhandeln. Allein, die Franzosen wollten, wie es scheint, erst ihre Absichten in Italien durchsetzen, und der Kaiser durch Zögern den Engelländern in ihren Unterhandlungen, welche zwischen Großbrittanien, und Frankreich zu Ryssel gepflogen wurden, nüzlich werden. Dazu kam noch, daß am 4ten September die alte Regierung in Frankreich, oder die Parthei der Moderantisten, gestürzt, eine neue eingesezt wurde, und Buonaparte erst neue Vollmacht, und Instruktionen zur Schliessung eines Friedens mit Oestreich erholen mußte. Erst, nachdem Venedig von den Franzosen erobert war, die Unterhandlungen zu Ryssel sich zerschlagen hatten, und Buonaparte nebst dem Marchese de Gallo als Vermittler neue Vollmachten, und Instruktionen erhalten hatten, giengen von Seite des Wiener Hofes der Graf Cobenzl, der General Graf von Meerveld, und der Baron von Degelmann nach Udine ab, wo sich auch Buonaparte am 27sten Sevtember einfand. Beide Theile waren, wie sich leicht begreifen läßt, in ihren Forderungen sehr weit von einander entfernt, und es waren nicht wenige Schwierigkeiten zu überwinden, um es zu einem Vergleiche zu bringen. Der Abend des 17ten Oktobers 1797 war endlich der glükliche Zeitpunkt, an welchem auf dem adelichen Schlosse des Dorfes Campo Formio, nicht weit von Udine, der Definitiv-Friedenstraktat zwischen Oestreich, und der französischen Republick

zu Stande kam. Am folgenden Tage wurde der Aufsatz erst in diplomatische Form gebracht. In diesem Vertrage trat Oestreich seine Niederlande mit aller Souveränität für ewige Zeiten an Frankreich ab, und that zu Gunsten der cisalpinischen Republick, die es hiemit als einen unabhängigen Staat erkannte, Verzicht auf alle jene Länder, Rechte, und Ansprüche, die es vor dem Kriege besaß, und welche dermalen einen Theil der gedachten Republick ausmachten. Ferner gab Oestreich seine Einwilligung, daß Frankreich die venetianischen Inseln der Levante, Corfu, Zante, Cefalonia, Santa Maura, Cerigo, und andere mit aller Souveränität behalte. Dagegen willigte Frankreich ein, daß Oestreich das venetianische Istrien, Dalmatien, die venetianischen Inseln des adritischen Meeres, die Mündungen des Cattaro, die Stadt Venedig, die Lagunen, und die Länder, welche innerhalb der östreichischen Erbstaaten, dem adriatischen Meere, und einer bestimmten Linie liegen, mit aller Souveränität besitzen sollte. Die Linie sollte von Tyrol aus längs dem Strome oberhalb Gardola durch den Gardasee bis Lacise gehen, und von da eine militärische Linie bis San Giacomo bilden, und noch vor der Auswechslung der Ratifikationen durch Ingenieuroffiziers beider Theile berichtiget werden. Nebst dem, daß beide kontrahirende Theile sich verpflichteten, zur Erhaltung der inneren Ruhe in ihren Staaten alles

mögliche beizutragen, wurde auch festgesezt, daß ein Handelstraktat zwischen Frankreich und Oestreich geschlossen, und darin sowohl dem Kaiser und König von Ungarn, und Böhmen, als der französischen Nation alle jene Vortheile zugesichert werden sollten, welche die am meisten begünstigten Nationen in denselben Staaten geniessen. Zur Entschädigung des Herzogs von Modena, dessen Land der cisalpinischen Republick einverleibt wurde, versprach Oestreich, demselben das Breisgau abzutreten. Damit auch der Friede mit dem deutschen Reiche erfolge, sollte innerhalb eines Monats nach der Unterzeichnung dieses Friedens ein Kongreß zu Rastadt eröffnet werden, aber bloß aus Bevollmächtigten des deutschen Reichs, und der französischen Republick bestehen bb).

Von Seite des deutschen Reichs war auf den Antrag des Kaisers schon im Jahr 1795 beschlossen worden, daß die zum künftigen Reichsfriedens-Kongreß abzuordnende Deputation aus 10 Reichsständen, nämlich aus Churmaynz, und Chursachsen, aus Oestreich, Bayern, Würzburg, Bremen, Hessen-Darmstadt, Baden, und aus den Städten Augsburg, und Frankfurt bestehen sollte. Doch stellte man es auch jedem andern, bei dem Friedensgeschäfte wesentlich interessirten, Reichsstande frei, den Kongreß mit besondern Abgeordneten zu

bb) Buonaparte's Feldzüge in Italien, Anhang S. 441. ff. u. Posselt 1797. B. IV. S. 139. ff.

beschicken. Auch hatte man sich über die den deputirten Reichsständen zu ertheilende allgemeine, und über die besondere Vollmacht für ihre Subdelegirten, ingleichen über die den Deputirten zu ertheilende Instruktion bereits verglichen, und der Kaiser hatte alles dieses genehmiget, mit dem Beisatze, daß in der Vollmacht auch der unmittelbaren freien Reichsritterschaft ausdrüklich gedacht werden sollte cc). Als daher jezt Franz II in einem Hofdekret vom 1ten November der Reichsversammlung die erfolgte Abschliessung des Friedens zu Campo Formio bekannt machte, forderte er die zur Deputation ernannten Stände nachdrüklich auf, „daß sie in stets lebhafter Erinnerung der schweren Pflichten eines Reichsdeputirten, dem großen Erhaltungsgesetz der Einheit, und Gesammtheit des deutschen Reichs in gesezlicher Verbindung mit dessen Oberhaupt unverrükt getreu, das gemeinsame Interesse, und Wohl des deutschen Vaterlandes mit edlem Pflichtgefühl, und deutscher Standhaftigkeit wirksamst unterstützen, und also, vereint mit ihrem Reichsoberhaupt, den längst gewünschten, auf die Basis der Integrität des Reichs, und seiner Verfassung zu gründenden billigen, und anständigen Frieden bestens befördern, und beschleunigen sollten. In eben dieser gerech-

cc) Reichstags-Diarium von Jahrg. 1795. August S. 345 f. Posselts Annalen, 1795. B. IV. S. 212. f. u. S. 294 ff.

testen Zuversicht hätten Se. kaiserl. Majestät Allerhöchst Ihre Bemühungen für die baldige Eröffnung des Kongresses ununterbrochen fortgesezt, und diene Allerhöchstdenselben zur großen Beruhigung, endlich der allgemeinen Reichsversammlung den Erfolg hievon mittheilen zu können, daß die in der Friedensgeschichte dieses Jahrhunderts schon berühmte Stadt Rastadt zum Orte des Friedenskongresses auserseheu sey. Um Ihre friedliebenden Wünsche, und aufrichtige Bereitwilligkeit zur baldigsten Herstellung des allgemein gewünschten öffentlichen Ruhestandes zu bestätigen, verfügen demnach Allerhöchstdieselben, daß nunmehro sämmtliche deputirte Reichsstände binnen des möglichst kürzesten Zeitraums ihre Abgeordnete an den gedachten Versammlungsort abschicken sollten, damit sofort zur Beginnung des großen Werkes unverweilt geschritten, und der so sehnlich erwartete Reichsfriedens-Kongreß ohne den mindesten Verzug eröffnet werden könne" dd).

Dieser Auffoderung zu Folge fanden sich die zu den Unterhandlungen bestimmten Bevollmächtigten schon seit der Mitte des Novembers nach und nach in Rastadt ein. Nicht nur die Stände, welche eigentlich zur Reichsdeputation gehörten, sondern auch die Churfürsten von Trier, Cölln, und Brandenburg, die Bischöfe von Speyer, Straßburg,

dd) Posselts Annal. 1797. B. IV. S. 200. ff.

burg, Basel, und Lüttich, die Herzoge von Mecklenburg-Schwerin, Würtemberg, und Holstein, der Landgraf von Hessen-Cassel, der Fürst von Aremberg, und mehr andere, die Reichsstädte Lübeck, Hamburg, Bremen, und Heilbronn, ja sogar einige mittelbare Stände, und Gemeinheiten: die würtembergischen Landstände, der evangelische Kirchenrath in der Pfalz, die Universität zu Freyburg, sandten besondere Abgeordnete zu dem Kongreß. Außer diesen erschienen noch Gesandte von verschiedenen auswärtigen Mächten: von dem Könige von Ungarn, und Böhmen, von der Krone Schweden, von der cisalpinischen, und batavischen Republick, von den Republicken Schweiz und Genua, und von dem Pabste.

Aber schon vor der Ankunft dieser Gesandten waren Dinge vorgegangen, welche den deutschen Reichsständen in Hinsicht sowohl auf das Interesse des ganzen Reichs, als auch in Hinsicht auf den Vortheil der Einzelnen eben keine trostreiche Aussicht gewährten. Aus einigen Anstalten, welche die französische Regierung getroffen hatte, konnte man wohl abnehmen, daß sie nicht gesonnen sey, die von ihren Armeen jenseits des Rheins gelegenen eroberten deutschen Länder zurück zu geben. Durch einen Schluß vom 4ten November 1797 hatte sogar der Bürger Rudler den Auftrag erhalten, alle zwischen der Maas, und dem Rhein

gelegene, von den Franzosen besezte Länder in Departements einzutheilen, Departements- und Munizipalverwaltungen daselbst anzuordnen, und alles auf französischen Fuß zu setzen. Wenn schon dieses Vorspiel keine beruhigende Vorbedeutung war, so fand man sich billiger Weise noch mehr betroffen, da der östreichische Gesandte, Graf von Lehrbach, am 7ten Dezember dem bei dem Friedenskongreß anwesenden churmaynzischen Direktorialgesandten bekannt machte, es sey ihm von dem Grafen von Cobenzl die Eröffnung geschehen, daß der am 17ten Oktober zu Campo Formio zwischen Frankreich, und dem Kaiser als König von Ungarn, und Böhmen geschlossene, und nun ratifizirte Definitivtraktat diesen in die Nothwendigkeit sezte, seine Truppen vom Reiche, wo bisher der Schauplatz des Krieges gewesen war, in seine Erbländer zurück zu ziehen; doch habe er sich vorbehalten, das ihn treffende Reichskontingent, wenn es nöthig seyn würde, bis zum erwünschten Friedensschluß ins Feld zu stellen ee). Das deutsche Reich war also dieser Erklärung zu Folge der ungeheuren feindlichen Macht ganz allein blosgestellt, und hatte, wofern es nicht gänzlich unter dem Drucke derselben erliegen wollte, keine andere Wahl mehr, als alles blindlings zu bewilligen, was man ihm vorschreiben würde.

ee) Neueste Staatenkunde, Jahrg. 1798. B. I. Heft I. S. 92. ff.

Diese traurige Angelegenheit war auch der Gegenstand, womit sich die Reichsfriedens-Deputation gleich in der ersten Sitzung am 9ten Dezember beschäftigte. Man beschloß, von dem Promemoria des Grafen von Lehrbach die Reichsversammlung zu Regensburg in Kenntniß zu setzen. Aber die Bestürzung vergrößerte sich, als man erfuhr, daß nicht nur die kaiserlich königlichen Truppen in derselben Nacht vom 9ten zum 10ten Dezember die Lande des linken Rheinufers nebst der Gränzfestung Maynz wirklich verlassen; sondern auch die französischen Truppen über die im Waffenstillstande festgesezte Linie vorgerükt seyen.

Diese unerwartete Begebenheit war die Folge der geheimen Artickel des Friedens zu Campo Formio, welche erst im Jahre 1799 öffentlich bekannt wurden. Darin hatte sich der Kaiser bereits verpflichtet, bei der bevorstehenden Reichsfriedenshandlung dahin zu arbeiten, daß die Republick Frankreich die Länder des linken Rheinufers nach einer genau abgestekten Gränzlinie nebst der Festung Maynz erhalte; im Falle aber, wenn das Reich nicht würde einwilligen wollen, zur Reichsarmee weiter nichts, als sein Kontingent zu stellen, welches aber in keiner Festung gebraucht werden sollte. Dagegen hatte Frankreich sich verbindlich gemacht, dem Kaiser das Erzbisthum Salzburg, und denjenigen Theil von Bayern, der zwischen dem Salzburgischen, den Flüssen Inn, und Salza, und Ty-

rol liegt, zu verschaffen. Ferner versprach der Kaiser der Republick Frankreich das Fricktbal, und die am linken Rheinufer zwischen Zurzach, und Basel gelegenen Stücke Landes, welche der helvetischen Republick einverleibt werden sollten, gegen ein Aequivalent in Deutschland abzutretten. Auch verstanden sich beide Theile dahin, daß, wenn einer von ihnen bei der bevorstehenden Friedenshandlung eine Acquisition in Deutschland machen würde, der andere dagegen ein Aequivalent erhalten sollte. Der ehemalige Statthalter von Holland sollte zur Entschädigung ein Land erhalten, welches weder dem östreichischen, noch dem batavischen Gebiete nahe ist. Der König von Preußen solle seine Besitzungen am linken Rheinufer wieder erhalten können, ohne daß Frankreich ihm deßwegen eine Schwierigkeit machen würde, doch unter der Bedingniß, daß alsdann auch von einer neuen Erwerbung für Preußen keine Rede mehr seyn könne. Denjenigen Fürsten, und Ständen des Reichs, welche vermöge des gegenwärtigen Vertrages, oder des künftigen Reichsfriedens an Ländern, und Gerechtsamen etwas verlieren würden, wollten der Kaiser, und die Republick Frankreich angemessene Entschädigungen in Deutschland zu verschaffen suchen, welche im Einverständniß mit der Republick Frankreich bestimmt werden sollten. Endlich sollten die Truppen des Kaisers 20 Tage nach erfolgter Auswechslung der Ratifikationen des gegenwärtigen

Vertrags die Festungen Maynz, Ehrenbreitstein, Philippsburg, Mannheim, Königstein, Ulm, und Ingolstadt, wie auch das ganze Reichsgebiet bis an die östreichischen Erbstaaten räumen ff).

Was diese geheimen Artickel noch unbestimmt gelassen hatten, oder was den Umständen gemäß überhaupt einer neuern Uebereinkunft bedurfte, wurde in einer neuern gleichfalls erst im Jahre 1799 bekannt gewordenen geheimen Konvention, welche Buonaparte, und der Graf von Cobenzl am 1ten Dezember zu Rastadt schlossen, berichtigt. Darin versprach der Kaiser, seine, und die in seinem Solde stehenden Reichstruppen in einer so kurzen Frist aus dem Reichsgebiete zurück zu ziehen, daß am 20ten Dezember die Plätze Mannheim, Philippsburg, Ehrenbreitstein, Würzburg, Ulm, und Ingolstadt geräumt seyn, und seine Kriegsvölker sich schon am 25ten desselben Monats jenseits des Innflusses befinden sollten. Am 30ten sollte bereits aus Maynz die kaiserliche Artillerie mit allem Kriegs- und Mundvorrath abgeführt seyn. Der Kaiser willigte ferner ein, daß Maynz am 10ten Dezember von den französischen Truppen eingeschlossen werde, doch dergestalten, daß den Oestreichern die Kommunikation offen bleibe, und noch vor dem 8ten Dezember sollten die kaiserlichen Bevollmächtigten dem Reich erklären, daß ihr Mo-

ff) Neue deutsche Staatskanzlei. 1799. B. II. 114. ff.

narch entschlossen sey, das Gebiet, und die Festungen des Reichs zu räumen. Auch sollten sie sich bei dem Churfürsten von Maynz, und bei dem Reich verwenden, daß die französischen Truppen während des Ganges der Unterhandlnngen Maynz besetzen, und am 30ten Dezember eingezogen seyn könnten; im Falle aber, daß man sich dessen weigern würde, sollte die französische Republick befugt seyn, sich mit Gewalt in den Besitz von Maynz zu setzen gg).

Im Reiche wußte man damals, wie gesagt, nichts von diesen geheimen Verträgen. Aber aus allem, was bereits vorgegangen war, konnte man deutlich genug errathen, was es mit der beliebten Integrität des Reiches, welche nach der wiederholten Versicherung des Kaisers die Grundlage der Friedensunterhandlungen ausmachen sollte, zu bedeuten habe. Dieses zeigte sich bald noch deutlicher, da die französischen Bevollmächtigten in einer Konferenz mit dem churmaynzischen Direktorialgesandten am 16ten Dezember erklärten, daß sie auf die Vollmacht, welche er, und die Deputation vorgelegt hätten, gar nicht unterhandeln könnten, indem diese Vollmachten sich auf eine Instruktion bezögen, nach welcher die Deputation nicht ermächtiget sey, auch nur ein Dorf abzutreten. Die Instruktion spreche von der Basis der Integrität des Reichs; diese aber könne schlech-

gg) Geheime Geschichte der Rastädtischen Friedenshandlungen von einem Schweizer. Th. II. S. 219. f.

terdings als Basis nicht angenommen werden; die Deputation müsse daher, wofern mit ihr unterhandelt werden sollte, sich mit andern, und zwar unumschränkten Vollmachten zu versehen suchen, wie auch der kaiserliche Bevollmächtigte mit einer solchen versehen sey. Mit größtem Erstaunen erfuhr man hernach, daß in der kaiserlichen Vollmacht für den Grafen von Metternich, der Integrität des Reichs, als der Basis der Friedensunterhandlungen, mit keiner Sylbe gedacht war hh). Der churmaynzische Gesandte ermangelte nicht, den französischen Gesandten Debry, und Roberjot vorzustellen, daß, wenn man erst neue Vollmachten erholen sollte, man doch des geschlossenen Waffenstillstandes versichert seyn müßte; die französischen Truppen rükten täglich vor, und drohten sogar, Maynz zu besetzen; er erhielt aber keinen andern Bescheid, als, daß Maynz unfehlbar durch sie würde besezt werden, und daß, ehe sie im Besitz dieser Festung wären, von Beziehung der Winterquartiere keine Frage seyn könne. Vergebens ersuchte hierauf die Reichsversammlung zu Regensburg den Kaiser in den dringendsten Ausdrücken, daß er die französische Regierung zur Beobachtung seiner sowohl in Hinsicht auf den Stillstand der Feindseligkeiten, als auch auf die Basis der Integrität des Reichs gethanen Versprechen

hh) Geheime Geschichte der Rastädtischen Friedens-handlungen von einem Schweizer. Th. II. S. 129. ff.

aufs kräftigste bewegen möchte ii). Natürlich liessen die Franzosen den einmal erhaltenen Vortheil nicht wieder aus den Händen, und der Kaiser konnte nicht wieder rükgängig machen, was er ihnen einmal bewilligt hatte. Wollte man je das Reich nicht durch Ablehnung der auf solchen Fuß zu unternehmenden Friedenshandlungen dem augenscheinlichen Verderben Preiß geben, so mußte die Reichsversammlung ihren Deputirten eine neue, unbeschränkte Vollmacht ausstellen, und darin von den Integrität des Reichs schweigen.

Inzwischen wurde Maynz, welches von den Franzosen seit dem 10ten Dezember bereits eingeschlossen war, ihnen am 30sten desselben Monats auf eine besondere Kapitulation wirklich übergeben, und der Kaiser nahm wenige Tage darauf Besitz von den venetianischen Gebiete, welches im Frieden zu Campo Formio ihm war zugesichert worden.

Auf eine leichtere Art hätte der Kaiser seine durch einen übermächtigen Feind bedrängten Erblande nicht retten können, als durch Aufopferung des seinem Schutze anvertrauten deutschen Reichs. Aber schwerlich mag die Geschichte ein Beispiel aufweisen, daß das Reich von seinem Oberhaupt auf solche Art verlassen worden. Welchen Eindruck dieses Betragen des Kaiserhofes, welcher öffentlich von Beibehaltung der Integrität des Reichs sprach, und ingeheim den Franzosen die Abreis-

ii) Neueste Staatskunde, 1798. B. I. H. I. S. 128. ff.

fung der jenseits des Rheins gelegenen deutschen Lande bereits versprochen hatte, auf die Reichsstände gemacht habe, läßt sich wohl voraussetzen. Hätte der Kaiser nur offenherzig, und aufrichtig mit dem Reiche gesprochen, so würde die Vorstellung von der Unvermeidlichkeit seiner Einwilligung in die Forderungen der Franzosen das Unangenehme des Eindruckes, den dieselbe machte, wenigstens gemildert haben. Da er aber nicht nur verschwieg, was er den Franzosen bereits zugesagt, sondern auch offenbar anders sprach, als er gehandelt hatte, so war es allerdings kein Wunder, daß daraus ein grosses Mistrauen der Reichsstände gegen ihn entstand, und nun lieber jeder einzeln für sich sorgte, so gut er konnte, als sich, und sein Schikfal der unsichern Verwendung des Kaisers anvertraute kk).

Ein besonderes Unglück für das Reich war es, daß dieses Mißtrauen, welches Oestreich sich zugezogen hatte, auch an dem preußischen Hof wurzelte, und daß eben darum bey den Friedensunterhandlungen jener Nachdruck, den bey solchen Gelegenheiten gewöhnlich die Vereinigung zweyer ansehnlichen Mächte giebt, und dießmal zum Besten des deutschen Reichs hätte geben können, gänzlich fehlte. Preußen hatte den Wiener Hof in Verdacht, daß derselbe mit geheimen nur auf seinen eigenen Vortheil zielenden Entwürfen um-

kk) Geheime Geschichte der Rastädtischen Friedenhandlungen. Th. I. S. 311 ff.

gehe, und dieser den preußischen. Daß keiner von beiden offen zu Werk gieng, bestätigte wirklich die Erfahrung; denn auch Preußen hatte bereits am 5ten August 1796 zu Berlin eine geheime Konvention mit der französischen Republick geschlossen, welche gleichfalls erst nach drey Jahren bekannt wurde. Darin hatte der König von Preußen versprochen, daß er sich bey den künftigen Unterhandlungen wegen eines Friedens zwischen Frankreich, und dem deutschen Reiche der Abtrettung der am linken Rheinufer gelegenen deutschen Länder an Frankreich nicht widersetzen, des Prinzip der Säkularisation der geistlichen Reichsstifter, welches dadurch nothwendig werde, annehmen, und sich zur Entschädigung für den Verlust seiner überrheinischen Provinzen mit einem Theile des Bisthums Münster, und der Grafschaft Recklinghausen nebst einigen andern Stücken begnügen wolle. Auch hatten beyde Theile sich zugesagt, daß sie sich gemeinschaftlich bemühen wollen, den Prinzen des Hauses Hessen zur Entschädigung für ihren Verlust einige säcularisirte Länder, der hessencasselschen Linie aber die Churwürde, und dem ehmaligen Erbstadthalter in den vereinigten Niederlanden, Prinzen von Oranien, für ihn und seine männlichen Erben die säcularisirten Bisthümer Würzburg, und Bamberg nebst der Churwürde zu verschaffen, und zwar so, daß nach dem Abgange des nassau-oranischen Mannsstammes das Haus

Brandenburg zum Besitze dieser beyden Bisthümer gelangen sollte ll).

Die Heimlichkeit, womit sowohl der König von Preußen, als der Kaiser in besonderen Tractaten zu erhalten gesucht hatten, was jedem vortheilhaft schien, hatte die natürliche Folge, daß einer dem andern gleiche geheime Umtriebe zumuthete, und folglich keiner sich dem andern mit Vertrauen und Offenherzigkeit näherte, um in freundschaftlichen Unterredungen sich über feste Maaßregeln zu vereinigen, und bei den Friedenshandlungen ihr Ansehen zum Besten des deutschen Reiches gemeinschaftlich zu verwenden; den französischen Gesandten aber, deren Bestimmung war, zu Rastadt über einen Frieden zu unterhandeln, konnte es nicht anders, als lieb seyn, daß die zwei Mächtigern im Reiche selbst es waren, welche ihnen auf solche Art Gelegenheit verschafften, über die minder mächtigen Stände so, wie über sie selbst, zu triumphiren. Es war leicht, durch einen stolzen, drohenden Ton die kleinern Reichsstände zu schrecken, die rings um sich her keine Unterstützung sahen; und von den beiden Mächtigern selbst vermittelst seiner Kunstgriffe einen in Furcht vor dem andern, folglich einen durch den andern im Zaume zu halten.

Gleich in der ersten offiziellen Note, welche

ll) Neus deutsche Staatskanzlei, von 1799. B. VI. S. 344 ff.

die französischen Bevollmächtigten den Reichsdeputirten nach der Ankunft ihrer neuen Vollmachten am 17ten Jänner zustellten, giengen sie ganz offen heraus, und verlangten ohne weiteres die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich, als unvermeidliche Basis der Friedensunterhandlung mit dem deutschen Reiche. Damit aber dieses Begehren leichter durchgesezt werden möchte, forderten sie hierauf den churmanzischen Direktorialgesandten auf, der Reichsdeputation zu erklären: die frauzösische Regierung wolle mit Festigkeit, daß diejenigen Stände, die durch die Abtretung irgend eines Landes leiden würden, entschädiget werden sollten mm); ein Entschluß, der freilich der Billigkeit sehr gemäß, aber auch um so leichter gefaßt war, da die Ausführung desselben der französischen Repulick nichts kostete; denn, wie die Erfahrung in der Folge lehrte, nicht diese, sondern das Reich selbst war es, welches die Entschädigung leisten sollte, so, daß man dem einem zu geben gedachte, was man dem andern abnehmen wollte.

Es ist leicht zu begreifen, daß die Reichsdeputation die Abtretung des linken Rheinufers aus allen Kräften ablehnte, so wenig Wahrscheinlichkeit auch vorhanden war, daß die französische Regierung davon abgehen werde. Man setzet gewöhnlich in ein Eigenthum, wann es darauf an=

mm) Geheime Geschichte der Rastädtischen Friedenshandl. Th. I. S. 314 ff.

kömmt, daß man es verlieren soll, einen noch höhern Werth, als zur Zeit, da man im ruhigen Besitze desselben war, und verdoppelt eben darum seine Bemühungen, es zu retten. Man stellte den französischen Bevollmächtigten vor, daß die jenseits des Rheins gelegenen deutschen Länder verhältnißmäßig unwichtig seyen, und der französischen Republick keinen beträchtlichen Zuwachs an reeller Macht, und Größe geben können, das deutsche Reich hingegen durch ihren ihm höchst empfindlichen Verlust so sehr geschwächt werde, daß es nicht mehr im Stande seyn werde, seine bisherigen Verhältnisse gegen die übrigen europäischen Staaten fernerhin zu behaupten, und seine Verfassung aufrecht zu erhalten. Diese im Mittelpunkt von Europa befindliche, von Frankreich selbst im westphälischen Frieden garantirte Verfassung sey bisher von jeder aufgeklärten Politick als eines der ersten Mittel zur Aufrechthaltung des politischen Gleichgewichts dieses Welttheiles betrachtet worden. Ganz im Geist dieser Politick sey in den Präliminarien zu Leoben dem deutschen Reiche seine Integrität zugesichert, und auch in dem Definitivfrieden zu Campo Formio bestätiget worden. (So glaubte man wenigstens damals, da die geheimen Artickel dieses Friedens noch nicht bekannt waren, oder man hielt sich wenigstens nach den Versicherungen des Kaisers für berechtigt, dieses zu glauben.) Das deutsche Reich sey nicht angreifender,

sondern angegriffener Theil, folglich zum Kriege genöthigt werden; die französische Republick habe selbst öfter erklärt, daß ihre Absicht nicht sey, Eroberungen zu machen, u. dgl. m. Neben diesen Gründen, wodurch die Reichsdeputation die Franzosen von ihrer Forderung abzubringen suchte, stellte sie noch entgegen einige Forderungen an Frankreich auf, daß nämlich der Waffenstillstand bis zum Definitivfrieden genau beobachtet werden, die französischen Truppen sich hinter die vertragsmäßig bestimmte Waffenstillstandslinie zurükziehen, alle Feindseligkeiten, und Forderungen einstellen, und keine Versuche, die Reichslände zu republickanisiren, weiter machen sollten nn). Es ließ sich aber wohl vorhersehen, daß alle Gegenvorstellungen des Schwächern gegen eine nun einmal fest beschlossene Sache bei dem Mächtigern keinen Eindruck machen würden. Die französischen Gesandten erklärten entgegen: die Forderung der französischren Republick sey rechtmäßig; ihre Sicherheit, und selbst die Ruhe des Reichs fordere, daß der Rhein die Gränze werde; nur eine schleuuige Bewilligung dieser Forderung werde zur Untersuchung der angehängten Punkte, und zum Abschluß eines gründlichen Friedens den Weg bahnen. Da die Bevollmächtigten der französischen Republick vollkommen überzeugt waren, daß das deutsche Reich

nn) Geheime Geschichte der Rastädt. Friedenshandl. Th. IV. S. 3 ff.

bei dem gänzlichen Mangel an kräftiger Unterstützung, an und für sich ohnmächtig sey, so beharrten sie nicht nur unbeweglich auf ihrem Verlangen, sondern behandelten die Reichsdeputation mit einem Uebermuth, wovon die Geschichte der Friedensunterhandlungen vielleicht kein Beispiel aufzuweisen hat. Es war nicht die männliche, feste Sprache, welche man mit Recht von Männern erwartet, die im Namen einer Nation zu der andern sprechen, sondern hier und da die Sprache eines bittern, entehrenden Spottes, welche sie führten.

Der kaiserliche Bevollmächtigte versuchte nun zwar, ihnen in Ansehung ihrer Forderung wegen des linken Rheinufers billigere Gesinnungen einzuflößen. Am 3ten März übergab er ihnen eine Note mit der Erklärung: daß man billig Bedenken trage, die vorgeschlagene Basis des Friedens in ihrer ganzen Ausdehnung anzunehmen. Doch da es der französischen Regierung, nach der ausdrüklichen Aeußerung ihrer Minister, nicht um Vergrößerung, sondern hauptsächlich nur um bestimmte natürliche Gränzen zu thun sey, so lasse man sich eine solche Bestimmung derselben gefallen, und schlage dazu den Rhein und die Mosel dergestalt vor, daß die französische Republick die Freiheit behalte, die Länder jenseits des Rheins entweder am rechten oder linken Ufer der Mosel zu verlangen, und daß alsdann noch weiter hinein in demjenigen Theile, welcher dem deutschen Reiche bleiben soll-

te, eine militärische Gränzlinie gezogen werde, so, daß dadurch der französischen Republick noch etwas mehr zufalle. Dieser Note waren noch 18 Punkte beigelegt, welche diejenigen Bedingnisse enthielten, unter welchen das Reich sich zu der vorgeschlagenen alternativen Abtretung verstehen wollte. Die zur Gränze vorgeschlagenen Flüsse nämlich sollten zwischen Frankreich, und dem deutschen Reiche genau getheilt, und wegen der Zölle, und Rechte auf denselben eine Uebereinkunft getroffen werden; in den abzutretenden Ländern sollten die Einwohner freie Religionsübung, und den freien Genuß der Kirchengüter haben; Frankreich sollte allen Ansprüchen auf die dem deutschen Reiche bleibenden Lande entsagen; den Reichsständen, und der unmittelbaren Reichsritterschaft sollte der Genuß aller in den an Frankreich überlassenen Ländern ihnen zustehenden Patrimonial-Privat- und anderer Güter unbeschränkt bleiben, und ein hinlänglicher Termin zum Verkauf, und Abzuge festgesezt werden. Eben so sollten die Unterthanen jener Stände Zusicherung wegen alles ihnen zugehörigen Privateigenthums erhalten, alle Sequestration aufgehoben, alle Besitzungen zurückgegeben, oder ein Ersatz für dieselben geleistet werden; alle deutsche Staatsbürger, und geistliche, und weltliche Stiftungen, und Korporationen auf dem linken Rheinufer sollen Zusicherung wegen des ungestörten Besitzes, und Ge-

nuß-

nusses aller ihrer Güter erhalten, die auf den abzutretenden Ländern haftenden Schulden nebst den rükständigen Zinsen sollte die französische Republick übernehmen; die französischen Gesetze gegen die Emigration sollten in denjenigen deutschen Reichsländen, die man erst jezt rechtlich abtreten würde, nicht angewandt, und diejenigen vom deutschen Reichsadel, welche bereits auf die Emigrantenliste gesezt worden, außgestrichen werden; alle diejenigen Personen, welche ohne ihr Verschulden ihre Besoldungen, Benefitzien, Emolumente, u. s. w. durch die neue Ordnung der Dinge ganz, oder zum Theil verlieren würden, sollten entschädigt, oder versorgt, und alle vorstehende Bedingnisse, insofern es möglich ist, auch auf die im Elsaß, und Lothringen betheiligten Stände, und Angehörigen des Reichs, und auf ihre Besitzungen angewendet, alle weiteren Ansprüche auf die im gegenwärtigen Kriege gemachten, und noch nicht entrichteten Requisitionen, Kontributionen, und andere Forderungen aufgehoben, und den Oertern, wo der Reichstag, und das Reichskammergericht ihren Sitz haben, für alle künftige Fälle eine vollkommene Neutralität zugestanden werden, und dergleichen mehr oo).

oo) Geheime Geschichte der Rastädtischen Friedenshandlungen. Th. IV. S. 24 ff.

So billig auch dieses Verlangen der Reichsdeputation war, so nahmen doch die französischen Bevollmächtigten weder den Vorschlag selbst, noch die angehängten Bedingnisse an, sondern antworteten ganz kurz: die französische Republick habe gleich anfänglich die Basis aufgestellt, ohne welche kein Friede geschlossen werden könne. Die Konvenienz, die Gerechtigkeit, und die Nothwendigkeit derselben sey in den vorhergehenden Noten dargethan worden; das gemeinsame Interesse beider Staaten fordere die Annahme derselben; man müsse den weiteren Discussionen ein Ende machen, und fordere daher die Reichsdeputation auf, bestimmt zu erklären: ob sie die vorgeschlagene Friedensbasis annehme, oder nicht pp). Wollte je die Deputation nicht geschehen lassen, daß die ganze Unterhandlung sich fruchtlos zerschlage, so mußte sie endlich in die Forderung der unbeugsamen französischen Gesandten willigen. In einer Note vom 11ten März erklärte sie ihnen daher, daß, da nach der lezten Erklärung der französischen Minister ohne den Beitritt zur vorgeschlagenen Basis kein Friede zu hoffen sey, man zur Erlangung desselben auch das lezte Mittel erschöpfen wolle, und also dem bestimmten Verlangen der französischen Regierung hiermit nachgebe, doch unter folgenden Voraussetzungen: daß die französischen Truppen sich sogleich von dem rechten Rheinufer zurükziehen, und

pp) Ebendaselbst S. 32 f.

keine Kriegspräſtation daſelbſt weiter ſtatt finde; daß die franzöſiſche Republick keine weitern Forderungen, und Anſprüche an das Reich mache; daß wegen der lezthin übergebenen 18 Punkte bei der weitern Unterhandlung das Erforderliche feſtgeſezt werde. Dieſe Erklärung ſchloß mit der Hoffnung, daß die franzöſiſche Regierung, da es ihr blos um gute, natürliche Gränzen zu thun ſey, wenigſtens den Strich Landes am Unterrhein, vom Urſprunge der Roer bis zu ihrem Einfluſſe in den Rhein, ſodann aufwärts vom Urſprunge der Nette bis zu ihrer Mündung in den Rhein dem deutſchen Reich überlaſſen werde qq).

Auf dieſe Vorausſetzung, oder Bedingniſſe, unter welchen die Reichsdeputation ihre Einwilligung gab, ertheilten die franzöſiſchen Miniſter nicht einmal eine Antwort, ſondern nahmen die Abtretung des linken Rheinufers als unbedingt, und ohne weiteres zugeſtanden an. Und nun trugen ſie in einer Note vom 15ten März darauf an, daß man, um den Frieden ſo bald, als möglich, zu Stande zu bringen, unverzüglich die Art der Entſchädigungen für diejenigen Reichsſtände feſtſetze, welche am linken Rheinufer verlieren. Die Grundlage dazu fanden die franzöſiſchen Bevollmächtigten in der Säculariſation. Dieſe zweite Baſis, ſagten ſie, ſey nicht weniger nothwendig, als die erſte; dieſe müſſe erſt als Prinzip aner-

qq) Ebendaſſelbſt S. 34. f.

kannt werden, ehe man von der Anwendung desselben sprechen könne rr).

Die Reichsdeputation befremdete es freylich nicht wenig, daß die französischen Minister schon zur Aufstellung der zweiten Friedensbasis fortschritten, und die Annahme der erstern als bereits entschieden annahmen, da doch die Annahme nur von der Zusage bestimmter Bedingnisse abhieng. Sie unterließ daher nicht, die französischen Minister daran zu erinnern, mit der Versicherung, daß sie auch noch auf die Erhaltung eines Theiles der jenseits des Rheins gelegenen Länder rechne. Zugleich bat sie dieselben sehr dringend, auf die gedachten Voraussetzungen eine bestimmte Erklärung zu geben. Allein, in ihrer Antwort äußerten die französischen Minister ihre große Verwunderung, daß die Reichsdeputation, anstatt die schon zu lange getäuschte Erwartung der Völker zu befriedigen, mit grundlosen Hoffnungen, und Anträgen aufs Neue hervortrete, welche, wie jeder vernünftige Mensch einsehen werde, in ihrer lezten Note auf die einzig schikliche Art schon beantwortet worden seyen. Sie beschworen die Deputation im Namen der Menschheit, das Friedenswerk nicht länger zu verzögern; die Republick, sagten sie, werde im Laufe der Unterhandlungen alles thun, was gerecht, und dem gemeinsamen Interesse beider Nationen gemäß seyn werde. Kurz, sie dran-

rr) Ebendaselbst S. 56.

gen auf eine schleunige, offene, und legale Erklärung über den Inhalt der gegenwärtigen, und der vorigen Note ss). Dieses hieß freilich nicht mehr, und nicht weniger, als fordern, daß die Deputation die beiden Vorschläge, welche die französischen Minister als Basis des Friedens aufgestellt hatten, unbedingt annehme, und von allen Bedingnissen, unter welchen sie sich zur Annahme derselben bereits verbindlich gemacht hatte, ohne weiters abstehe. Da sie sich aber wohl aus allen Umständen überzeugen konnte, daß jede fernere Einwendung fruchtlos seyn würde; so erklärte sie endlich, daß sie sich in die Nothwendigkeit versezt sehe, auch noch darein zu willigen, daß die Entschädigungen durch Säcularisationen bewirkt werden: da aber jede Entschädigung nur nach dem Verhältnisse der Beschädigung bestimmt werden könne, so erwarte man, die französische Gesandtschaft werde nunmehro vor allem auf die in der Note vom 11. März angeführte zweite Voraussetzung, daß die französische Republick sich aller weitern Forderungen, und Ansprüche an das Reich begeben werde; eine bestimmte, und willfährige Antwort ertheilen, und auch über die schon zuvor übergebenen 18 Punkte sich erklären. Zugleich aber hoffe man zuversichtlich, daß die französischen Truppen unverzüglich vom rechten Rheinufer würden zurükgezogen

ss) Geheime Geschichte der Rastädtischen Friedenshandlungen. B. IV. S. 39 f.

werden tt). Gewiß war nichts billiger, als dieses Verlangen; daher die Deputation, da die französischen Minister keine befriedigende Antwort gaben, es wiederholte. Ihr Wunsch wurde aber auch dießmal so wenig erfüllt, als es zuvor geschehen war; vielmehr traten jezt jene mit neuen Forderungen hervor.

Die Abtretung des linken Rheinufers, hieß es in einer Note vom 3ten May, und die Annahme des Prinzips der Säcularisation gestatteten jezt keine andere Verhandlungen, als über die Art, auf welche die beiden Punkte, die als Grundlagen des Friedens förmlich anerkannt worden, ausgeführt werden müßten. Ganz richtig sey die Bemerkung, welche die Deputation gemacht hatte, daß man, um die Größe der Entschädigungen bestimmen zu können, sich erst über die Größe des Verlusts vereinigen, und sich darüber, und über alle anderweitige Forderungen erklären müsse. Diese Forderungen seyen einfach, und auf den gemeinsamen Vortheil beider Nationen gegründet. Nebst diesen werde die Deputation in der gegenwärtigen Note eine genugthuende Antwort auf beinahe alle in den vorhergehenden Mittheilungen enthaltene Fragen finden. Die Schiffahrt auf dem Rhein müsse beiden Nationen gemeinschaftlich seyn. Die Leinpfade sollten von den Bewohnern der Ufer auf jeder Seite unterhalten; aber an keinem der beiden Ufer Arbeiten unternommen werden, wodurch das ent-

tt) Ebendaselbst. S. 40 f.

gegenstehende Schaden leiden könnte. Die Ueberfahrt von einem Leinpfade zum andern sollte frei seyn, und alle Zölle aufgehoben werden. Die Rheininseln sollten der französischen Republick verbleiben. Auf dem rechten Rheinufer wolle die französische Republick nur das Fort Kehl nebst dessen Gebiet, und zwar bloß ihrer Sicherheit wegen, und um jede künftige Gelegenheit zum Bruch abzuschneiden, behalten. Ein Grund von gleicher Wichtigkeit fordere unumgänglich, daß die Festung Ehrenbreitstein geschleift werde, deren Existenz mit der von Coblenz gewissermassen unverträglich sey. Von dem Fort Cassel, welches nur als ein Theil der Festungswerke von Maynz betrachtet, und also davon nicht getrennt werden könne, sey ohnehin keine Frage. Die Republick verlange endlich noch, daß die Handelsbrücke zwischen Alt- und Neubreysach hergestellt, und ihr ein Bezirk von 50 Morgen Landes, der Brücke von Hüningen gegenüber, abgetreten werde. Alle andere Länder auf der rechten Rheinseite würden die französischen Truppen unmittelbar nach dem Schlusse, und der Ratifikation des Vertrages räumen. Was die vom linken auf das rechte Rheinufer überzutragenden Besitzungen betreffe, so scheine eine Erklärung über diesen Gegenstand kaum nöthig zu seyn, da die Deputation sich nie habe verbergen können, daß alles, was den Fürsten, und Ständen des Reichs, und der unmittelbaren Reichsritterschaft auf dem linken

Rheinufer gehört, folglich auch alle darauf haftende Schulden auf das rechte Rheinufer, und auf die ihnen hier anzuweisenden Entschädigungen übergetragen werden müssen. Es verstehe sich, daß das Reich aller Ansprüche auf die abgetretenen Länder, selbst der Titel von denselben, sich begeben müsse. Dieselben Verzichtleistungen müßten auch in Ansehung derjenigen Stücke, welche zum Besten der mit Frankreich im Bunde stehenden Republicken würden abgetreten werden, Statt haben. Uebrigens werde es der Einsicht der Deputation nicht entgehen, daß die vorgelegten Artickel allein im Stande seyen, eine dauerhafte Ordnung, und einen soliden, den Wünschen beider Nationen entsprechenden Frieden herbeizuführen; daher auch die bevollmächtigten Minister der französischen Republick sich keiner gegründeten Einwendungen gegen diese eben so gemäßigten, als convenablen Forderungen versähen: sondern; eine schleunige Antwort erwarteten. Die Zeit des Temporisirens sey vorüber uu).

Diesen Forderungen zu Folge war es also der französischen Regierung noch nicht genug, das ganze linke Rheinufer zu erhalten; sie wollte auch auf deutschem Grund und Boden jenseits dieses Flusses festen Fuß fassen. Die Rheininseln sollen ihr eingeräumt, die Forts Cassel, und Kehl abgetreten, die Festung Ehrenbreitstein geschleift, und ihr außerhalb der Brücke bei Hüningen ein Stück

uu) Ebendaselbst S. 46. ff.

Landes überlassen werden; das heißt: das deutsche Reich sollte den französischen Truppen selbst den Weg öffnen, damit sie ohne Schwierigkeit so oft, als es ihnen beliebte, auf deutschem Grund, und Boden einrücken könnten, während daß im Gegentheile Frankreich durch eine Reihe der stärksten Festungen an den Gränzen unzugänglich war. Wofern die französischen Minister im Ernst geglaubt hätten, daß das Reich gegen solche neue Forderungen keine gegründete Einwendung machen könne, oder daß es keine machen werde; so müßten sie zugleich geglaubt haben, daß die Stände desselben entweder alle Vernunft, oder aller Patriotismus, oder alle Sorge für ihre eigene Existenz verlassen habe. Die auf der linken Hälfte des Flusses liegenden Rheininseln erbot sich die Reichsdeputation zwar abzutreten; aber in Ansehung der Forderung, daß auch auf dem rechten Rheinufer Verschiedenes sollte abgetreten werden, zeigte sie das Uebertriebene, und Unbillige derselben. Ganz gewiß würde der Rhein dadurch aufgehört haben, Gränze zu seyn, des Umstandes nicht zu gedenken, daß durch solche Abtretungen auf der rechten Seite des Rheins mehrere der Ruhe Deutschlands nachtheilige Berührungspunkte entstanden wären. Daß beide Nationen künftig den Vortheil der freien Schiffahrt am Rhein geniessen sollten, dagegen wandte zwar die Deputation nichts ein; aber mit Recht gab sie doch den französischen Ministern zu bedenken,

daß beim Abgange der Zolleinkünfte auch die Wasserstraße nicht mehr im fahrbaren Stande unterhalten werden könne. Die auf dem linken Rheinufer gelegenen Güter der Reichsritterschaft hatten nach den Grundsätzen des deutschen Staatsrechts allerdings die Eigenschaft eines Privateigenthums; sie konnten also nicht mit übertragen werden. Die Forderung, daß die Schulden von den Ländern des linken Rheinufers auf das rechte übertragen werden sollten, war an und für sich unbillig genug, wenn auch die Deputation nicht hätte zeigen können, daß diese Uebertragung dem Herkommen, und dem Völkerrecht entgegen sey. Indem sie dem Ansinnen der französischen Gesandten diese und mehr andere Gründe entgegen sezte, und sie zu bewegen suchte, daß sie von den höchst unerwarteten, und niederschlagenden Forderungen abstehen, und sich mit dem ganzen linken Rheinufer begnügen möchten, bat sie noch am Schlusse um Beantwortung aller in der jüngsten Note vorgelegten Punkte, welche theils noch gar nicht, theils nicht hinreichend beantwortet seyen, besonders derjenigen, welche die Sicherheit der Besitzungen am linken Rheinufer, und die Freiheit der Eigenthümer, mit denselben zu schalten, ferner die Amnestie mit ihren Folgen, die Versorgung der geistlichen, und weltlichen Personen, die durch die neue Ordnung der Dinge ihre Existenz verlieren, die Nichtausdehnung der französischen Emigrationsgesetze auf

die abgetretenen Länder, und die für Lothringen, und Elsaß nöthigen Verfügungen betreffen vv).

Wirklich muß man auf die Vermuthung kommen, daß es den französischen Bevollmächtigten in Ansehung der gedachten Forderungen nicht voller Ernst war, sondern daß sie allenfalls nur sehen wollten, wie weit sie ihr Spiel mit einer bis zur Ohnmacht herabgesunkenen Nation treiben, und wie viel sie ihr abschrecken könnten; denn wirklich waren sie im Verlaufe der Unterhandlungen etwas nachgiebiger, ohne daß jedoch die bisher bemerkten Züge von kränkendem Stolz, und Uebermuth sich aus ihrem Betragen ganz verloren. Die Abtretung von 50 Morgen Landes, Hüningen gegenüber, forderten sie nicht weiter, sondern begnügten sich, zu verlangen, daß bei Hüningen eine Kommerzial-Brücke mit freiem Willen, und Einverständniß der Einwohner an beiden Ufern erbaut werden sollte. In Ansehung der Rheininseln traten sie dem Vorschlage bei, sie zwischen beiden Nationen zu theilen; zur Scheidungslinie wurde der Thalweg des Flusses bestimmt; doch bedungen sie sich die Petersaue unterhalb Maynz für die französische Republick. In die Schleifung der Festungswerke von Ehrenbreitstein willigte die Reichsdeputation endlich ein, doch mit der ausdrüklichen Bedingniß, daß dagegen auch alle feste Plätze auf der rechten Seite des Rheins, und diesseits des

vv) Ebendaselbst S. 49. ff.

Thalweges, nämlich Kehl, Cassel, die Marsschanze, und die Petersaue gleichfalls geschleift, und dem deutschen Reiche wieder eingeräumt würden xx). Doch hiezu wollten sich die französischen Gesandten schlechterdings nicht verstehen; und eben so wenig konnten sich beide Theile wegen der Schulden, welche mit übertragen werden sollten, und wegen der Nichtanwendung der Emigrationsgesetze auf die Bewohner der abzutretenden Länder vereinigen.

Obwohl man nun während dieser Unterhandlungen wenigstens in Ansehung einiger Artickel dem Ziele um einige Schritte näher gerükt war, so hatte man doch dasselbe bei weitem noch nicht ganz erreicht. Gewissermassen waren es bisher nur einige Bruchstücke gewesen, worüber man theils übereingekommen, theils noch im Streit begriffen war; sie machten kein zusammenhängendes Ganzes aus; es fehlte an hinlänglich festen Punkten, woran man sich hätte halten, und an die man die übrigen hätte anreihen können. Der churmaynzische Direktorialgesandte verfertigte daher mit Genehmigung mehrerer Mitglieder der Deputation vorläufig einen Entwurf eines Friedensinstruments. Dadurch, glaubte er, würde man um so leichter eine Uebersicht der ganzen Verhandlung erhalten, und das Schwankende in den gegenseitigen Verabredungen vermeiden können. Dieser Entwurf sollte, wann er von der Deputation geprüft, und

xx) Ebendaselbst S. 70. 85. 91. f.

angekommen wäre, den französischen Minister vorgelegt werden. Allein gegen alle Erwartung vereitelten dieselben ein Vorhaben, wodurch man vielleicht endlich doch zu einem erwünschten Vergleiche hätte gelangen können; denn, auf die erste Nachricht, die sie davon erhielten, erklärten sie, daß sie einen solchen Entwurf nicht annehmen könnten, und drangen vielmehr auf unverzügliche Beantwortung ihrer Forderungen. Ein anderer Vorschlag, nach welchem die wichtigern Punkte, welche noch streitig waren, durch mündliche Erörterung zwischen einem Ausschusse der Deputation, und den französischen Ministern zur Entscheidung vorbereitet werden sollten, kam, da die inneren Verhältnisse der Deputirten des Reichs, und der besondern Abgeordneten der Stände keine vollkommene Vereinigung gestatteten, gleichfalls nicht zur Ausführung.

Der dritte Oktober war endlich der glükliche Tag, an welchem man sich über zwei der wichtigsten Forderungen der Franzosen, nämlich in Betreff der zu übertragenden Schulden, und in Ansehung des Forts Kehl, und Cassel, verglich. Die Franzosen versprachen, die sogenannten Communalschulden, das ist, diejenigen, welche nicht der ganze Staat, sondern nur einzelne Gemeinden, und Aemter zur Bestreitung ihrer gesellschaftlichen Bedürfnisse, und Lasten gemacht hatten, zu übernehmen, und die Forts Kehl, und Cassel, sobald

sie geschleift seyn würden, zurükzugeben. Aber wegen der Nichtanwendung der französischen Emigrationsgesetze auf die Unterthanen der abzutretenden Länder, wegen des Weserzolls zu Elsfleth, wegen der Verproviantirung der eingeschlossenen Festung Ehrenbreitstein, und wegen mehr anderer Punkte konnte man noch immer nicht ins Reine kommen.

Während man auf solche Art immer Vorstellungen auf Vorstellungen that, und immer in Ungewißheit schwebte, erhielten die französischen Bevollmächtigten von ihrer Regierung den Auftrag, die Bewilligung aller noch nicht zugestandenen Forderungen ohne weiteres zu verlangen, und durch einen entscheidenden Schritt dem langwierigen Gange der Unterthandlungen endlich einmal ein Ende zu machen. Sie vollzogen diesen Befehl in einer Note vom 6. Dezember. Alle weitern Discussionen, hieß es darin, seyen überflüßig, und, wenn man die Materie bereits erschöpft habe, und auf Seiten der französischen Gesandtschaft die Nachgiebigkeit ein Verbrechen seyn würde; auf Seiten deutschen Reichs aber der Widerstand zum System geworden sey, fast lächerlich. Wenn auch die Reichsdeputation nicht aus eigener Gesinnung dem Frieden entgegen arbeite, so sey doch offenbar, daß die leidenschaftlichen Einflüsterungen, von denen sie sich ohne ihr Wissen habe einnehmen lassen, dieselbe Wirkung haben nämlich nur die

unbedeutenden Noten vermehren, und die Streitigkeiten ins Unendliche hinaus ziehen würden. Diese Discussionen müßten endlich einmal aufhören. Wenn ein ganzes Jahr nicht hingereicht habe, dem deutschen Reiche den Frieden zu geben, so müsse man wohl andere, als friedliche Absichten für dasselbe haben. Die Zeit sey nicht mehr entfernt, da die Deputation, und die ganze deutsche Nation ihre wahren Freunde werden kennen lernen. Jezt müsse man durch eine feierliche Acte einerseits die beharrliche Friedensliebe der französischen Regierung bewähren, und auf der andern Seite die Bevollmächtigten des Reichs veranlassen, eine bestimmte Erklärung zu geben. Innigst überzeugt von der Aufrichtigkeit der Gesinnung ihrer Committenten, erklärten sie also hiermit, daß ihre Noten vom 3ten Oktober, und vom 13ten und 23ten November mit der gegenwärtigen das Ultimatum der französischen Regierung seyen, und daß, wenn über alle darin enthaltene, noch streitige Punkte innerhalb sechs Tagen keine kathegorische, und befriedigende Antwort erfolgen würde, ihre Vollmachten aufhören müßten yy).

Befand sich die Reichsdeputation je in einer peinigenden Verlegenheit, so war es gegenwärtig, nachdem sie dieses Ultimatum erhalten hatte. War dasselbe wirklich die lezte Entschliessung der fran-

yy) Geheime Geschichte der Rastädtischen Friedenshanlungen Th. IV. S. 29 ff.

zösischen Regierung, wovon sie schlechterdings nicht abweichen würde, so hatte die Deputation keine andere Wahl, als entweder unbedingt in die darin enthaltenen Forderungen zu willigen, oder das ganze Reich aufs Neue einem verheerenden Kriege, und bei dem gänzlichen Mangel an eigener Kraft, dem Feinde zu widerstehen, und an Unterstützung von außen her, dem augenscheinlichen Verderben Preis zu geben. War hingegen dieses Ultimatum nur ein neuer Versuch der Franzosen, die deutsche Nation zu schrecken, oder war villeicht, auch nach der Einwilligung in dasselbe, der Friede doch nicht zu erhalten, so war es allerdings vortheilhafter, sich nicht durch zu voreiligen Beitritt das Spiel selbst zu verderben. Bei den Berathschlagungen über diesen wichtigen Gegenstand zeigten sich ganz entgegengesezte Gesinnungen unter den Deputirten: eine nothwendige Folge der individuellen Lage jedes einzelnen Standes, welcher einen Subdelegirten bei dieser Deputation hatte, wie auch derjenigen Stände, von denen sich Particulargesandte bei dem Kongresse befanden. Diejenigen Fürsten, welche tiefer in die Politick blikten, ferner diejenigen, welche bisher hinter dem Schutz der Demarkationslinie von den Uebeln des Krieges wenig, oder nichts gelitten hatten, endlich die geistlichen Fürsten, deren künftige Existenz es galt, und welche in der Ablehnung des Ultimatums das einzige Mittel fanden, die gefürchtete

Säkularisation zu hintertreiben, hielten das Ultimatum für ein bloßes Blendwerk, und konnten sich nicht überzeugen, daß die ewige Nachgiebigkeit, wie die Deputation sie bisher bewiesen hatte, das Mittel sey, den Frieden zu erlangen. Unter den Deputirten sezten sich daher Oestreich, Chursachsen, und Bremen der Annahme des Ultimatums entgegen. Allein bei weitem die meisten Reichsstände, bekannt mit den bereits tief empfundenen Uebeln des Krieges, und durchdrungen von der lebhaftesten Besorgniß, vermöge der geographischen Lage ihrer Länder die ersten Opfer des wiederausbrechenden Krieges zu werden, waren so sehr für den Frieden gestimmt, daß sie gern jedes wirkliche, oder scheinbare Mittel, zu demselben zu gelangen, mit beiden Händen ergriefen. Das Gefühl eigener Ohnmacht behauptete auf sie einen um so stärkern Einfluß, je mehr die Absichten, und Entschliessungen mächtiger Höfe als ein Geheimniß von denselben verschwiegen wurden; je weniger sie also von kraftvoller Mitwirkung derselben gegen den Feind mit Grund erwarten konnten. Auf den Frieden sezten sie die ganze Hoffnung ihrer Erhaltung, und eben derselbe Grund, aus welchem andere sich gegen einen auf solche Bedingnisse herbeizuführenden Frieden sträubten: die projektirte Säkularisation, war diesen das Motiv, zu wünschen, daß er so geschwind, als möglich, zu

Stande komme; denn der Friede sicherte ihnen, ihrer Meinung nach, nicht nur ihre Existenz; er öffnete ihnen auch eine reitzende Aussicht auf eine befriedigende Entschädigung für den Verlust ihrer am Rhein gelegenen Länder. „Alles dieses, sagt ein bekannter Schriftsteller, führte zu der verschiedenen Ansicht eines, und eben desselben Gegenstandes; und dieser Mangel an Einheit des Gesichtspunkts lähmte den ohnehin schon schwachen Einfluß der Reichsdeputation so sehr, daß nun auch durch die Geschichte dieses Kongresses der Grundsatz aufs neue bestättiget ward, daß eine Reichsfriedensdeputation für sich — ohne kräftige, und thätige Mitwirkung größerer Höfe — nicht wohl geeignet sey, einen ehrenvollen Frieden mit einer fremden Macht abzuschliessen" zz).

Am 9ten Dezember 1798 wurde von der Deputation durch die Mehrheit der Stimmen beschlossen, daß man das Ultimatum annehmen wolle, und zwei Tage darauf eröffnete sie den französischen Gesandten diesen Entschluß. Doch geschah der Beitritt nicht ganz ohne Einschränkung. „Man sehe sich bemüßigt, heißt es in der den französischen Ministern deßwegen übergebenen Note, ihrem Ultimatum in allen Artickeln beizutreten, und lasse sich sofort gefallen, daß die bei einigen noch erforderlichen, nähern Bestimmungen, und Erläu-

zz) Neue deutsche Staatskanzlei, Jahrgang 1799. B. 1. S. 81.

terungen erst bei der Redaktion der Friedensarti-ckel nachgeholt würden" a). Die in Frage gesez-ten Punkte waren also hiermit noch nicht entschie-den, sondern ihre Erörterung auf einen entferntern Zeitpunkt ausgesezt. Indessen bezeigten die fran-zösischen Bevollmächtigten der Deputation ihre leb-hafte Freude über die Annahme des Ultimatums, und „daß ihr Vertrauen auf ihre Klugheit, und aufgeklärte Humanität nicht getäuscht worden sey. . . . Und nun, da alles Wesentliche der ersten Grundlage der Friedenshandlung bestimmt festge-sezt sey, habe man sich nur noch mit der Anwen-dung des anerkannten Prinzips der Entschädigun-gen durch den Weg der Säkularisation, als ei-nem integrirenden, und untrennbaren Theile des abzuschliessenden Traktats zu beschäftigen" b).

Die Majorität der Deputation war von dem Vorurtheile eingenommen gewesen, daß ihee Wei-gerung, das Ultimatum anzunehmen, unfehlbar die Erneuerung des Krieges nach sich ziehen, die Annahme hingegen den Frieden beschleunigen wür-de. Wie sehr sie sich hierin, besonders in Hin-sicht auf den lezten Punkt, getäuscht habe, zeigte bald hierauf die Erfahrung. Nicht nur hörten die Truppenmärsche, Kontributionen, Requisitionen, und mannigfaltigen Erpressungen von Seite der

a) Geheime Geschichte der Rastädtischen Friedenshandl. Th. IV. S. 204. ff.

b) Ebendaselbst Th. VI. S. 207 ff.

Franzosen auf dem rechten Rheinufer nicht auf, so oft, und so dringend auch die Deputation alles dieses anzuwenden suchte, sondern auch die im Kriege noch unbezwungene Festung Ehrenbreitstein mußte sich endlich am 24sten Jänner 1799, durch den Hunger genöthigt, an die Franzosen ergeben. Gegen die bestehenden Verträge, und gegen das Völkerrecht schlossen die Franzosen diese Festung während des Waffenstillstandes immer enger ein, und schnitten ihr endlich alle Zufuhr ab, so daß der Kommandant aus Mangel am Lebensmitteln endlich genöthiget war, mit der ganzen Besatzung abzuziehen, ohne daß sie ihm gestatteten, die Festungswerke vor seinem Abzuge selbst zu schleifen, oder eine Kompagnie als Schutzwache bis zum Ausgange der Friedensunterhandlungen darin zurück zu lassen. So wie die Garnison abzog, rückten die Franzosen ein, und besezten den Platz c). Eine so auffallende Verletzung des Waffenstillstandes mitten unter den Friedensunterhandlungen war wohl kein beruhigender Beweis von den friedlichen Gesinnungen der französischen Regierung. Aber auch Oestreich, gereizt durch gar zu viele Veranlassungen, welche die Republick Frankreich gegeben hatte, stand bereits im Begriffe, den Krieg gegen sie zu erneuern, und was konnte man anders ver-

c) Neue deutsche Staatskanzlei, Jahrgang 1799. B. I. S. 227 ff.

muthen, als daß auch Deutschland wieder der Schauplatz desselben werden würde?

Während man zu Rastadt an der Herstellung des Friedens mit dem Reiche arbeitete, und die französische Regierung in öffentlichen Schriften ihre Friedensliebe, ihre Mäßigung, und Billigkeit in ihren Forderungen, ihre Großmuth in Darbringung eigener Opfer zur Erzielung dieses Zweckes d) mächtig erhob, unternahm sie auf der andern Seite Dinge, welche nothwendig die allgemeine Besorgniß, daß sie sich zum Herrn der halben Welt aufwerfen wolle, erwecken, und jeden Gedanken von Beibehaltung des Friedens niederschlagen mußte.

Im Kirchenstaate war damals das Volk in zwei Partheien getheilt, wovon die eine mit Enthusiasmus nach einer Revolution sich sehnte, die andere fanatisch für seine alte Regierung eiferte. Zu dieser Zeit stand noch eine französische Armee in Italien, um die Verordnungen des Friedensschlusses zu Campo Formio zu vollziehen. Zu Rom befand sich Joseph Buonaparte als Bothschafter der fränkischen Republick nebst einigen Offiziers, and andern Franken. Am 28sten Dezember 1797 brach der Fanatismus, angefacht durch die Franzosen selbst, wie wenigstens ihre Gegner versicher-

d) Les grands temoignages qu'il en a donnés (de son affection pour la paix) sont dans l'equié de scs pretensions, et dans la generosité de ses sacruifices. Note du 16 Frim. an 7. bei Reus loc. cit. S. 6.

ten in Thätigkeiten aus; das Volk strömte mit Ungestümm in zahlreichen Haufen dem Pallaste des fränkischen Bothschafters zu, um unter seinem Schutze die mit Ungeduld verlangte Freiheit zu erhalten; die päbstlichen Truppen, welche herbeieilten, gaben Feuer auf die tollen Horden, und der fränkische General Duphot wurde bei dieser Gelegenheit erschossen. Der Bothschafter Buonaparte reisete sogleich von Rom ab, und schon am 11ten Februar 1798 rükten ungefähr 15,000 Mann Franzosen mit Feldgeschütz, und reitender Artillerie in Rom ein, um der französischen Regierung Genugthuung wegen der Ermordung eines ihrer Generale zu verschaffen, oder, wie der Bothschafter selbst sich ausdrükte, an der päbstlichen Regierung, welche zur Stillung des Auflaufes, oder zur Sicherheit, und Beruhigung des Bothschafters nicht das geringste gethan hatte, Rache zu nehmen e). Die Truppen besezten das Capitol, wie auch die vornehmen Thore, und Anhöhen der Stadt, und am 15ten Februar 1798 wurde am Capitol von dem in Menge versammelten Volke ein Freiheitsbaum aufgepflanzt, und vermöge einer durch den französischen Oberbefehlshaber Berthier entworfenen Akte der Kirchenstaat als römische Republick ausgerufen. Der nunmehro seiner Regierung entsezte Pabst begab sich in der Nacht vom 19ten

e) Amtsbericht des fränkischen Bothschafters; bei Posselt Annalen, 1798. B. III. S. 23.

zum 20sten Februar ins Toskanische. So ward in wenigen Stunden die alte Form eines wohl von anderthab Millionen Menschen bewohnten Staates nebst den bisherigen politischen Verhältnissen desselben vernichtet, und an die Stelle desselben trat im Herzen von Italien an der Seite einer schon von Frankreich abhängigen cisalpinischen Republick eine neue, mit der französischen verschwisterte, römische Republick hervor: eine für Oestreich bei den Verbindungen dieses Hauses mit Neapel, und Toskana, und bei seinem Bedürfnisse, einen Einfluß in die Angelegenheiten Italiens zu behaupten, höchst bedenkliche Veränderung!

Ein ähnlicher, seinen Folgen wegen bedenklicher Schlag traf um dieselbe Zeit die Republick Schweiz. Im Wadtlande hatte bekanntlich der ehemalige Advokat la Harpe aus Rachsucht gegen die Regierung zu Bern, von der er sich für beleidigt hielt, die Einwohner aufgewiegelt, die ihnen von diesem Kanton und von dem Kanton Freiburg entzogenen Rechte unter französischem Beistande zurück zu fordern. Einige durch sein Zudringen erhizte Köpfe wenden sich an das französische Direktorium; dieses machet sogleich in einer Erklärung die Regierungen zu Bern, und Freiburg verantwortlich für das Leben, für das Eigenthum, und für die Freiheit der Wadtländer, und läßt ein Korps von 15,000 Mann an die Gränzen rücken. Die Regierung zu Bern trifft nach

einem fruchlosen Versuche, die Einwohner durch einen neuen Eid mit sich zu verbinden, Anstalt, die Ordnung durch militärische Gewalt wieder herzustellen. Allein, die Wadtländer erklären sich für unabhängig, und rufen den französischen General Brune, der in der Nähe stand, um Beistand an. Am 26sten Jänner 1798 rükten 15,000 Mann Franzosen unter dem General Menard im Wadtlande in. Ein anderes französisches Korps unter dem General Schauenburg stand im vormaligen Bisthum Basel; denn dieses Land hatte Frankreich bereits im J. 1797 ungeachtet der im J. 1792 ihm zugesicherten Neutralität von seiner Verbindung mit der helvetischen Eidgenossenschaft abgerissen. Vergeblich drang die Regierung zu Bern bey dem Direktorium zu Paris auf die Zurükziehung der französischen Truppen; Frankreich ließ vielmehr den Entwurf einer neuen Konstitution bekannt machen; und von diesem Augenblicke an verbreitete sich das Feuer der Revolution, hier und da in furchtbaren Ausbrüchen, von Konton zu Kanton. Bern sammelte ein Bundesheer von 25,000 Mann zu seiner Vertheidigung; aber zwei französische Korps unter den Generalen Brune, und Schauenburg rükten auf zwei Seiten gegen dasselbe heran, und nach einigen blutigen Gefechten wurde dieser Kanton am 4ten Tage überwältiget. Am 12ten April wurde Helvetien als eine einzige, und un=

theilbare Republick erklärt. Die kleinen demokratischen Kantone, welche an dieser Neuerung kein Gefallen fanden, wurden nach vielen blutigen Auftritten zur Annahme derselben gezwungen. Vier Tage nach der gedachten Proklamation waren auch in Genf, wo der Freyheitsschwindel Unruhen erzeugt hatte, französische Truppen eingerükt, worauf am 26sten April die Vereinigung dieses kleinen Freistaats mit der französischen Republick erfolgte. „Durch diesen großen Schlag hatten die Grundsätze der französischen Revolution 2 Millionen Menschen, und nahe an 1000 Quadratmeilen Landes weiter gewonnen: und zwar Menschen voll Energie und Kriegsmuth; ein Land von der größten topographisch-militärischen, und eben daher auch politischen Wichtigkeit. Bißher hatten die ungeheuern Gebirg- und Felsmassen Helvetiens, und ein uraltes System von Neutralität dieses Land zu einer Scheidewand zwischen Oestreich, und Frankreich! gemacht. Aber nun waren die neuen politischen Grundsätze der Franken mit einemmale an die Gränzen Oestreichs vorgerükt; die westliche Flanke dieser Macht, das Tyrol, war jezt offen für die Franken; denn von nun an konnte Helvetien in Rüksicht auf auswärtige Mächte wie Eines mit Frankreich betrachtet werden: und wenn die große Republick künftig wieder mit Deutschland in Krieg verwickelt ward; so stand ihr nun von dieser Gränze

aus ein neuer Weg durch Schwaben, und Bayern in dessen Inneres offen" k).

Nicht weniger Aufsehen machte es, da man erfuhr, daß Buonaparte am 12ten May auf Befehl des französischen Direktoriums mit 25,000 Mann auserlesener Landtruppen, und vielen Handwerkern, Künstlern, und Gelehrten von Toulon unvermuthet nach Aegypten abgesegelt sey, und unterwegs Malta weggenommen habe. Die Absicht dieses Seezuges war keine geringere, als Aegypten, und Syrien zu erobern, und alsdann in Verbindung mit Tippo Sahib die Engländer aus Ostindien zu verdrängen, ihre Besitzungen daselbst mit ihm zu theilen, französische Kultur in diesen Ländern einzuführen, und dadurch den verfallenen französ. Handel wieder emporzuheben. Glükte diese Expedition, so war es um Englands Handel, und um dessen bisher behauptete Macht geschehen.

Einen so fürchterlichen Anwachs der französischen Macht glaubten die meisten übrigen europäischen Höfe nicht gestatten zu können. Der erste von denen, welche Ursache hatten, sich zu widersetzen, war die Pforte. Sie erklärte der fanzösischen Republick am 18ten August 1798 förmlich den Krieg, und verband sich hernach mit England, und Rußland, welches leztere sich zur unmittelbaren Theilnahme an dem Krieg entschlossen hatte. Da hierauf die französische Flotte auf der Rhede von Abukir

k) Posselts Annalen. Ebendaselbst S. 12 f.

zwischen Alexandrien, und Rosette von dem englischen Admiral Nelson gänzlich geschlagen wurde, und die französische Regierung den König von Neapel, als der Verrätherei schuldig, weil er den Engländern seine Hafen geöffnet, und Proviant verschafft habe, mit einem feindlichen Angriffe bedrohte, schloß auch dieser sich an England, und Rußland an, und fiel am 23sten November 1798 mit 40,000 Mann in das Gebiet der römischen Republick ein, worauf ihm auch das Direktorium zu Paris förmlich den Krieg erklärte. In ihrem Vorhaben, Frankreich mit aller Macht zu bekriegen, wurden die europäischen Höfe um so mehr bestärkt, da die Franzosen dem Könige von Sardinien, weil sie ihn eines Mordplanes gegen sie, und eines Anschlages, ihrer Armee in Italien den Rükweg zu verschliessen, beschuldigten, den Krieg angekündigt hatten, und ihm in kurzer Zeit alles, was er auf dem festen Lande besaß, entrissen.

So stand jezt beinahe ganz Europa unter den Waffen gegen Frankreich; nur Oestreich hatte sich zuvor noch überzeugen wollen, was etwa durch Unterhandlungen zu bewirken seyn möchte. Die nächste Veranlassung dazu hatte die in einem Auflaufe des Pöbels zu Wien erfolgte Mißhandlung des französischen Gesandten, Generals Bernadotte, gegeben. Als er nämlich am 13ten April Abends vor seinem Hotel eine dreifärbige Fahne mit der Aufschrift: République Française, und unterhalb:

Ambassade de Vienne, hatte aufstecken lassen, hatte der zusammengelaufene Pöbel mit Ungestümm die Einziehung derselben verlangt, und war, da diese nicht erfolgte, zum Theil mit Gewalt in den Pallast eingedrungen, während ein anderer Theil mit einem Steinregen auf die Fenster desselben losstürmte. Bernadotte verlangte Genugthung für diese Verletzung des Völkerrechts, und verließ am zweiten Tage darauf die Stadt Wien. Theils, um das französische Direktorium wegen dieses Vorfalles zu besänftigen, theils auch wegen desselben sichtbarer Absicht, sich immer mehr zu vergrößern, ließ sich Oestreich in besondere Unterhandlungen ein, welche am 30sten May zu Selz zwischen dem Grafen von Cobenzl, und dem Exdirektor, François de Neufchateau eröffnet wurden. Besonders war es dem Wiener Hofe sehr empfindlich gefallen, daß Frankreich, nachdem es sich des Besitzes des linken Rheinufers versichert hatte, immer zögerte, die im Frieden zu Campo Formio eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, und ihm zur Besitznehmung des versprochenen Bezirks am Inn zu verhelfen. Die Unterhandlungen dauerten bis zum 6ten Julius. Da aber Oestreich sah, daß die französische Regierung einerseits keinen Ernst zeigte, ihr ihm gethanes Versprechen zu erfüllen, auf der andern aber auf ihren weitumfassenden Entwürfen stolz beharrte, trat es in Unterhandlungen mit dem Hofe zu St. Petersburg, und bewirkte, daß ihm

derselbe schon im November 1798 ein russisches Hülfskorps von ungefähr 24,000 Mann zuschikte.

Der Marsch russischer Truppen, wovon das erste Korps schon in der Mitte des Dezembers bei Brünn ankam, machte in Frankreich allerdings diejenige Sensation, die sich von einer solchen Ereigniß erwarten ließ. Zu Rastadt, wo die französischen Minister seit der Annahme ihres Ultimatums keinen Schritt weiter zur Beförderung des Friedens gethan hatten, sezte sie dieser Umstand sogleich wieder in Bewegung. Daß sie den östreichischen Bevollmächtigten, Grafen von Lehrbach, auf Befehl des Direktoriums, über diesen Truppenmarsch zur Rede stellten, und auf Einstellung desselben drangen, ist allerdings natürlich. Anständige Anfragen eines Souveräns an den andern über den Zweck unvermutheter Rüstungen gehören eben nicht in die Zahl der ungewöhnlichen Fälle. Aber auffallend ist es, daß die französische Regierung das deutsche Reich und die Friedensunterhandlungen zu Rastadt mit diesen kriegerischen Bewegungen vermengte, woran sowohl die Reichsversammlung zu Regensburg, als die Reichsfriedensdeputation zu Rastadt auch nicht den entferntesten Antheil hatte. Wie dem östreichischen Gesandten, so übergaben die französischen Bevollmächtigten am 2ten Jänner 1799 auch der Deputation eine Note, worin sie erklärten, daß die französische Regierung es als eine Feindseligkeit von Seiten des Reichs ansehen würde, wenn es

sich dem Marsche der russischen Truppen durch das Reichsgebiet nicht wirksam widersetzen würde g). Als hierauf die Reichsdeputation den Bevollmächtigten die von der Reichsversammlung hierüber erhaltene Antwort mittheilte, daß man in dieser Sache von den Behörden Instruktionen einzuholen beschlossen habe, noch zur Zeit aber wegen eines Durchmarsches russischer Truppen keine Anzeige, oder Requisition an den Reichstag gekommen sey; erklärten sie in einer zweiten Note, daß sie, so lange sie auf die erste vom 2ten Jänner keine bestimmte, und befriedigende Antwort erhalten haben würden, in dem Friedensgeschäfte nichts weiter verhandeln könnten. Dem östreichischen Bevollmächtigten aber erklärten sie, daß ihre Regierung, wenn sie nicht innerhalb 15 Tagen die Nachricht erhielte, daß man zum Rükmarsche der russischen Truppen Anstalten getroffen habe, es als eine Feindseligkeit werde ansehen müssen h). Die Deputation sandte die erstere Note der Reichsversammlung, und diese dem Kaiser zur selbstgefälligen Entschliessung, jedoch mit dem Wunsche zu, daß der Friede dadurch nicht möge gehindert werden; den Kaiser hingegen gab auf die französische Erklärung keine Antwort. Die Erneuerung des Krieges war daher so gut als angekündigt.

g) Geh. Ges. d. Rast. Friedensh. B. IV. S. 211. ff.
h) Ebendaselbst S. 214. und B. IV. S. 262 f.

Register.

A.

Aachen, Reichsstadt, von den Franzosen erobert, 45. von den Oestreichern daraus vertrieben, 70.

Abukir, bei, wird die französische Flotte von Nelson geschlagen, 218.

Albert, Herzog, von Sachsen-Teschen, rükt mit einer östreichischen Armee vor die Festung Lille, um sie zu belagern und zur Uebergabe zu zwingen 44. hebt die Belagerung auf, 44.

Allianz, zwischen den Franken und der batavischen Republick, 105.

Alvinzy, Baron, von, Feldzeugmeister, kömmt den Alliirten bei Arnhein zu Hülfe, 101. eilt mit einem östreichischen Heer dem Feldmarschall Wurmser zu Hülfe, 164. zieht sich über Bassano zurück, rükt zum Entsatz der Festung Mantua vor, wird aber gänzlich geschlagen, 165.

Amberg, Stadt, von den Franzosen besezt, 157.

Anselme, nimmt die Grafschaft Nizza weg, 48.

Armee, die vereinigte, der Oestreicher und Preußen, rükt nebst den Hessen und Emigrirten in Lothringen ein, 33. rükt gegen Verdun vor, ebd. ihr Plan, durch Champagne nach Paris zu dringen, 34. wird durch mehrere Hindernisse vereitelt, 36. und durch andere eingetretene Umstände beinahe unmöglich, 42. zieht sich zurück, 43. ihr Plan wird vereitelt und nachtheilige Fogen deshalben,

46 rükt gegen Frankfurt an, 51. greift die Franzosen in ihrem verschanzten Lager bey Famars und Arsin an, 76. geht über den Rhein, 78. erobert die Weissenburger Linien mit Sturm 81. einige Korps derselben trennen sich von der Hauptarmee, 87. nachtheilige Folge für sie, 88. ihr Waffenglück verändert sich und Ursache deshalben, 92. greift die Franken bey Kaiserslautern an, 109. zieht sich über den Niederrhein zurük 110.

Aschaffenburg, von den Franzosen besezt, 149. in, ziehen die Oestreicher ein, 159.

Avignon, Grafschaft, die, muß der Papst an Frankreich abtreten, 165.

B.

Baden, schließt mit Großbritannien einen Subsidienvertrag, 64. die Archive von, werden nach Schweinfurt geflüchtet, 147. kommt in die Gewalt der Franzosen 150. schließt mit Frankreich einen Waffenstillstand, ebd. einen förmlichen Frieden, 154. was Baden an Frankreich darin abtreten muß, ebd.

Bayern, Chur, s. Maximilian Joseph.

Barthelemy, Franz, französischer Bothschafter in der Schweiz, geht zu einer Friedensunterhandlung mit dem preußischen Generalmajor von Golz nach Basel, 117. was er dem preußischen Minister von Hardenberg auf seine Note wegen Einleitung eines Friedens mit dem Reich für eine Antwort ertheilt, 126.

Basel, Bisthum, das, wird von Frankreich von seiner Verbindung mit der helvetischen Eidgenossenschaft, der zugesicherten Neutralität ungeachtet, abgerissen, 116.

Beauharnois, Alexander, erhält das Kommando über die Rheinarmee, 79.

Beaulieu, östreichischer Feldzeugmeister, zieht sich mit seiner ganzen Armee hinter den Po zurück, 138. wird von den Franzosen verfolgt, 139.

Beaurepaire, Kommandant der Festung Verdun, 34.

Bellegrade, östreichischer General, seine Unterhandlung mit Buonaparte zu Bewirkung eines Waffenstillstands, 169.

Bernadotte, französischer General, geht über den Rhein, 148. wird vom Erzherzog Karl geschlagen 158. zieht nach Görz, 167. wird, als Gesandter am Wiener Hof, in einem Auflauf des Pöbels mißhandelt, 219. verläßt die Stadt Wien, 220.

Bernstorf, Graf, dänischer Minister, übergiebt dem zu Kopenhagen befindlichen französischen Gesandten eine zu Erzielung eines Friedens des Reichs mit Frankreich abzweckende Note 128. Antwort hierauf, 129.

Berthier, französischer Oberbefehlshaber, 214.

Beurnonville, rükt mit einem beträchtlichen Korps zu Verstärkung der fränkischen Armee gegen Grand Pré vor, 37. wird nebst einigen Kommissärs an Dumouriez abgeschikt, um ihm seine Suspension anzukündigen, 74. wird arretirt, nebst den Kommissarirs an die Oestreicher überliefert und von diesen abgeführt, 74.

Biron, französischer General in den Niederlanden, zieht sich zurück, 16.

Bonneau, General, greift die Linien von Breda an, 102.

Bourdonnaye, la, eilt aus Champagne der Festung Lille zum Entsatz herbey, 44.

Brandenburg, Chur, trägt auf die Ernennung

und Legitimation einer Vikariatsprinzipalskommißion bey dem Reichstage an, 20.

Braunschweig, Chur, trägt auf die Ernennung und Legitimation einer Vikariatsprinzipalkommißion bei dem Reichstage an, 20. wünscht, daß den Churfürsten, welche zugleich Könige sind, der Titel Majestät beygelegt werde, 24.

Braunschweig, Herzog kommandirender General der vereinigten östreichischen, preußischen und heßischen Armeen, rükt mit einer preußischen Armee gegen den Rhein vor, 26. macht eine wichtige Erklärung an die Einwohner in Frankreich zu Koblenz bekannt, 27. was er den Franzosen in einem zweiten Manifest ankündigt, 30. Wirkung und Folge desselben bei den Franzosen, 31. sein Plan, durch Champagne nach Paris vorzudringen 34. wird durch mehrere Hindernisse vereitelt, 36. was ihn von einem wirklichen Rükzug noch abhielt, 38. hebt sein Lager bey la Lune auf und zieht sich zurück, 43. warum der Rükzug ohne Verlust geschah, 44. was dieser Rükzug in Deutschland für einen Eindruck macht, 48. legt das Kommando über das preußische Heer nieder, 92.

Breda, Festung, die, von den Franzosen eingenommen, 68. von denselben verlassen, 71.

Brune, französischer General, ihn rufen die Wadtländer um Beystand an, 216.

Bündnisse, Großbritanien schließt mit dem Könige von Sardinien, dann mit Spanien, dem Könige beeder Sicilien, dem Könige von Preußen, dem Kaiser Franz II und der Königin von Portugal ein Bündniß zur gegenseitigen Vertheidigung gegen Frankreich, 64. desgleichen mit Rußland, ebd. zwischen Rußland, England und der Pforte gegen Frankreich, 218. Neapel tritt dem Bündnisse bey, 219.

Buonaparte, Joseph, Bothschafter der fränkischen Republick in Rom, 213.

Buonaparte, Napoleon, Feldherr, erhält bey der italienischen Armee den Oberbefehl, 137 seine außerordentlicheu Fortschritte in Italien 138 — 140. dringt gegen Tyrol vor, 149. rükt in Trient ein, und ist im Begriff, durch Tyrol nach Bayern vorzudringen, und sich mit Jourdan und Moreau an der Donau zu vereinigen, 158. dringt gegen Tyrol vor, schlägt die Oestreicher und rükt in Trient ein, 164. seine weitern Siege bey Bassano und Rivoli, 165. drängt den Erzherzog Karl bis hinter den Lisonzo zurück, 167. 168. mit ihm wird ein Waffenstillstand zu Judenburg unterhandelt 169. und geschlossen, 170. unterzeichnet die Friedenspräliminarien zu Leoben, ebd. was ihn zu Schliessung des Friedens veranlaßt, 171. erhält neue Vollmacht und Instruktion zu Schliessung eines Definitivfriedenstraktats mit Oestreich, 172. schließt mit dem Grafen von Cobenzl zu Rastadt eine geheime Konvention, 181. segelt von Toulon nach Aegypten ab und nimmt Malta weg, 218 seine Absicht bey diesem Seezuge, ebend.

C.

Caillard, französische Gesandter auf dem Reichstage. 21.

Campo Formio, zu, kommt ein Friede zwischen Oestreich und Frankreich zu Stande, 172,

Carnot, einer der größten französischen Ingenieurs, entwirft einen Operationsplan 137. wird ausgeführt, 149.

Championnet, General, blokkirt Düsseldorf, 131. geht über den Rhein, 148. dringt mit seiner

Armee von der Sieg her gegen Altkirchen vor, 171.

Charbonnier, kommantirt die Ardennenarmee, 95.

Charleroi, Festung, von den Franzosen belagert, 96. fällt in ihre Hände, 97.

Chazot, französischer General, greift die Oestreicher an 38.

Clairfait, östreichischer General, rükt in Verbindung mit den Preußen vor Longwy vor, 33. erhält statt des Prinzen von Koburg das Kommando, 130. geht über den Mayn und greift die Franzosen an, 133. erobert die Verschanzungen am Rhein mit Sturm 134.

Cobenzl, Graf von, östreichischer Minister, legt dem französischen Bothschafter in Wien drey Friedenspunkte vor, 5. geht nach Udine zu Friedensunterhandlungen mit Frankreich, 172. schließt mit Buonaparte eine geheime Konvention, 181. unterhandelt mit dem Exdirektor, Francois de Neufchateau, zu Selz, 220.

Coburg, Prinz von, übernimmt den Oberbefehl über die östreichische Armee, 69. schlägt die französischen Vorposten bey Aldenhoven, vertreibt die Franzosen aus Aachen und dringt gegen Mastricht vor, 70. zwischen ihm und Dumouriez fallen zwey heftige Treffen bey Neerwinden und Löwen zum Nachtheil des leztern vor, 70. unterhandelt mit Dumouriez, 74. unter seiner Anführung greift die Armee der Alliirten die Franzosen bey Famars und Ansin an, 76. schließt mit der östreichischen Hauptarmee die Festung Maubeuge ein und wird von Jourdan angegriffen, 88. hebt die Blokkade auf und zieht sich über die Sambre zurück, ebd. greift die Franzosen bey Chateau Cambresis an und schlägt sie zurück, 94. zieht sich nach dem unglüklichen

Treffen in den Ebenen von Fleurus gegen Brüssel und an die Maas zurück, 97. wird immer weiter zurükgedrängt, 98.

Conde, Festung, von der vereinigten deutschen Armee bloikirt, 77 ergiebt sich, 78. von den Franzosen belagert und ergiebt sich an diese 98.

Constitution, französische, was in derselben von dem Könige auf den Fall bestimmt wurde, wenn er sein voriges Ansehen wieder zu erlangen suchen sollte, 58. eine neue, wird im Jahre 1795 errichtet, 136.

Convention, besondere, zwischen Frankreich und dem König von Preußen zu Basel geschlossen, die Demarkationslinie betreffend, 120. neue, und Erweiterung dieser Linie, 155. geheime zwischen Buonaparte und dem Grafen von Cobenzl, zu Rastatt geschlossen, 181. geheime, zwischen Preussen und Frankreich, zu Berlin geschlossen 186.

Custine, französischer Feldherr, nimmt die Stadt Speyer und die darin befindlichen reichen Magazine weg, 47. versucht die Festung Maynz zu erobern und diese wird an ihn übergeben, ebd. sein Wahlspruch, 48. rükt in Frankfurt ein, 50. schreibt daselbst eine Brandschatzung aus, läßt Weilburg plündern, 51. zieht sich bey dem Anrücken der Hessen und Preußen gegen Frankfurt nach Maynz, ebend. dann, nach Eroberung dieser Stadt von den Preußen und Hessen, in die Verschanzungen bey Höchst, 53. wird Befehlshaber bey der Nordarmee, 78. zieht sich, um nicht eingeschlossen zu werden, nach Landau, ebend.

D.

Dändels, General, rükt in drey Kolonen über

Eis gegen den Bommeler Waard an, wird Meister vom Bommel und verfolgt die holländischen Truppen, 102.

Dänemark, König von, wird von dem deutschen Kaiser um die Verwendung zu Erzielung eines Friedens des deutschen Reichs mit Frankreich ersucht, 128.

Dampierre, erhält das Oberkommando über die Nordarmee, 76. stirbt an einer empfangenen Wunde, 77.

Darmstadt, von den Franzosen besezt, 149.

Debry, Jean, französischer Gesandter in Rastadt, 183.

Degelmann, Baron von, wird von Seite des Wiener Hofs zu Friedensunterhandlungen mit Frankreich nach Udine abgeschikt, 172.

Deggo, bey dem Dorfe, erleiden die Oestreicher und Piemonteser eine völlige Niederlage, 138.

Demarkationslinie, welche Länder selbige umfaßt, 120. wird erweitert, 155.

Deutsche Reich, das, warum dasselbe in den Krieg mit Frankreich verwickelt wird, 19. dessen Kriegserklärung gegen Frankreich, 56. sieht sich durch das Zurükziehen der östreichischen Truppen vom Reich in der größten Verlegenheit, 179. und von seinem Oberhaupt gewissermaaßen verlassen, 184. tritt mit Frankreich in Friedensunterhandlungen, 187. von dem, wird die Abtretung des linken Reinufers verlangt, 188. unter welchen Bedingungen dasselbe sich hiezu verstehen will, 192. diese werden verworfen, 194. tritt, jedoch unter gemachten, von Seite der französischen Bevollmächtigten nicht angenommenen, Bedingungen das linke Rheinufer ab, 194.

Dillon, Theobald, französischer General in den Niederlanden, 16. besezt, um der vereinigten Armee das Vordringen in Champagne zu verhindern, die beyden großen Straßen von Verdun und Varennes, 36.

Dubouquet, französischer General, verläßt den von ihm besezten Platz und zieht sich zurück, 38.

Dünkirchen, von den Engländern und Hannoveranern belagert, 87.

Düsseldorf, von den Franzosen blokkirt, 131. ergiebt sich an dieselbe ebend

Dugua General, zieht mit einem französischen Korps nach Triest, 167.

Dumouriez, französischer General, stattet dem Könige über das Benehmen des Wiener Hofs Bericht ab und hält das Ultimatum des Staatskanzlers, Fürsten von Kaunitz, für eine Kriegserklärung, 7. entwirft den Kriegsoperationsplan, 14. wird Oberbefehlshaber bey der Zentralarmee, 35. sucht der vereinigten Armee, durch Besetzung der Pässe, das Vordringen zu verhindern, 35. lagert sich bey Grand Pré, 36. zieht die Besatzung des Postens bey Croix aux Bois an sich und Folge hievon, 37. seine bedenkliche Lage, 38. wodurch er sich glüklich aus dem Gedränge zieht, ebd. stellt sich mit seiner Armee in Schlachtordnung, ebd. befolgt die erhaltene Weisung, sich zurükzuziehen, nicht, 41. ihm werden Friedensbedingungen vorgelegt, ebd. bricht, nach dem Rükzug der vereinigten deutschen Armee, von seinem Lager bey St. Menehould auf und zieht nach den Niederlanden, 43. zieht nach mehrern heftigen Treffen, welche das Schiksal der Niederlande entschieden, als Sieger in Mons, 45. dann in Brüssel, Lüttich und Aachen ein, ebd. sein Entschluß, Holland zu erobern, 66. wird durch mehrere Umstände begünstigt, 67.

sein Plan, auf Amsterdam loszugehen, 69. wird vereitelt, ebd. eilt aus Holland, um Belgien zu retten, 70. das dem Prinzen Coburg bey Neerwinden und Löwen gelieferte Treffen fällt zu seinem Nachtheil aus, 71. verliert Holland und die östreichischen Niederlande und schlägt sein Lager auf französ. Grund und Boden auf, ebd. was er schon vor dem Ausburch des Kriegs mit dem Wiener Hof für eine geheime Unterhandlung begünstigt, 72. sezt diese fort. 73. wird der Verrätherey beschuldigt, ebd. an ihn werden Kommissärs zur Untersuchung, welche er verwirft, abgeschikt, 74. läßt diese arretiren und den Oestreichern überliefern, ebd. erkärt sich öffentlich gegen den Nationalkonvent und geht mit einigen Vertrauten und 1500 Mann an die Oestreicher über, 75. erhält bey diesen keine günstige Aufnahme, ebend.

Duphot, fränkischer General, wird bey einem in Rom entstandenen Aufruhr erschossen, 214.

Duval, französ. General von der Nordarmee, 36.

E.

Ehrenbreitstein, Festung, die Belagerung derselben wird von den Franzosen aufgehoben, 160. wird von Hoche blockirt, 170. ergiebt sich, durch den Hunger genöthigt, an die Franzosen während des Waffenstillstandes, 212.

F.

Febvre, le, General, nöthigt die Oestreicher zum Rükzuge, 130.

Fränkisch-Kreis, der, schließt mit Frankreich einen Waffenstillstand, 154. was wegen Vollziehung desselben für ein Hinderniß eintritt, 155. der Waffenstillstandsvertrag wir für ungültig erklärt, 156.

Frankfurt, in, rücken die Franzosen ein, 50. zu, schreibt Custine eine Brandschatzung aus, 51. wird von den Preußen und Hessen zur Uebergabe aufgefordert, von denselben beschlossen und erobert 52. wird von den Franzosen zur Uebergabe aufgefordert und beschossen, 149. in, ziehen die Oestreicher ein, 159.

Frankreich, in, wird durch ein Dekret der Nationalkonvention die Königswürde abgeschaft und das Königreich in eine Republick verwandelt, 42. in, wird die alte Ordnung der Dinge nach neuen Grundsätzen verändert, 48. in einem großen Theile von, entstehen innerliche bürgerliche Kriege, 83. in, wird durch den Sturz Robespierre Ruhe und Sicherheit wieder hergestellt, 111. schließt Frieden mit der batavischen Republick, 105. mit dem Könige von Preußen, 117. mit dem Landgrafen von Hessenkassel, 123. in, bricht eine Hungersnoth aus, 129. erhält eine neue Konstitution, 136. schließt mit Spanien Friede, ebd. mit dem Großherzog von Toskana einen Neutralitätsvertrag, 137. und mit Sardinien einen förmlichen Frieden, 140. desgleichen mit Baden und Würtemberg, 154. mit dem Pabst und dem Könige von Neapel, 165. was an Frankreich in den Friedenspräliminarien zu Leoben der östr. Kaiser abtritt, 170. unterhandelt mit England, 172. die Unterhandlungen zerschlagen sich, ebd. in, wird die alte Regierung gestürzt und eine neue eingesezt, ebd. schließt mit Oestreich einen Definitivfriedenstraktat, ebd. was in demselben Oestreich bewilligt wird, 174. in, wird beschlossen, alle zwischen der Maas und dem Rhein gelegenen, von den Franzosen besezten Länder in Departements einzutheilen, 177. schließt mit Preußen eine geheime Konvention, 186. macht den Entwurf einer neuen Konstitution für die Schweitz

bekannt, 216. vereinigt, Genf mit sich, 217. wird von der Pforte der Krieg erklärt, 218. erklärt dem Könige von Neapel den Krieg, 219. desgleichen dem Könige von Sardinien, ebd.

Franz, König von Ungarn und Böhmen, tritt nach dem Tode Kaisers Leopold die Regierung seiner Erblande an, 2. was er nach desselben Tode den ausgewanderten französischen Prinzen für eine Versicherung giebt, 3. wird zum Kaiser gewählt und nach beschworner Kapitulation gekrönt, 25. genehmigt das Reichsgutachten, 55. schließ mit Großbritannien gegen Frankreich ein Bündniß und errichtet mit Hessendarmstadt einen besondern Traktat, 64. geht selbst zur Armee nach den Niederlanden, 94. trägt auf Verstärkung der Reichsarmee auf dem Reichstage an, 112. verspricht wegen Einleitung eines Friedens mit Frankreich Rükspracbe mit Preußen zu nehmen, 115. ertheilt seinem Gesandten in Berlin hiezu den Auftrag, 117. was derselbe zu Beschleunigung des Friedens vorschlägt, 125. ersucht den König von Dänemark um seine Verwendung zu Erzielung eines Friedens, 128. was er in den Friedensprälimarien zu Leoben an Frankreich abtritt, 170. schließt mit Frankreich Frieden und was er hierin abtritt, 172. 173. was ihm bewilligt wird, ebd. genehmigt die den Deputirten zum Reichsfriedenskongreß zu ertheilende Vollmacht und Instruktion, und macht die Abschliessung des Friedens mit Frankreich der Reichsversammlung bekannt, 174. 175. zieht seine Truppen vom Reich in seine Erbländer zurück, 178. wozu er sich in den geheimen Friedensartickeln gegen Frankreich verbindlich macht, 179. nimmt von dem venetianischen Gebiete Besitz, 184. tritt mit dem Hofe zu St. Petersburg in Unterhandlungen, 220.

Franzosen, die, verlassen bey dem Anrücken der vereinigten östreichischen und preußischen Armee ihr festes Lager und ziehen sich ins Innere des Landes zurück, 33 ihr außerordentliches Waffenglück am Oberrhein, 47. macht in Deutschland großen Eindruck, 48. ihre förmliche Aufforderung zur Empörung an alle europäischen Völker, 56. ihr Verfahren mit dem Könige läßt die europäischen Staaten alles Schlimme befürchten, 57. verlieren Holland und die östreichischen Niederlande, 71. finden sich durch die raschen Fortschritte der Deutschen in einer bedenklichen Lage, 82. greifen ein Korps Holländer an und schlagen es aus seiner Stellung, 87. bieten alle ihre Kräfte auf, die von den Deutschen in den französischen Niederlanden eroberten Festungen zu entsetzen, 88. greifen ein Korps Preußen bey Anweiler an, 89. und die Oestreicher in den Linien an der Motter, welche sich zurükziehen, 90. ihre neue Art Krieg zu führen, 91. werden bey Chateau Chambresis angegriffen und zurükgeschlagen, 94. ihr Operationsplan zum Entsatz der vorlornen Festungen, ebd. wird erreicht 98. rücken in Kölln, Bonn und Koblenz, 99. und in den vereinigten Niederlanden ein, 100. besetzen beynahe ganz holländisch Brabant, ebd. was ihnen die Eroberung Hollands vorzüglich erleichtert, 102. erobern ganz Holland, ebd. ziehen in Utrecht und Amsterdam ein, 105. schliessen mit der neu organisirten batavischen Republick nicht nur Friede, sondern auch einen Allianztraktat, 106. werden von der vereinigten Armee bey Kaiserslautern angegriffen, 109. und aus ihren Posten gänzlich verdrängt, ebd. ihre vortheilhafte Stellung bey Lautern, 110. schliessen mit Preußen einen Separatfrieden 118. gehen an mehrern Stellen über den Rhein, 130. 131. erleiden eine große Niederlage und ziehen sich

bis an die Mosel zurück, 133. 134. in ihren Händen bleibt am rechten Ufer des Rheins nichts mehr als Düsseldorf, 135. ihr Mißvergnügen, und was sie zu neuen kriegerischen Unternehmungen antreibt, 136. ihr Friede mit Spanien, ebd. erobern den größten Theil von Piemont, 138. und die östreichische Lombardie, 140. was ihre Siege in Italien für weitere Folgen hatten, ebd. ihr Friede mit Sardinien, ebd. dringen bis an die Lahn vor, 143. ihr Plan, die geschlagene deutsche Armee in Italien durch die deutsche Rheinarmee zu verstärken, wird erreicht, ebd. gehen über den Rhein und dringen nach allen Seiten und ins Würtembergische ein, 145. fordern die Stadt Frankfurt zur Uebergabe auf, 149. ziehen in Frankfurt ein, ebd. und dringen durch den Speßhart vor, ebd. Folgen des außerordentlichen Vordringens derselben, 150. ihr Friede mit Baden und Würtemberg, 154. werden von den Oestreichern geschlagen, 158. 163. und ziehen sich über den Rhein zurück, 160. 162. ihre Siege in Italien, 163. 166. ihr Plan, mit vereinigter Macht nach Oestreich vorzudringen, 166. dringen in Krain und Kärnthen vor, 168. schliessen einen Waffenstillstand mit Oestreich, 170. künden den Waffenstillstand am Rhein auf, 171. rücken über die im Waffenstillstande festgesezte Linie vor, 179. rücken in Rom ein und besetzen das Kapitol und die Thore dieser Stadt, 214. rücken im Wadtlande eine, 216.

Freisingen, Bischoff von, wird von den beyden Reichsvikaren zu ihrem Prinzipalkommissär bey der Reichsversammlung ernannt, 20. übergiebt in dieser Eigenschaft seine Vollmacht und Kreditive, ebend.

Freitag, Feldmarschall, dekt mit einem Korps Hannoveraner die Belagerung v. Dünkirchen, 87.

Friedberg, Stadt von den Franzosen werden die Thore dieser Stadt gesprengt, 148.

Friede zwischen Frankreich und der batavischen Republick, 105. zwischen Frankreich und Preußen, 118. zwischen Frankreich und dem Landgrafen von Hessenkassel, 123. zwischen Frankreich und Spanien, 136. und Sardinien, 140. Baden und Würtemberg, 154. zwischen Frankrich und dem Pabst, 165. und dem Könige von Neapel 166. Friedenspräliminarien zu Leoben zwischen Frankreich und Oestreich; 170 zu Campo Formio, 172. geheime Friedensartickel, 179.

Friedrich, Herzog von Braunschweig-Oels, unter dessen Kommando sammelt sich eine große Zahl Preußen in Westphalen, 69. rükt über Venlo bis nach Herzogenbusch vor, 70.

Friedrich Wilhelm, König in Preußen, erklärt sich gegen Frankreich durch ein Kriegsmanifest, 10. erklärt in demselben, mit Oestreich gegen Frankr. gemeine Sache zu machen, 26. schließt mit Großbritannien ein Bündniß gegen Frankreich, 63. sein Antrag auf dem Reichstag wegen der von den Reichsständen zu übernehmenden Verpflegung seiner Truppen bey fernerer Theilnahme am Kriege, 107. schließt mit Großbritannien und Holland einen Subsidientraktat, 109. schließt mit Frankreich einen Separatfrieden, 118. der Friedensschluß wird unterzeichnet, ebd. was ihn zu Schliessung eines Separatfriedens veranlaßt, 122. übernimmt die Vermittelung zwischen Frankreich und dem deutschen Reich, 126. schließt mit Frankreich einen Vertrag wegen Erweiterung der Neutralitätslinie, 155. um dessen Schutz bewerben sich mehrere Stände im fränkischen Kreise, warum? 156. schließt mit Frankreich eine geheime Konvention, 186.

Fröhlich, Feldmarschalllieutenant, erhält den Befehl, das schwäbische Kreiskorps in dem Lager bey Biberach zu entwaffnen, 151.

G.

Gallo, Marchese de, neapolitanischer Gesandter in Wien, unterhandelt mit dem östreichischen General von Meerveld, 170. erhält als Vermittler neue Vollmacht und Instruktion, 172.

Gemappen, Dorf, bey dem, fällt zwischen den Franzosen und Oestreichern ein heftiges Treffen von, 45.

Genf, in, brechen Unruhen aus und französische Truppen rücken ein, 217. wird mit der französischen Republick vereinigt, ebd.

Georg, III, König in England, läßt dem französischen Gesandten nach dem Tode des Königs in Frankreich erklären, sich aus dem Königreich zu entfernen, 61. ihm wird von der französischen Nationalkonvention der Krieg angekündigt, 63. schließt mit Spanien, dem König beyder Sizilien, dem König von Preußen, dem Kaiser Franz und der Königin von Portugal zur gegenseitigen Vertheidigung gegen Frankreich ein Bündniß, und mit Sardinien, Hessenkassel, Hessendarmstadt und Baden einen Subsidienvertrag, 63. 64. tritt mit Rußland in ein Bündniß, 64. schließt mit Preußen einen Subsidientraktat 109. ertheilt den Emigrirten die Weisung, die hannöverischen Lande zu verlassen, 124. unterhandelt mit Frankreich zu Ryssel, 172. die Unterhandlungen zerschlagen sich, ebend.

Gertruidenberg, Festung, ergiebt sich an die Franzosen, 68. wird von denselben verlassen, 71.

Golz, Graf von, preußischer Generalmajor, wird nach Basel zu einer Friedensunterhandlung mit

dem französischen Bothschafter abgeschikt, 117. sein Tod, 118.

Gradiska, von den Franzosen weggenommen, 167.

Grave, Festung, hält sich standhaft, 101. wird blockirt, ebd. geht an die Franzosen über, 102.

Grenier, Divisionsgeneral, greift die Oestreicher an, 130. geht bey Kölln über den Rhein, 148.

Guieux, französischer General, nöthigt den Feldzeugmeister Alvinzy zum Rükzug, 164. schlägt die Oestreicher bey Tarvis, 148.

H.

Hardenberg, von, preußischer Staatsminister, tritt mit dem französischen Bothschafter in der Schweiz in Friedensunterhandlungen, 118. übergiebt demselben eine Note zur Einleitung des Friedens mit dem deutschen Reich, 126.

Harpe, la, ehemaliger Advokat, veranlaßt die in der Schweiz entstandenen Unruhen und Folgen derselben, 215.

Helden, von, französischer General und Kommandant in Frankfurt, 52. verlangt nach dem Einrücken der Preußen und Hessen in diese Stadt zu kapituliren, ebd. wird kriegsgefangen, ebd.

Herzogenbusch, Festung, fällt in die Hände der Franzosen, 100.

Hessencassel, Landgraf von, schließt mit Großbritannien einen Subsidienvertrag, 64. unterhandelt einen Frieden mit Frankreich und der Friede kommt zu Stande, 123.

Hessendarmstadt, Landgraf von, schließt mit Großbritannien einen Subsidienvertrag und mit dem Kaiser einen besondern Vertrag gegen Frankreich, 64.

Hoche, Oberbefehlshaber der französischen Moselarmee, 89. geht bey Neuwied über den Rhein, 71. und rükt bis an den Mayn vor, ebd.

Hohenlohe, das Haus, bewirkt durch preußische Vermittelung die Neutralität sämmtlicher Lande, 154.

Hohenlohe Ingelfingen, Erbprinz von, Generallieutenannt, kommandirt ein Korps Preußen bey Anweiler, 89. verdrängt die Franken nach einer großen Niederlage aus Lautern, 110.

Hohenlohe, Prinz von, 40, 46.

Holland, wird von der französischen Nationalkonvention der Krieg angekündigt, 63. in, rükt Dumouriez zur Eroberung ein, 67. in, werden alle Eroberungen von den Franzosen verlassen, 71. was den Franzosen die Eroberung Hollands erleuchtert, 101. wird von den Franzosen ganz erobert, 102. 103. in, wird eine neue der fränkischen ähnliche Regierungsform eingeführt, 105. Friede mit den Franken, ebd.

Hood, Admiral, kommandirt die spanisch-englische Flotte, 82.

Houchard, erhält das Commando über die französische Moselarmee, 79. über die Norarmee, 87. schlägt die Hannoveraner, ebd.

Hoze, östreichischer Feldmarschallieutenant, schlägt die Franzosen bey Ingolstadt, 162.

J.

Ingolstadt, von den Franzosen belagert, 161. von den Oestreichern entsezt, 162.

Joubert, General, fällt in Tyrol ein, 168.

Jourdan, General, erhält das Kommando über die französische Nordarmee, 88. eilt zum Entsatz

saz der Festung Maubeuge, greift den Prinzen von Coburg an und siegt, ebd. kommandirt die Moselarmee, 95. geht nach viermal vergeblichen Versuchen über die Sambre und belagert Charleroy, 96. f. zieht in Brüssel ein, 98. dringt gegen den Niederrhein vor, 111. nähert sich mit seinem Heer der Armee des Generals Moreau, 149. drängt die Armee des Feldzeugmeisters von Wartensleben am Main bis an Schwarzenfeld zurück, 157. erklärt den Waffenstillstand, den Frankreich mit dem fränkischen Kreis geschlossen hatte, für ungültig, 156. besezt die Hauptstadt Amberg, 157. wird vom Erzherzog Karl verfolgt und nach einem Treffen bey Würzburg bis an die Lahn zurükgedrängt, 159.

Judenburg, von den Franzosen besezt, 168.

K.

Karl, Erzherzog, erhält den Oberbefehl über die deutsche Armee am Rhein, 141. zieht sich mit seiner Armee bey Rastadt nach Ettlingen zurück, 145. rükt bis an die Donau vor, 149. geht bey Ingolstadt über die Donau; greift die Franzosen bey Neumarkt an und schlägt sie bis Nürnberg zurück, 158. erhält das Kommando bey der italienischen Armee und wird von Buonaparte bis hinter den Lisonzo zurükgedrängt, 167. sucht das Vordringen der Franzosen in die östreichischen Staaten zu verhindern, 168.

Karlsruh, von den Franzosen besezt 147.

Kaunitz, Fürst von, Staatskanzler, was er nach dem Tode des Kaisers Leopold dem französischen Gesandten im Namen des Königs Franz von Ungarn wegen der Zurüstungen zum Kriege und des Einverständnisses mit fremden Mächten ge-

gen Frankreich für eine Erklärung macht, 3. Folge hievon, 7. was derselbe auf den von Dumouriez gemachten Vorschlag in Betreff der Wiederherstellung der vorigen Ordnung erklärt, 72.

Kellermann, rükt mit einem beträchtlichen Korps zur Verstärkung der fränkischen Armee gegen Grand Pré vor, 37. lagert sich auf der Anhöhe von Valmy und wird von den Preußen angegriffen, 40. warum der Auftrag, die sich zurükziehenden Preußen zu verfolgen, mißlingt, 43.

Kirchenstaat, der, wird zu Rom als römische Republick ausgerufen, 214.

Kleber, französischer General, erobert die Festung Mastricht, 99. übernimmt das Kommando über die Sambre= und Maasarmee und geht über den Rhein, 130. greift die Oestreicher an der Sieg an, 142. rükt am rechten Ufer des Rheins vor, 147.

Kniebis, der Paß, wird von den Franzosen erstürmt, 147.

Königstein, Bergfestung, geht an die Franzosen über, 50. ergiebt sich nach einer hartnäckigen Vertheidigung an die Deutschen, 78.

Kreisausschreibenden Fürsten, an die, werden Excitatorien wegen Stellung der Kontingente und Inhibitorien erlassen, in welchen alle Ausfuhr nicht nur aller Gattungen Getreides, sondern auch aller Kriegserfordernisse verboten werden, 55.

Kreistruppen, der, Entwaffuung durch die Oestreicher bey Bieberach, 153. Folge hievon, 155.

Krieg, zwischen Frankreich und dem Haus Oestreich, 1. Beweggründe der Kriegserklärung gegen Oestreich, 8. was dieser Kriegserklärung für eine großmüthige Versicherung beygefügt wird,

9. Gegenerklärung des Wiener Hofs, 10. zwischen Frankreich und den Königen von Ungarn und Preußen und dem Kaiser nebst dem deutschen Reich, 56. zwischen Frankreich und den Königen von Großbritannien und Spanien, 62. zwischen der Pforte und Frankreich, 218. zwischen Frankreich und den Königen von Neapel und Sardinien, 219.

L.

La Fayette, französischer Feldherr, 14. kommandirt die Zentralarmee in den Niederlanden, 16. bleibt unthätig, warum? 17. verläßt mit seinem Generalstaab heimlich die Armee, wird von einem östreichischen Posten aufgehoben und in Verwahrung gebracht, 35.

Landau, die Festung, wird von den Preußen blockirt, 80. und beschossen 82. in die, ziehen die Franzosen ein, 91.

Landrecy, Festung, von den Oestreichern belagert, 94. ergiebt sich ebd. von den Franzosen belagert und ergiebt sich an dieselben, 98.

Laubadere, Kommandant der Festung Breda, 80.

Lavergne, Kommandant der Festung Longwy, übergiebt sie an die verinigte Armee, 33.

Lefebre, französischer General, greift die Oestreicher an der Sieg an, 142. schlägt den General Wartensleben und geht über die Lahn, 148. rükt in Aschaffenburg ein, 149.

Lehrbach, Graf von, östreichischer Gesandter, eröffnet bey dem Friedenskongreß, daß der Kaiser seine Truppen vom Reich in seine Erbstaaten zurükziehen werde, 178. wird von den französischen Gesandten über den Marsch der rußischen Truppen zu Rede gestellt, 221.

Lemaire, General, greift die Linien von Breda im Rücken an, 102.

Leoben zu, werden die Friedenspräliminarien zwischen Oestreich und Frankreich unterzeichnet, 170.

Ligne, Prinz Karl von, rükt gegen den schwach besezten Posten bey Croix aux Bois an, kommt aber nach einem harten Gefechte ums Leben, 38.

Lille, Festung, von den Oestreichern belagert, 44. die Belagerung wird aufgehoben, ebd.

Lindet Robert, tritt mit einer förmlichen Anklage gegen den König in Frankreich auf, 60.

Löwen, bey, fällt zwischen den Oestreichern und Franzosen ein Treffen, vor, 71.

Lombardie, die, geht für Oestreich verloren, 140.

Longwy, Festung, wird an die vereinigte Armee übergeben, 33. wird den Neufranken beym Rükzug der Preußen durch Kapitulation zurükgegeben, 43.

Luckner, französischer Feldherr, 14. wird Befehlshaber der Nordarmee und dringt mit derselben in das östreichische Flandern ein, 18.

Ludwig XVI, König in Frankreich, macht den Reichsständen zu jeder Unterhandlug und Entschädigung Hoffnung, 2. unter welcher Bedingung er alle Kriegsrüstungen in seinen Staaten einstellen will, ebd. trägt auf eine Kriegserklärung gegen Oestreich an und bestätigt das Dekret, das den Krieg beschließt, 8. flüchtet sich, nach Ermordung seiner Leibwache und Plünderung des königl. Schlosses, in den Saal der Nationalversammlung, welche ihn förmlich suspendirt 31. 32. wird nebst seiner Familie nach dem Tempelthum gebracht, ebd. gegen ihn tritt Robert Lindet mit einer förmlichen Anklage auf, 60. wird als Beklagter vor die Schranken der National-

konvention geführt und verhört, ebd. wird, ohne vorher seine Vertheidigung und seine Anklage zu hören, für schuldig erkannt, zum Tode verurtheilt und durch das Beil öffentlich hingerichtet, 61.

Lüttich, Hochstift, von den Franzosen erobert, 45. von denselben geräumt, 70.

Luxemburg, wird von den Franzosen eng eingeschlossen, 100.

M.

Maynz, Chur, sein Vorschlag auf dem Reichstag, eine Einleitung zum Frieden mit Frankreich zn treffen, 113.

Maynz, Stadt und Festung, wird von Custine aufgefordert und an ihn übergeben, 47. in, bildet sich ein Nationalkonvent, welcher die Vereinigung dieser Stadt mit Frankreich beschließt, 49. wird von den Deutschen blockirt, 78. auf beyden Rheinufern eingeschlossen, ebd. ergiebt sich an die Preußen, 79. von den Franken blockirt, 133. von denselben verlassen, 159. von Hoche blockirt, 171. wird an die Franzosen wirklich übergeben, 184.

Malta, von den Franzosen weggenommen, 218.

Mannheim, Stadt und Festung, wird von den Franken beschossen, 111. geht an diese über, 132. wird an die Deutschen übergeben, 135. von den Oestreichern verlassen, 147.

Mannstein, preußischer Obrist, unterhandelt einen Waffenstillstand, 41. schlägt 6 Punkte, als eine Einleitung zu Friedensunterhandlungen vor, ebend.

Mantua, Festung, von den Franzosen eingeschlossen, 163. die Belagerung wird aufgehoben und

von den Franzosen zum zweitenmal blockirt, 164. wird an die Franzosen übergeben, 165.

Maratisten, die, dringen auf den Tod des Königs in Frankreich, 60.

la Marche, erhält das Kommando über die Nordarmee, 77.

Massena, französ. General, dringt gegen Tyrol vor, 164. schlägt die Oestreicher bey Tarvis, 168.

Mastricht, die Festung, wird von den Franzosen belagert, 68. die Belagerung wird aufgehoben, 70. von den Franzosen erobert, 99.

Maubeuge, Festung, von der östr. Armee eingeschlossen, 88. die Blockade wird aufgehoben, ebd.

Meerveld, Graf von, östr. General, trift im Hauptquartier des General Buonaparte zu Judenburg ein, um einen Waffenstillstand zu bewirken 169. dieser wird geschlossen, 170. unterzeichnet die Friedenspräliminarien zu Leoben, ebd. geht nach Udine zu Schliessung eines wirklichen Friedens, 172.

Metternich, Graf von, Generalgouverneur der östr. Niederlande, 72. tritt als kaiserl. Bevollmächtigter bey dem Friedenskongreß in Rastadt auf, 183. übergiebt den franz. Bevollmächtigten eine Note in Betreff der vorgeschlagenen ersten Friedensbasis, 191.

Michaut, General, greift die kombinirten Truppen bey Edesheim und Lautern an, 110.

Miranda, belagert die Festung Mastricht, 68. hebt die Belagerung auf und zieht sich zurück, 70.

Modena, dem Herzog von, wird von den Franzosen ein Waffenstillstand bewilligt, 140.

Moderantisten, die Parthie der, wird in Frankreich gestürzt, 172.

Möllendorf, der Feldmarschall, übernimmt das Kommando über die Preußen, 93. verdrängt die Franken, aus ihren Posten bey Kaiserslautern gänzlich 109.

Mömpelgard, die Grafschaft, wird an Frankreich abgetreten, 154.

Montesquion, nimmt ohne Kriegserklärung Savoyen weg, 48.

Moreau, franz. Feldherr, geht bey Straßburg und Kehl über den Rhein, 144. rükt in Kehl ein, ebd. drükt die Armee des Erzherzogs Karl am Neckar zurück, 149. rükt diesem unaufhaltsam nach, zieht in Augsburg ein und will die Oestreicher ganz vom Lech vertreiben, 158. und mit Jourdan an der Donau sich vereinigen, ebd. dringt bis München vor, 161. was ihn von weiterm Vordringen abhielt, ebd. sein Rukzug aus Bayern durch Schwaben an den Rhein, 162. geht mit der Rhein und Moselarmee über den Rhein, nimmt Kehl weg und dringt weiter vor, 171.

N.

Nationalkonvent, franz. tritt an die Stelle der gesezgebenden Nationalversammlung, 42. schafft die Königswürde in Frankreich ab und verwandelt dieses Königreich in eine Republick, 42. 58. die Frage, ob König Ludwig XVI von dem Nationalkonvent gerichtet werden könne, wird bejahet, 60. kündigt England, Holland und Spanien den Krieg an, 63. gegen den, empören sich mehrere franz. Provinzen öffentlich, 84. was derselbe für ein Mittel ergreift, ebd.

Nationalversammlung, franz. legt dem Könige das Dekret, daß den Krieg gegen Oestreich beschließt, vor, 8. suspendirt den König förmlich

und bringt ihn nebst seiner Familie als Arrestant in den Tempelthurm, 32. geht auseinander, und an ihre Stelle tritt der Nationalkonvent, 42. beschließt eine förmliche Aufforderung zur Empörung an alle Völker Europens, 56.

Nauheim, zu, werden die Salzmagazine von den Franzosen ausgeleert, 51.

Neapel, der König von, schließt mit den Franzosen einen Waffenstillstand, 141. einen förmlichen Frieden, 166. übernimmt die Vermittlung zwischen Oestreich und Frankreich, 170. schließt sich an England und Rußland gegen Frankreich an und fällt in der römischen Republick, ein, 219. ihm wird der Krieg von Frankreich erklärt, ebd.

Neerwinden, bey dem Dorf, fällt zwischen den Oestreichern und Franzosen ein Haupttreffen vor, 70.

Nelson, englischer Admiral, schlägt die französ. Flotte bey Abukir, 219.

Neufchateau, François de, Exdirektor, unterhandelt mit dem Grafen von Cobenzl zu Selz, 220.

Niederlande, östr. was den franz. Armeekorps das Eindringen in dieselben erleichtert, 14. denselben wird ihre Absicht, in Belgien eine allgemeine Insurrektion zu bewirken, durch den schlechten Erfolg ihrer Waffen vereitelt, 18. derselben Schiksal wird nach mehrern vorgefallenen Treffen entschieden, 45. ganz Belgien kommt an die Franzosen, ebd. gehen für die Franzosen nach 2 Treffen verloren, 71. fallen in die Hände der Franzosen 99.

Nizza, die Grafschaft, wird von den Franzosen weggenommen, 48. und in ein franz. Departement umgeschaffen, 83. an Frankreich völlig abgetretten 140.

Nuncius, päbstlicher, was derselbe bey der Wahlversammlung dem churfürstlichen Kollegium theils bittweise, theils mittelst einer Protestation, jedoch beydes ohne Erfolg, vorträgt, 25.

O.

Obersächsische Kreis, der schließt mit Frankreich einen Waffenstillstand, 154.

Oestreicher, die, erleiden in Vereinigung mit den Piemontesern eine völlige Niederlage, 138. 139. kündigen den Franzosen, den Waffenstillstand auf, 142. verlassen alle ihre Posten am Rhein, 147. und ihr Lager bey Wetzlar, 148. ziehen gegen Bamberg und dann nach Würzburg zurück, 149. dringen nach einem glüklichen Sieg weiter vor und ziehen in Frankfurt ein, 159. schlagen die Franzosen bey München und Ingolstadt, 161. 162. sind in Italien weniger glüklich, 163. zu ihrem Nachtheil fällt das Treffen bey Rivoli aus, 165. ziehen sich bis an die Linien von Wien zurück, 169. zwischen ihnen und den Franzosen kommt ein Waffenstillstand zu Stande, 170.

Oranien, Fürst von, Statthalter der vereinigten Niederlande, sucht nach der Eroberung Hollands bey den Generalstaaten und den Staaten Hollands um die Entlassung seiner Söhne aus den Diensten der Republick, legt selbst seine Aemter nieder und geht nach England, 104. 105.

Osten, franz. General, bemächtigt sich aller auf der Langestrat befindlichen Forts und Redouten, 102.

P.

Parma, dem Herzog von, wird von den Franzosen ein Waffenstillstand bewilligt, 140.

Paul, Kaiser von Rußland, tritt mit Großbritannien gegen Frankreich in ein Bündniß, 64. un=

terhandelt mit Oestreich und schikt ihm ein russisches Hülfskorps zu, 220. 221.

Pforte, die, erklärt der franz. Republick förmlich den Krieg, 218. und verbindet sich mit England und Rußland, ebend.

Philipp, Herzog von Orleans, was er bey der durch ihn veranstalteten Volksempörung für einen Anschlag gehabt, 59.

Pichegrü, Befehlshaber der franz. Rheinarmee, 89. der Nordarmee 95. fällt in Westflandern ein, ebd. zieht in Brüssel ein 98. was ihm die Eroberung Hollands erleichtert, 101. geht bey Mannheim über den Rhein, 130. 131.

Piemont, ein großer Theil von, von den Franzosen erobert, 138.

Pius, VI. Pabst, schließt mit den Franzosen einen Waffenstillstand, 141. unterhandelt und schließt einen förmlichen Frieden, 165. wird seiner Regierung durch die erfolgte Ausrufung des Kirchenstaats als eine mit der franz. verschwisterte römische Republick entsezt und begiebt sich ins Toskanische 214. 215.

Pondichery, franz. Kolonie, von den Britten weggenommen 83,

Portugal, Königin von, schließt mit Großbritannien gegen Frankreich ein Bündniß, 64.

Provera, General rükt zum Entsatz von Mantua vor, 165. ergiebt sich mit seinem ganzen Korps zum Kriegsgefangenen, ebend.

Q.

Quesnoy, Festung, die, ergiebt sich an die Oestreicher, 78. wird von den Franzosen belagert und giebt sich an dieselbe, 98.

Quosdanowich, rükt aus Tyrol über Brescia vor, 163. wird von den Franzosen geschlagen, ebd.

R.

Rastadt, zu, wird ein Reichsfriedenskongreß eröfnet, 176. daselbst finden sich die zu den Unterhandlungen bestimmten Bevollmächtigten ein, ebd. auch ausser diesen erscheinen noch Gesandte von verschiedenen Reichsständen und auswärtigen Mächten, 177.

Regensburg, Bischof, von, wird von den beeden Reichsvikaren zu ihrem Prinzipalkommissär auf dem Reichstag ernannt, 20. legitimirt sich als solcher, ebend.

Reich, s. deutsches Reich.

Reichsarmee, wird verstärkt, und das Contingent fünffach verstärkt, 113.

Reichsfriedens-Congreß, zu Rastadt, 176.

Reichsfriedens-Deputation, aus welchen Reichsständen solche bestehen soll, 174. womit sie sich in der ersten Sitzung beschäftigt, 179. auf ihre vorgelegte Vollmacht gehen die franz. Gesandten keine Unterhandlungen ein, 182. warum? ebd. erhält eine neue, unbeschränkte Vollmacht, 184. von derselben verlangen die französischen Bevollmächtigten als Basis der Friedensunterhandlung die Abtretung des linken Rheinufers, und Entschädigung der Betheiligten, 188. sucht diesen Antrag abzulehnen, ebd. von den franz. Gesandten aber wird hierauf beharrt. 190. ihre Behandlung von dieser, ebd. Bedingungen, unter welchen dieselbe sich zu dieser Abtretung verstehen will, 192. werden von franz. Seite nicht angenommen, 194. willigt in die Abtretung ein, auch in das Verlangen, die Entschädigun-

gen durch Säkularisation zu bewirken, 197. was wegen der Forderung der franz. Minister. auch auf dem rechten Rheinufer verschiedenes abzutreten, weiters unterhandelt wird, 199. 204. worüber sich endlich verglichen wird, 205. von derselben wird innerhalb 8 Tagen auf das franz. Ultimatum eine befriedigende Antwort verlangt, 207. ihre Verlegenheit darüber, ebd. tritt dem Ultimatum in allen Artickeln bey, 210 die weitere Friedensunterhandlung wird durch den Marsch der russischen Truppen gestört, 222. macht hievon der Reichsversammlung eine Anzeige, ebend.

Reichs Generalkommando, die Ernennung und Verpflichtung desselben wird dem Kaiser überlassen, 55.

Reichsgutachten, das, über die Theilnahme des deutschen Reichs an dem Krieg gegen Frankreich, 54. wird vom Kaiser genehmigt, 55. über die Einleitung eines Friedens mit Frankreich, 114. wird vom Kaiser bestätigt, 115.

Reichsstände, die, wünschen den Frieden mit Frankreich, 113. durch Vermittelung der Könige von Dänemark und Schweden, ebd. ersuchen den Kaiser, wegen Einleitung eines Friedens Rüksprache mit Preußen zu nehmen, 115. mehrere, ziehen ihr Kontingent von der Reichsarmee zu Vertheidigung ihrer eigenen Länder zurück, 132. ihr Mistrauen gegen Oestreich, 185. und gegen Preußen, ebend.

Reichstag, wird während des Zwischenreichs fortgesezt, 20. auf demselben wird die Fortdauer des Reichstages auch während eines Zwischenreichs als Grundsatz festgesezt, 21. auf dem, fangen die Berathschlagungen über die kaiserl. Aufforderung, an dem Kriege gegen Frank-

reich Theil zu nehmen, an 54. auf dem, läßt der König von Preußen durch seinen Gesandten den Antrag machen, ihm nicht nur einen Theil seines über seine Verpflichtung gemachten Aufwands zu ersetzen, sondern auch bey fernerer Theilnahme am Kriege die Verpflegung seiner Truppen von den Reichsständen zu übernehmen 106. 107. auf dem, wird auf die Verstärkung der Reichsarmee angetragen und beschlossen, 112. 113. über den Vorschlag von Churmaynz, eine Einleitung zum Frieden zu treffen, wird berathschlagt, 113. 125. auf dem, wird an den Kaiser ein Glükwünschungsschreiben wegen der glüklichen Fortschritte seiner Waffen zu erlassen beschlossen, 136. auf den, wird eine zum Reichsfriedenskongreß abzuordnende Deputation ernannt und sich über eine derselben zu ertheilende Vollmacht und Instruktion verglichen, 175, demselben wird von dem Zurükziehen der östr. Truppen vom Reich Nachricht gegeben, 179.

Reichsvikariat, über die Frage, ob der Reichstag auch während des Zwischenreichs unter den Auspitzien der Reichsvikare in Thätigkeit bleibe, wird berathschlagt und erledigt, 20. 21.

Requisitionen, die, werden in Frankreich eingeführt, 85.

Reuß, Fürst, kais. außerordentlicher Gesandter in Berlin, 117.

Rheinfels, Festung, von den Franken weggenommen, 110.

Rivoli, bey, fällt zwischen den Oestreichern und Franzosen ein Treffen vor, 145.

Roberjot, französ. Gesandter in Rastadt, 183.

Robespierre, 84. wird arretirt und öffentlich enthauptet, 112.

Rochambeau, französischer Feldherr, 14. rükt mit der Nordarmee in den Niederlanden vor, 16. dankt ab, warum? 17.

la Roche, französischer General, erstürmt den wichtigen Paß Kniebis, 145.

Rom, in, rücken zu Stillung eines unter dem Volk entstandenen Auflaufs Franzosen ein, 214.

Rudler, französ. Bürger, wird beauftragt alle zwischen der Maas und dem Rhein gelegenen, von den Franzosen besezten Länder in Departements einzutheilen, 177.

Rissel, zu, werden zwischen Großbrittannien und Frankreich Friedensunterhandlungen gepflogen, 172. zerschlagen sich, ebd.

S.

Sachsen, Churfürst von, zieht sein Kontingent von der Reichsarmee zur Vertheidigung seiner eigenen Lande zurück, 132. stellt zu Festhaltung des zwischen Frankreich und dem obersächsischen Kreise geschlossenen Neutralitätsvertrags an seinen Gränzen eine beträchtliche Macht auf, 155.

Sardinien, König von, seine Gesinnung gegen die franz. Revolution und Unterstützung der Emigrirten 48. weiset den franz. Gesandten in Turin fort, ebd. schließt mit Großbritanien einen Subsidienvertrag, 63. schließt mit den Franzosen einen Waffenstillstand, warum? 138. einen förmlichen Frieden, 140. ihm wird von Frankreich der Krieg angekündigt, 219.

Savoyen, wird von den Franzosen ohne vorhergegangene Kriegserklärung weggenommen, 48. in ein franz. Departement umgeschaffen, 88. an Frankreich völlig abgetreten. 140.

Schauenburg, französischer General, 216.

Scheerer, General, belagert die von den Oestreichern eroberten vier fränkischen Festungen, 98.

Schwäbische Kreis, der, legt bey Berichtigung der Wahlkapitulation den Churfürsten seine Beschwerden gegen die von dem Haus Oestreich fortdauernd erleidenden Bedrückungen zur Abhülfe vor, 24. schließt mit den Franzosen einen Waffenstillstand, 150.

Schweiz, in der Republick, brechen Unruhen aus 215. die Wadtländer erlären sich für unabhängig, 216. wird als eine einzige und untheilbare Republick erklärt, ebd. Genf wird mit Frankreich vereinigt, 217.

Semonville, franz. Gesandter in Turin, 48.

Serrurier, franz. General, zieht nach Görz, 167.

Sicilien, König beyder, schließt mit Großbritannien ein Bündniß gegen Frankreich, 64.

Spanien, König von, ertheilt nach dem Tode des Königs in Frankreich dem französischen Gesandten die Weisung, die spanischen Staaten zu verlassen, 62. unter welcher Bedingung er der franz. Nation seine Vermitelung anbietet, ebd. ihm wird von der franz Nationalkonvention der Krieg angekündigt, 63. schließt mit Großbritannien gegen Frankreich ein Bündniß, ebd. und mit Frankreich Friede, 136.

Sponheim, Grafschaft, der Badensche Antheil an der, wird Frankreich abgetreten, 154.

Subsidienverträge, zwischen Großbritannien und Sardinien, Hessenkassel, Hessendarmstadt und Baden, 64. zwischen dem Kaiser und Hessendarmstadt, ebd. zwischen Großbritannien und Holland mit Preußen, 109.

T.

Tabago, französische Kolonie, von den Britten weggenommen, 83.

Tempelthurm, in denselben wird der König in Frankreich Ludwig XVI mit seiner Familie als Arrestant gebracht, 32.

Thionville, von einem östreichischen Korps belagert, 34. die Belagerung wird aufgehoben, 43.

Tirlemont, bey, fällt ein Treffen vor, 45.

Tongern, bey, werden die Franzosen geschlagen, 70.

Toskana, Großherzog von, schließt, mit Frankreich einen Neutralitätsvertrag, 137.

Toulon, Seefestung, von der spanisch-englischen Flotte in Besitz genommen, 83.

Tournay, bey, fällt zwischen den Franzosen und der Armee der Koalirten ein Treffen vor, 96.

Treffen, ein heftiges, fiel zwischen den Oestreichern und Franzosen bey dem Dorfe Gemappe vor, 45. dasselbe entschied das Schikfsal der Niederlande, ebd. bey Tirlemont, ebd. bey Neerwinden und Löwen, 70. 71. bey Wattigny, 88. bey Landrecy, 94. bey Tournay, 97. in den Ebenen von Fleurus, ebd. an der Ourte, 99. bey Düren und Jülich, ebd. bey den Dörfern Dego und Vico, 138. bey Ukerad, 143. bey Butzbach, 148. bey Wirzburg, 159. bey Limburg, ebd. bey München 161. bey Rivoli, 165.

Tuillerien, das Schloß der, zu Paris, wird ausgeplündert und ein Theil desselben angezündet, 31.

U.

Udine, in, wird zwischen Oestreich und Frankreich wegen eines Definitivfriedenstraktats unterhandelt, 172.

V.

Valence, franz. General, beobachtet mit der belgischen

schen Armee die Bewegungen der Deutschen am Rhein, 69. zieht sich mit Verlust zurück, 70.

Valenciennes, die Festung, wird von den Oestreichern belagert, 77. ergiebt sich, 78. von den Franzosen belagert und ergiebt sich an dieselben, 98.

Valmy, heftige Kanonade bey, 46.

Vauban, legt die Linien zwischen Weisenburg und Lauterburg an, 80.

Vauban, Fort, fällt nach förmlicher Belagerung in die Hände der Deutschen 82.

Venaissin, die Grafschaft, muß der Pabst an Frankreich abtreten, 165.

Venedig, nach, ziehen die Franzosen, 170. wird von denselben erobert, 172.

Verdun, Festung, wird an die vereinigte Armee übergeben, 34. und den Neufranken beym Rükzug der Preußen durch Kapitulation zurükgegeben, 43.

Vico, bey dem Dorfe, fällt zwischen den Franzosen und Oestreichern ein Treffen zum Vortheil der erstern vor, 138.

W.

Waffenstillstand, über einen, wird unterhandelt, 41. geht zu Ende, 43. zwischen Frankreich und dem deutschen Reich wird zwar vorgeschlagen, 127. aber von Frankreich nicht angenommen, 127. 129. wird auf zehntägige Aufkündigung beschlossen, 135. zwischen dem König von Sardinien und den Franzosen, 138. zwischen den Herzogen von Parma und von Modena, dem Pabst und den Franzosen, 140. 141. und dem Könige von

Neapel, ebd. den, kündigen die Oestreicher auf 142. zwischen Frankreich und dem Herzog von Würtemberg, dem Markgrafen von Baden und dem schwäbischen Kreis, 150. dann dem fränkischen und obersächsischen Kreis, 154. zwischen den Franzosen und Churpfalz, 161. über einen, wird zu Judenburg zwischen Frankreich und Oestreich unterhandelt, 169. wird geschlossen, 170. der, am Rhein wird von den Franzosen aufgekündigt, 171.

Wahlkapitulation, die, bleibt beynahe unverändert, 22.

Wahlkonvent, Festsetzung desselben, 22.

Walz, Freiherr von Eschen, geheimer Rath von Hessenkassel, wird nach Basel zu Unterhandlungen eines Friedens mit Frankreich abgeschikt, 123.

Waldeck, Prinz von, erhält das Kommando über die östreichische Armee, 93.

Wartensleben, östreichischer General, kann das Hervorbrechen der Franzosen am Niederrhein nicht hindern, 147. wird von Lefebvre geschlagen, 148. rükt bis an die Donau vor, 149.

Weilburg, von den Franzosen geplündert, 51.

Wetzlar, Stadt, von den Franzosen besezt, 148. verlassen sie, 159.

Wimpfen, Felix, Kommandant der Festung Thionville, 34.

Würtemberg, Herzog von, schließt bey dem Vordringen, der Franzosen einen Waffenstillstand mit denselben, 150. dann einen förmlichen Frieden, 154. was er darin an Frankreich abtreten muß, ebd.

Wurmser, Graf von, Feldmarschall, geht mit einem östr. Korps über den Rhein, 78. rükt ge-

gen die Linien der Lauter an, 80. erobert die zwischen Lauterburg und Weissenburg angelegten Linien mit Sturm, 81. wird von der östr. Armee abgerufen, 92. nöthigt die Festung Mannheim zur Uebergabe und geht über den Rhein, 134. 135. rükt zum Entsatz der von den Franzosen eingeschlossenen Festung Mantua vor, 163. zieht sich, von der Hauptarmee abgeschnitten, in die Gebirge von Tyrol zurück, ebd. führt den gefaßten Entschluß, sich mit Gewalt den Weg nach Mantua zu öffnen, glüklich aus, 164. übergiebt Mantua an die Franzosen, 165.

Y.

York, Herzog von, kommandirt in Belgien die Engländer und Hannoveraner, 87. belagert Dünkirchen, ebd. hebt die Belagerung auf, 88. wird von den Franzosen geschlagen, 96.

Ypern, kommt in die Gewalt der Nordarmee, 96.

Stadtbibliothek Augsburg

Stadtbibliothek
Augsburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Michael Ignaz,

Michael Ignaz Schmidts Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths, ...
Geschichte der Deutschen

Bd.: [43 =] 31.

Frankenthal 1808

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- HV 1648 -43/44
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11254261-5
VD18 12057703-001